Geschichte

der

Stadt Osnabrück.

Aus Urkunden.

Zweiter Theil.

Zum Besten der Armen.

Osnabrück,
mit Kißlingischen Schriften.
1817.

Seit dem der Druck des ersten Theils der Geschichte der Stadt Osnabrück vollendet worden ist, ward der Verein der Herausgeber durch den frühzeitigen Tod des einen derselben, des hiesigen Amtsassessors Friderici, getrennt. Die Rechenschaft von dem, was dieser für die Ausführung des Plans der Geschichte von Osnabrück gethan, ist daher eine Schuld gegen den Abgeschiedenen, deren Abtrag auch nun schon vor dem Schlusse des ganzen Unternehmens mit desto größerm Rechte erwartet werden kann, als in den nun vorliegenden Abschnitten dieser Geschichte alles, was er nach dem Theilungsplane zu liefern übernommen, von ihm vor seinem Hinscheiden gefertigt worden war.

Es war nach diesem Plane das Geschäft des Sammelns gemeinsam, die Ausführung aber so vertheilt, daß außer der Ortsbeschreibung, zu welcher auch ich einige Beyträge liefern konnte, die Geschichte bis gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts vorzüglich von Friderici herabgeführt werden sollte, von dem daher auch nur der 5te, 6te und 10te Abschnitt dieses zweiten Bandes nicht

verfaßt sind. — Ein dritter Theil der nach dem früher vorgelegten Plane folgen soll, wird, wenn die Aufnahme dieses Bandes noch eine Fortsetzung erlaubt, das Unternehmen beendigen.

Die Quellen, deren der erste Band erwähnt, sind auch ferner hauptsächlich benutzt. Außerdem bothen zur Erweiterung der Urkunden-Sammlung und damit zu manchen Berichtigungen und Zusätzen die gestattete Benutzung der Archive des hiesigen St. Johannes-Stifts und der Abtey zu Iburg Gelegenheit. Die Urkunden sind, wie dem ersten Theile, so auch dem vorliegenden am Schluße hinzugefügt, und werden bey einer Unternehmung, die das Richtige nur zu leicht verfehlen läßt, auch als Probe, wie sehr es dem verewigten Verfasser der Capitel, auf welche die Zusätze sich beziehen, und Wahrheit Ernst war, vielleicht nicht unwillkommen seyn.

Hiermit liegt also Friderici's Arbeit für diese Geschichte in der Vollendung dar, welche ihm vergönnt war, ihr zu geben. Sie wird durch den treuen Fleiß, womit er ihr einen beträchtlichen Theil seines kurzen Lebens und seiner besten Kräfte widmete, ein Denkmal seyn, worin sein wahres inneres Leben sich darstellt. Vermöge ihres Gegenstandes ist für sie zwar nur das Interesse Weniger zu hoffen; bey diesen aber auch die Theilnahme an dem Verfasser, der es nicht unwillkommen

seyn

seyn dürfte, auch aus deßen äußern an wahrer Humanität so reichen Leben einige Erinnerungen hier angeknüpft zu finden; ich wenigstens hoffe für die nachfolgenden Zeilen darin Entschuldigung zu finden, daß ich sie dankbar dem Andenken des Mannes widme, dessen Freundschaft mir den höchsten Lebensgenuß, Liebe zu Berufspflicht und Studien, erhöhte.

Johann Georg Justus Friderici, ältester Sohn unsers Canzley-Secretärs Friderici und Enkel einer Schwester Mösers, war am 29sten März 1787 geboren. Ein stilles Wesen bey einem von Natur schwachen Körperbau entfernten ihn in frühern Jugendjahren von gleichaltigen Knaben. Indessen zeigte schon der Knabe Anlagen, die zu großen Hoffnungen berechtigten. Mit schneller Fassungskraft und Bestimmtheit des Willens verband sich in ihm eine Wißbegierde, zu deren Befriedigung er in seiner Lage mehr als gewöhnliche Mittel fand. Die übergroße Reitzbarkeit seines Nervensystems, deren Folgen schon damals die nun erfüllten Besorgnisse erregen konnten, gab ihm Kraft zu einer unglaublichen Geistesanstrengung. Die Lebhaftigkeit der Eindrücke war bey ihm so groß, daß er, von der Natur der Erdbeben zuerst unterrichtet, lange Zeit fast ausschließend an den höchsten Stellen seines älterlichen Hauses zubrachte, um nicht von einem Erdbeben überrascht und verschüttet zu werden.

Bald

Bald zogen, beym Lesen, ernstere Gegenstände seine Aufmerksamkeit an. Mit Liebe ergriff er unter den Sachkenntnissen, die nach Art der Zeit sein Unterricht vorzüglich darbot, die Geschichte in ihren Hülfswissenschaften, der Länder= und Völkerkunde; die letzte faßte er nach Anleitung seines Lehrers und bey anhaltenden eigenen Lesen gründlich für alle Zeit in sein glückliches Gedächtniß. Bald wußte er auch alle Hülfsmittel, und der Vater both diese, den durch eigene Wahl bestimmten Weg des Sohnes nicht verkennend, reichlich dar, für seine Wissenschaft unmittelbar zu benutzen. Auch die mösersche auserwählte Bibliothek im Besitz seiner Tante, der Frau von Voigts, öffnete seiner Wißbegierde ein weites Feld. Mehr aber wirkte die Benutzung dieser Bibliothek noch dadurch auf ihn, daß er durch sie zuerst mit seinem großen Oheim in die geistige Berührung trat, die von jeher den Schwung seiner jugendlichen Kraft erhob und ihnen später ihre Richtung gab; wenngleich diese fast nur wie ein dunkles Gefühl in ihm wirkte, der fern von allem Dünkel nie an ein Erreichen oder Wetteifern denken konnte.

Ist es nicht zu verkennen, daß so Geistes= als Körper=Aehnlichkeit sich wie genetisch widerholen könne, so ist eine solche Aehnlichkeit hier um desto erfreulicher, da diese gleichartige Anlage Friderici's mit Mösern auch nach gleicher Richtung ausgebildet ward. Alles

les wirkte hierzu ein. Von der Person Mösers war dem Enkel, da er denselben bis ins 7te Jahr gekannt hatte, eine wirksame Erinnerung geblieben. Jetzt befand er sich oft zu ganzen Tagen in seinem Hause, seiner Bibliothek, seinem Arbeitszimmer, wo jedes Außenwerk noch am altgewohnten Orte war. In allen Umgebungen des Enkels ward des Groß-Oheims mit Anhänglichkeit gedacht, war jede Unterhaltung noch wie durch dessen Geist belebt, jede Erinnerung noch lebendig seinen großen und liebenswürdigen Eigenschaften, seinem Fleiße und seinem Verdienste gewidmet. So lebte Möser, wie er von Friderici nach und nach begriffen ward, ganz in dessen Phantasie. Konnte daher schon des Knaben lebhafter Geist mit dem Bilde des Ahnen die Idee ergreifen, eines solchen einst werth zu seyn; und mußte auch der Jüngling ihr, im Gefühl der höhern Verwandtschaft, schweigend nachstreben: so war es nicht zu verwundern, daß die so tief und vielseitig dem Innern eingebildete Aehnlichkeit nicht auch in folgenden Jahren des thätigen Lebens sich verwirklichte, und so konnte erfolgen, was geschah, daß Mösers Haus, seine Bibliothek, sein Garten noch einmal von ihm eingenommen, Mösers Amtsgeschäfte, Studien und Erholungen noch einmal von seinem Geiste belebt zu werden schienen, als Friderici in seinen letzten Lebensjahren jene wieder bewohnte, diesen seinen Fleiß und seine Muße widmete.

In seinem äußern Leben schien er als Jüngling sich weniger bedingt zu fühlen. Er schloß sich mit Frohsinn an seine Gleichaltigen, während er von seiner Tante, der Frau von Voigts, und in ihrer Umgebung früh die feinere Sitte des geselligen Umgangs kennen und sich darin frey und leicht bewegen lernte; denn wie hätte nicht die Tochter Mösers dafür sorgen sollen, daß der hoffnungsvolle ihr werthe Jüngling, dessen Tiefe sie ganz erkannte, auch von dieser Seite ausgebildet würde.

Wohl vorbereitet ging er in seinem 18ten Jahre nach Göttingen, um sich dem cameralistischen Fache und der Rechtswissenschaft zu widmen. Die letzte trieb er gewissenhaft, wiewohl erst dann mit Vorliebe, als er nach seinen academischen Jahren die Quellen des vaterländischen Rechts in der Geschichte wieder fand und hier bestimmter erkannte, als im römischen Rechte; welches mit der ältern Geschichte daher seiner Neigung stets entfernter blieb. Er hörte mit großer Theilnahme die geschichtlichen und ethnographischen Vorträge Heeren's, während sein Streben nach Gründlichkeit und nach Allgemeinem in den mathematischen Wissenschaften, die er auch in ihre höhern Theile verfolgte, neues Genügen fand. Dabey wußte er die göttingische Bibliothek treflich zu benutzen. — Durch Körperschwäche, wie durch Neigung vom gewöhnlichen Studentenleben entfernt, beschränkte er seinen Umgang auf einige gleichgesinnte Freunde, unter denen er sich gern und ganz der geselligen Freude

über=

überließ. Nur ward sein Frohsinn nicht selten getrübt durch Nachrichten von der Krankheit und dem nahenden Ende einer geliebten Schwester. Er sah sie noch einmal kurz vor ihrem Hinscheiden, und dieses schwebte denn während seines ganzen spätern Lebens, wie eine Ahndung des eigenen Geschickes, vor seiner Phantasie. Die Nachricht von ihrem Tode erschütterte ihn tief, mehr als das eigene Leiden, was schon hier in Göttingen mit einem Bluthusten (der Folge des Reitens) anfing, je zu thun vermogte.

Der Anfang seines thätigen Lebens fiel in die Zeit der westphälischen Herrschaft. Er trat damals als Assessor in das neu eingerichtete Districts-Gericht zu Osnabrück, und blieb in diesem Verhältniß, bis ihn die französische Herrschaft wieder daraus entfernte und damit auf einige Zeit aus allem Antheile an öffentlicher Thätigkeit zog. Indessen hatte seine neue Lage ihn zu der nähern Bekanntschaft mit dem einheimischen Rechte und dadurch auf das Feld seiner fernern wissenschaftlichen Ausbildung geführt. Die gewonnene Ueberzeugung, daß nur aus der innern Geschichte des letzten Jahrtausend das Wesen dieses Rechtes zu erkennen sey, zog ihn von nun an zur eigentlichen Geschichtforschung hin. Bald mit dem vertraut, was andere über seinen Gegenstand gedacht und geschrieben hatten, trieb ihn das Bedürfniß unmittelbarer Ueberzeugung zu den diploma-

tischen

tischen Sammlungen und ihren Auslegern. Um über die eigentliche Sprachforschung, die er mit dieser Beschäftigung verband, sich wieder auszusprechen, schrieb er in dieser Zeit mit Scharfsinn und Bestimmtheit im Ausdruck eine Sammlung osnabrückischer Idiotismen, als Zusatz zu Strodtmanns Wörterbuch, welche gegen das viele Bekannte und Gemeine des letzten Buches sich vortheilhaft auszeichnet.

Solche mit Plan und Dauer verfolgte Studien entwickelten ein helles Bild der deutsch westphälischen Vorzeit in seinem Geiste. Der hieraus hell aufgefaßte Contrast der höchsten Selbstständigkeit nebst den Folgen freyer Thätigkeit, dem Reichthum und Gemeinsinn der Vorfahren, in Vergleich mit den Wirkungen eines gemüthlosen Despotismus, gab ihm die erste Idee der Osnabrückischen Geschichte, die, in diesem Sinne besonders, bestimmt war, ein Denkmal der Vergangenheit zu seyn.

Friderici liebte sein deutsches Vaterland und empfand tief das Unglück, was durch das Aufdringen fremder Satzung und Sitte über dasselbe gekommen war. Seine Thätigkeit widmete er in dieser Zeit einem Stande, der vor allem mit dieser Stimmung sich vertrug, so wie derselbe auch geeignet war, sein ausgezeichnetes Redner-Talent rasch zu entwickeln: dem

des

des gerichtlichen Vertheidigers. Die Vorträge, womit er in dieser neuen Eigenschaft hervortrat, hoben ihn in der öffentlichen Meinung und nach den gültigsten Urtheilen mit vollem Rechte. Sein heller Verstand, der stets das Wesentliche rasch und sicher ergriff, Scharfsinn und Besonnenheit, von einem vielgeübten Gedächtnisse unterstützt, gaben seinem freyen Vortrage — denn fast nie gebrauchte er ein Concept — die Klarheit und Bestimmtheit, wie seinem Ausdrucke die gediegene Kürze, die, eine glückliche Gabe der gütigen Natur, da wo sie fehlt, kaum durch die anhaltendste Uebung ersetzt wird. Ein gleiches Anerkenntniß fand hier die Rechtlichkeit seines Charakters, denn allen, die ihm in diesem Wirkungskreise näher waren, ist es bewust, wie ganz im Sinne eines teutschen Rechtsvertheidigers sein ungewöhnliches Talent den besten Zwecken diente.

Er hatte jedoch diesen Stand mehr durch Umstände, als Neigung bestimmt, ergriffen; er wünschte denselben wieder verlaßen zu können, und fand die Erfüllung dieses Wunsches in den Folgen der großen Staatsumwälzung jener Zeit. Der deutsche Freyheitskrieg, der diese herbeyführte, mußte auch ihn ganz aufregen; doch nicht schwindelnde Hoffnungen, sondern die tiefere Bedeutung des ernsten Ringens der Völker nach dem erkannten Gute zogen ihn an. Noch nie in der neuern Geschichte hatte sich, wie er glaubte, un-

wider-

widersprechlicher gezeigt, wie viel höher die Idee der Vaterlandsliebe, als die der Ehre der Völker zu heben vermögte, wo es Rettung des theuersten Besitzes und der Freyheit gilt. Vaterlandsliebe dauernd zu beleben, dem Bürger zugleich die Waffe zu reichen zur Vertheidigung des eignen Heerds, Liebe für bürgerliche Verhältnisse und gewohntes Recht zu erhöhen durch das Selbstvertraun auf eigne Kraft zu ihrer Behauptung: — das schien ihm ein der Zeit würdiges Unternehmen. Auf die Vereinigung dieser Elemente sah er die Herrlichkeit der alten deutschen Städte gegründet, und Ideen, die daraus hervorgingen, sah er im Tyroler Freyheitskampfe wirksam. Um dem Bürger Achtung zu geben vor seiner Waffenfähigkeit, damit er zu Führung der Waffen nicht erst hinüber treten dürfe in einen andern Stand, der nach andern Grundsätzen gebildet, ihm nie zum Vorbilde dienen sollte, wollte er bey dieser Verbindung das bürgerliche Verhältniß so viel möglich unverrückt erhalten sehen; dazu sollte der Beamte wieder Anführer, und ein Volksfest, ein Freyschießen, wo der Bürger die Stärke seiner Gesammtheit bey frohem Muthe begreift, die Musterung seyn. Die Wiederherstellung der alten Freyschießen hielt er zu diesem Zwecke für das beste Mittel. Als die Freyheit des deutschen Vaterlandes zum zweiten Male gefährdet ward, schien ihm der Zeitpunkt der Ausführung eingetreten. Manches, was in seiner Nähe damals

ge-

geschah, war zu jenem Zwecke von ihm eingeleitet; doch ward seine Absicht in der Ausführung nicht allgemein erkannt, und daher nicht erreicht.

Inmittelst hatte die Bewegung, welche aus dem Wechsel der Dinge entstand, von ihrem Anbeginn, seinen Eifer für die unternommene Osnabrückische Geschichte nicht geschwächt, sondern ihn vermehrt; er widmete ihr jede Muße des Tages, wie manche Ruhestunde der Nacht. Von seinen in dieser Beziehung zum Selbstunterricht unternommenen Forschungen, die nicht zur Vollkommenheit der Mittheilung gediehen, wozu besonders über die Familien-Abstammung gehören, kann hier nicht ausführlich die Rede seyn; doch sey es vergönnt, ihrer zu erwähnen, zum Zeugniß der umfassenden Behandlung seines Gegenstandes.

Endlich unterlag Friderici's schwacher Körper diesen dauernden Anstrengungen; er fiel in eine Krankheit, die sein Ende rasch herbey zu führen schien, und, wenn auch gehoben, doch nicht ohne den zerstörenden Einfluß auf seine Gesundheit blieb, der endlich zur unheilbaren Lungensucht ward. Die Gefahr, worin er eine Zeitlang schwebte, vermogte jedoch nicht, ihn aus dem Elemente, worin er lebte, dem Geschichtstudium, zu entfernen; da, wie immer, übte sein Geist eine bewundernswürdige Herrschaft über den Körper aus. Zum Mechanischen

des

des Schreibens noch zu schwach, war er schon wieder mit einer Nachlese aus diplomatischen Sammlungen, die damals eben zu seinem Besitze kamen, beschäftigt. — Nur langsam sammelte er wieder Kräfte; vor allen schien jedoch die freye Natur diese am meisten in ihm zu heben und zu stärken. Ihrem Genusse lebte er gern und ganz in seinem Garten, wo er einem ausgezeichneten Blumenflor viel Sorgfalt widmete. Hier mit ihm zu verweilen, war immer, und besonders jezt, erfreulich. Wie vom Geiste seiner Umgebung angeregt, waren hier seine Gespräche freundlicher und freyer, sein Wesen besonders ruhig und liebevoll. Die innige Freude an allem, was ihn hier umgab, zeigte, wie nah sein ganzes Wesen der Natur verwandt war.

Seiner Wiederherstellung folgte bald auf einander seine Anstellung bey den Geschäften der Regierungsbehörde, und als Beamter, zu Osnabrück. In beide Aemter trat er mit aller Sicherheit und Leichtigkeit eines erfahrnen Geschäftsmannes ein, jede gehegte Erwartung durch die That übertreffend. Vorzüglich zeigte sich dieses in seinem Wirkungskreise bey der Regierungsbehörde, wo ihm der Vortrag in den Angelegenheiten einiger, wegen der Unkenntniß und der Verwickelung der innern Verhältnisse höchst schwierig zu verwaltenden neu vereinigten Provinzen ausschließend übertragen war. In dieser Lage, wo es darauf ankam, das Unbekannte

leicht

leicht zu ergründen und mittlerweile allenthalben bestimmt und vorsichtig zugleich zu handeln, erschien besonders, wie sehr er durch Scharfsinn, kluge Mäßigung und Thätigkeit die Behörde, für welche er arbeitete, zu unterstützen vermogte, und wie er durch Kenntniß nicht weniger als durch Geschäfts-Gewandtheit, gleich wesentlich und unbemerkt, zum Zwecke mitwirkte. — Für seine gleichzeitige Geschäftsführung als Beamter zeugte eben so sehr die Auszeichnung, womit er von seinen ältern und erfahrenen Mitbeamten behandelt ward.

Unter diesen öffentlichen Geschäften und der Besorgung umfassender Privat-Angelegenheiten beendigte er auch bis zu einem gewissen Grade die vorliegenden Ausarbeitungen für die osnabrückische Geschichte. Um dieselbe Zeit starb auch seine Tante, die Frau von Voigts. Diese vortrefliche Frau hatte anfangs auf Friderici's Bildung vielen Einfluß gehabt, dann ihn als Sohn und Freund geliebt und geschätzt, und seine ganze Zuneigung wiederum besessen. Der Verlust derselben beugte ihn daher tief, doch ertrug er ihn mit würdiger Fassung.

Die auf ihn übergegangenen literarischen Sammlungen Mösers, dessen Haus er nun bewohnte, wurden jetzt ein neuer Gegenstand seiner Thätigkeit. Er

ordnete und ergänzte durch die neuere geschichtliche Literatur die reiche Bibliothek und bildete Sammlungen handschriftlicher Materialien zum einheimischen Recht, zur vaterländischen Geschichte und zu ihren ungedruckten Quellen (seine eigenen und die aufgefundenen Manuscripte benutzend) so reich an Inhalt als sinnvoll angeordnet. Andere angefangene statistische Sammlungen für das Hochstift und das Amt Osnabrück blieben, durch seinen frühen Tod unvollendet *). Die körperlichen Leiden, mit denen er Jahre lang unter rastloser Thätigkeit gekämpft hatte, nahmen in seinem letzten Jahre merklich zu. Doch selbst durch das Gefühl der sinkenden Kraft und Lebenshoffnung schien ihm nur die ernstere Bedeutung des Wirkens für Zwecke des öffentlichen Wohls näher zu treten. Wo er solche Zwecke zu erreichen hoffte, griff er daher, mehr als je, im öffentlichen wie im Privatleben, mit raschem Entschluß ein, so jeden Augenblick benutzend, wie wenn nur dieser noch sein eigen wäre. Vorzüglich waren Bildungsanstalten und ihre Beförderung das Ziel, was er durch alle Lebensverhältnisse mit Aufwand seiner ganzen Kraft verfolgte. Er erkannte lebhaft die Anforderungen dieser Zeiten wiedergeborner Geistesfreyheit, an ernste, gründliche und gleichförmige Geistesbildung zur Empfänglichkeit für Wahres, Gutes und Schönes, worin

*) Friderici's Nachlaß dieser Art begreift 35 Foliobände.

worin er den einzigen und alles andere erschöpfenden Endzweck des Erziehungs-Unterrichts fand. Mit dieser Ansicht verband sich bey ihm die Ueberzeugung von der großen Wichtigkeit des Studiums des classischen Alterthums, besonders der griechischen und römischen Schriftsteller, als der gediegenen Muster und der wahren Mittel, um zu dieser Bildung anzuleiten und bey ihr zu erhalten. Die Beschäftigung mit ihnen und ihrer Sprache schien ihm in gelehrten Schulen zu wesentlich, um leicht zu sehr betrieben werden zu können; er suchte diese daher, wo er immer konnte, zu befördern, und hielt es für einen großen Fortschritt in dem Schulverbesserungswerke, dem Studium der Griechen und Römer sein altes Recht, gegen die Menge der später in den Unterricht mit aufgenommenen, für praktisch geltenden Kenntnisse, wieder erobern zu können. Für diesen Endzweck nun war er unablässig bemüht, in seinen öffentlichen Leben zu handeln; für denselben wirkte er auch als Privatmann, soweit er seine Thätigkeit zu erstrecken vermogte, mit Wort und That. — Das Denkmal dessen, was ihm durch Energie und Ausdauer für die gute Sache gelang, ist die jetzt so reich ausgestattete Bibliothek des Rathsgymnasiums hierselbst, welche seiner Liebe für classische Literatur ihre Entstehung verdankt. Der Anfang zu derselben geschah auf seinen Betrieb durch

eine Sammlung freywilliger Beyträge, deren er manche größere und kleinere von Privatpersonen verschaffte, während er dem Unternehmen selbst bald auch eine größere Ausdehnung zu geben wuste. Denn binnen wenigen Monaten nach dessen Anfange erfolgte auf seine unermüdeten Verwendungen die Widmung fast aller in Osnabrück befindlichen öffentlichen Büchersammlungen zu der neuen Schulbibliothek, die nun unglaublich schnell sich ausbreitete. Friderici's Liebe zu derselben nur stieg noch schneller, als der rascheste Erfolg aller seiner Plane; ihm schien nun nichts gethan zu seyn, so lange noch etwas zu thun übrig blieb, und selbst sein theuerster Besitz behielt endlich nur für diesen Zweck noch bey ihm Werth. Als daher alle öffentliche Sammlungen von Büchern, worauf zu rechnen war, in der neuen vereinigt waren und alle wirksame Beförderungsmittel — deren manches er in seinen schlaflosen Nächten ersann — erschöpft zu seyn schienen; schenkte er durch eine förmliche Urkunde, zwar kurz vor seinem Ende, doch unter Lebenden, mit aller Lebenshoffnung, — welche nach der eigenthümlichen Natur seiner Krankheit bis zum letzten Augenblicke abwechselnd wiederkehrt, — die von ihm ansehnlich vermehrte Mösersche Bibliothek, an 4000 Bände, der Schulanstalt zum Eigenthum mit der ausdrücklichen Freyheit, unpassende Werke, wozu er namentlich die an-

sehn-

sehnliche und auserwählte juristische Literatur rechnete, für zweckmäßigere zu vertauschen; und auch damit noch nicht sich genügend, bestimmte er später wieder ansehnliche Geldsummen zum Ankauf fehlender Werke. Noch, als seine Hand den Dienst des Schreibens ihm versagte, diktirte er Briefe, um Beyträge für die Sammlung zu erbitten. Die Ausführung aller Plane, welche er für die Anordnung seiner Bibliothek zu ihrer neuen Bestimmung sorgfältig entworfen hatte, übertrug er endlich scheidend dem Freunde, mit dem er früher auch über alle Maaßregeln zur Beförderung des Unternehmens sich berieth, Herrn Prof. Abeken, der die Vollführung übernommen hat, und diesem umfassenden Geschäfte eine dessen Erfolg verbürgende Thätigkeit und Liebe widmet.

Noch ein eigenthümlicher, hier wohl auch wirksamer, Zug in Friderici's Charakter war sein Interesse an den guten Werken, besonders den frommen Stiftungen, der Vorzeit, denen er von jeher sorgsame Forschungen widmete und in neuern Zeiten mehr Nachahmung wünschte. Auch von dieser Seite mußte daher in seinen letzten Unternehmungen noch die Folge tiefgefaßter Ueberzeugung, als Wohlgefallen an jenem frommen Sinne der vergangenen Zeiten, freundlich ins Leben übergehen.

Einen so lebendigen Geist vermogte die Krankheit nur allmählig zum Nachgeben zu bringen; nie ganz zu unterdrücken. Friderici gedachte seiner großen körperlicher Leiden kaum im vertrautesten Gespräch, und behielt selbst bey ihrem höchsten Grade volle Gewalt über sich. Seine Mutter, die fast nur für ihn zu leben schien, wuste er durch Heiterkeit und manche leichte Wendung über bange Besorgnisse zu erheben und erfreute sie und sich durch die Dankbarkeit, womit er ihre Sorgfalt und Liebe aufnahm und erwiderte. Dankbar erkannte er auch jeden Beweis fremder Theilnahme, und die Mittheilung dieses Gefühls war ihm Bedürfniß, auch im Umgange mit Freunden. Eine Unterhaltung mit diesen, die er durch die Menge seiner verschiedenartigen, stets völlig bewusten, Kenntnisse belebte, war ihm von jeher die willkommenste Erholung am Abend mühevoller Tage, und auch bis zu Ende fand er Erheiterung in der Gegenwart geliebter Personen, die er in den langen Winterabenden gern um sich versammelt sah; nie fehlte es ihm, besonders in Augenblicken der Erholung, an Stoff zu erheiternden Gesprächen, die sein natürlich philosophischer Sinn aus allen Verhältnissen des Lebens gleich eigenthümlich und richtig auffaßte, und die, wie er sie ihres Werthes sich nicht bewust aussprach, oft zur Bewunderung hinrissen. Endlich verließen seine

Kräfte

Kräfte ihn schnell, und als er sein Ende nahe fühlte, sprach er auch darüber mit Gelassenheit und suchte im Bewustseyn eines wohlangewandten Lebens, seine Angehörigen liebevoll zu beruhigen. Auf ihre Erheiterung waren seine letzten Gedanken gerichtet. Er starb am 8ten März 1817.

Justus Friderici war von mehr als gewöhnlich großem, doch schwachen Körperbau, von einnehmender Gesichtsbildung und ruhigem, doch lebhaften Blicke. Ohne besondere körperliche Gewandtheit war er in seinen Maniren anspruchlos=gefällig; bescheiden=freymüthig gegen Höhere, höflich und liebreich gegen Geringere und Untergebene; jede geistige Ueberlegenheit im Umgange verbergend. In allen seinen Aeußerungen war er besonnen und bestimmt, ohne Uebereilung der Rede, auch wenn er für seinen Gegenstand sich erwärmte. Vollkommen frey von Eitelkeit schätzte er auch bey andern gute Handlungen, und übte leicht die schwere Kunst, für die Erreichung guter Zwecke das Verdienst der Erfindung aufzugeben, wobey ihm die Gewandtheit, Gedanken Anderer aufzunehmen, aus= und umzubilden, sehr zu Statten kam. Dem Geschäfts=Umgange mit ihm gaben sein durchdringender Blick und eine von Eigensinn und Anmaßung gleich entfernte Bestimmtheit des Entschlusses, seine gründliche Kenntniß und die

Kürze,

Kürze, Einfachheit und Klarheit seines schriftlichen Ausdrucks großen Werth. In der Ueberlegung war er bedächtig, fest im Entschlusse, rasch zur That, frey von Unmuth über Vergangenes. Wankelmuth war ihm höchst zuwider und konnte ihn, wenn irgend etwas, auffahrend und heftig machen. Streng gegen sich selbst, war er gegen Andere voll Nachsicht und Schonung, voll Liebe und thätiger Theilnahme für seine Freunde. Mit seinem Gute war er höchst freygebig, doch stets mit Ueberlegung und Wahl; desto sparsamer mit der Zeit und aller unnützen Störung feind, wiewohl nie durch unzeitige Geschäftigkeit beschwerlich; der Arbeit wie der Erholung in jedem Augenblicke ganz gewidmet. In keinem menschlichen Verhältnisse war er fremd, denn ein tiefer Blick in die Geschichte und warmes Gefühl für Religion zeigten ihm den Sinn des menschlichen Lebens und Treibens, das sich, wie ihm selbst unbewußt, auf dem Grunde seiner dem Höchsten, wie dem Tiefsten gleich offnen Seele spiegelte.

C. W. Stüve.

Verbesserungen.

Seite	21	Zeile	6 v. u.	st. sechsig l. sechszig
=	65	=	1 v. o.	st. Schwäder l. Schweder.
=	78	=	3 v. o.	st. lößten l. lösten.
=	103	=	8 v. u.	st. decke l. dicke.
=	60 und folgende, einige Male st. Vehme l. Fehme.			

Von den freien Stühlen der Stadt Osnabrück.

Nach Vereinigung der Sachsen mit dem Reiche Karls I wurden von diesem in ihrem Lande, dem nachherigen Westfalen, Grafen angesetzt, als oberste Reichsbeamte für gewisse Bezirke oder Gaue, woher sie Gau- oder Gografen hießen. Sie waren die höheren Justiz und Militairbehörden. In ersterer Beziehung gehörte vor sie zuerst alles, was das Landeigenthum betraf, mit welchem in jener Zeit die persönliche Freiheit genau zusammenhing, sodann die Berufungen von den Bauer- und Marken-Gerichten und endlich die Bestrafung gröberer Verbrechen. Die Grafengerichte wurden an eignen Gerichtsstätten gehalten. Sie theilten sich in die gemeinen, die nur zu bestimmten Zeiten des Jahrs, meistens dreimal, im Beiseyn aller darunterstehenden eingesessenen Männer Statt hatten und Gödinge hießen, und in die besonderen, die der Graf in einzeln vorkommenden Fällen, so oft es erforderlich war, hegte. Zu diesen wurden die Partheien eigends verabladet oder verbotet, weshalb man sie Botdinge oder Partgerichte auch wol Gogerichte im engern Sinne nannte. Der Graf hatte dabei, wie dies an allen Gerichten damals üblich war, seine Beisitzer, Schöffen (scabini) genannt, welche die Urtheile wiesen. Die Untersuchung

der Verbrechen gegen die neu eingeführte christliche Religion und ihre Diener, so wie die Verfolgung der Verbrecher, die sich ihrem ordentlichen Richter entzogen, geschah aber in eigenen Sitzungen, die nicht öffentlich, wie alle andere Gerichte, sondern im Geheimen gehalten wurden, und daher heimliche Gerichte hießen. Als sie später ausarteten, wurden auch andere Verbrechen, als die genannten, vor dieselben gezogen.

Den Gografen lag zuviel ob, als daß sie alles hätten gehörig versehen können, und der Untergang, der Karolingischen Verfassung wurde die Ursache großer Veränderungen in ihren Verhältnissen. Beides veranlaßte eine vielfältige Zerstücklung und Zertheilung ihrer Gerichtsbezirke, so wie ihrer Gerichtsgewalt und dadurch scheinen die s. g. Dinggrafen oder vicecomites (Gerichtsverwalter) ihr Daseyn erhalten zu haben. Da das Gericht derselben, welches natürlich auch seine Schöffen hatte, nur mit echten Landeigenthümern, d. h. freien und stimmbaren Männern besetzt war, auch sich ursprünglich, so wie die Grafengerichte, nur über freie Leute und freie Güter erstreckte, so nannte man es, besonders seit dem XII Jahrhunderte, um es vom Grafengerichte zu unterscheiden, Freiding oder Freigericht a); so wie den Dinggraf Freigraf und seine Schöffen, deren wenigstens sieben seyn mußten, Freischöffen. Der Ge-

a) Der osn. Bischof Bruno sagt in einer Urkunde von 1258: Insuper idem Joseph (de Selincdhorpe) bona sua libera cum consensu heredum coram nobis dedit et assignavit dotis nomine dictae Rikescem suae uxori, conquisita et data super hoc sententia, quod hujusmodi processus de bonis liberis coram nobis habitus ita stabilis et firmus haberetur ac si coram judicio, quod Vrichdinc dicitur, actum esset.

Gerichtsbezirk hieß die Freigrafschaft und die Gerichtsstätte, deren es oft mehrere in einer Freigrafschaft gab, der freie Stuhl.

Es scheint nun aber (und damit stimmt auch die ebenangegebene Art und Weise des Ursprungs der Freigerichte überein,) als ob die Gerichtsbarkeit, welche die Freigrafen auszuüben hatten, nicht überall von gleichem Umfange gewesen sei. Nur an einigen freien Stühlen durften peinliche Sachen neben den geringern Rechtssachen und freiwilligen Gerichtshandlungen über freies Grundeigenthum vorgenommen werden; an andern allein letztere, mit Ausschluß der ersteren. In sofern nun an den Freigerichten, die ursprünglich den heimlichen Gerichten der Gografen vorbehaltene peinliche Gerichtsbarkeit ausgeübt wurde, hießen sie auch Fehmgerichte, weil an ihnen die Verbrecher verfehmt oder in den Bann gethan wurden b).

Diese Gerichtsbarkeit, welche anfangs von kaiserlichen oder Reichsbeamten verwaltet wurde, kam nach Auflösung der karolingischen Verfassung häufig in die Hände weltlicher und geistlicher Herren oder Korporationen, die daher Stuhlherren hießen. Diese standen unter des Königs Statthaltern oder Herzögen in

b) Der Ursprung der Gerichtsbarkeit der Freigrafen ist sehr verschieden und mithin meistens unrichtig, wie vielleicht auch hier geschehen seyn mag, angegeben worden. Möser, Lodtmann, Cosmann, u. a. leiten ihn von den karolingischen Sendgrafen (missi dominici) ab, welche jährlich die Grafengerichte untersuchen sollten; andere aus anderen Quellen (S. Berks Gesch. der Fehmgerichte, Buch 1. Cap. 8.)

Westfalen, welches seit 1180 die Erzbischöfe von Köln waren, als den obersten Stuhlherren. Die Stuhlherren ließen ihre Freigerichte durch Freigrafen ferner verwalten. Indessen waren diese Freigrafen jetzt nicht mehr Reichsbeamte im vollen Sinne des Worts, so wie früherhin; doch mußten sie dem Könige oder dessen Statthalter von den Stuhlherren vorgestellt werden, welche dabei in einem besiegelten Briefe eidlich versicherten, daß jene echt und recht und frei von Vater und Mutter auf westfälischer Erde, (welche sonst auch die rothe Erde hieß) geboren seien und daß man sie keiner heimlichen oder offenbaren Missethat bezüchtige. Ueber ihre Bestätigung und die geschehene Leistung ihres Amtseides erhielten die Freigrafen sodann eine Urkunde. Sie hatten die mit ihren Freistühlen verknüpfte Gerichtsbarkeit zu versehen, und waren außerdem noch verpflichtet, zum Capitel zu kommen, welches jährlich der König oder dessen Statthalter hielt. Bei den heimlichen Gerichten oder in der heimlichen Acht erschienen neben dem Freigrafen, dem Freifrohnen und dem Angeklagten, allein die Freischöffen. Diese wurden vom Freigrafen an seinem freien Stuhle gemacht, mußten echt und frei geboren seyn und dabei Bürgen stellen. Das zu den westfälischen Freistühlen gehörige Personal, als Freigrafen, Freischöffen und Freifrohnen, hatte unter sich eine geheime Losung, woran einer den andern erkannte. Die Eingeweihten erfuhren diese Losung und hießen Wissende. Sie waren dem Volke unbekannt und durch einen fürchterlichen Eid zur Angabe eines jeden ihnen bekannt gewordenen Verbrechens verbunden. Die Vorladungen ließ der Freigraf durch zwei Freischöffen vornehmen. Fürchteten sie sich, bei Tage vorzuladen, so geschah es bei Nacht, vor der Stadt oder dem Schlosse, wo der Angeklagte sich aufhält, wurde der Vorladungs-Zettel

den Thorriegel gesteckt und aus dem Thore ein Span gehauen der zum Beweise der Vollziehung ihres Geschäfts mitgebracht ward c). Die Freischöffen fanden, wenn der Angeklagte im heimlichen Gerichte erschienen war, das Urtheil; erschien er aber auf dreimalige Ladung nicht, so verfehmten sie ihn. Sie vollstreckten das Erkenntniß gegen den Verurtheilten, wo sie ihn fanden, indem sie ihn mit einem Stricke oder einer Weide an einen Baum auf der Landstraße hingen; aber an keinen Galgen, zum Beweise ihres freien kaiserlichen Richteramts, welches an keine herrschaftliche Gerichtsstätte gebunden war. Fanden sie Widerstand und ward der Verurtheilte von ihnen niedergestoßen, so banden sie den Körper an den Baum und steckten ihr Messer dabei, als Zeichen, daß er nicht ermordet worden, sondern von den Freischöffen gerichtet sei. Was in der heimlichen Acht vorging, erfuhr niemand, selbst der Kaiser nicht, wenn er nicht wissend war. Dieser konnte indessen dem Verfehmten freies Geleit geben.

Zu dieser ausgebildeten Verfassung gelangten die Fehmgerichte indessen, so wie zu ihrem innigen Zusammenhange, welches beides ihnen das Ansehn eines geheimen Ordens gab, erst im Laufe der Zeit und erhoben sich dann im XIV und XV Jahrhunderte zu jener furchtbaren Höhe, die ganz Deutschland zittern machte.

Doch die Heimlichkeit, die sie umgab, ist Schuld, daß wir nur wenig Sichres von ihnen wissen. Die noch vorhandenen Bruchstücke indessen, so fern sie die Stadt Osna-

c) S. die osnabr. Fehmgerichtsordn. in Mascows notitia juris etc. Nr. 2; desgl. Möser.

Osnabrück angehen, sollen hier kurz zusammen gestellt werden.

Der Stadt Osnabrück gehörten, als Stuhlherrn, drei freie Stühle, nemlich:

1) Der freie Stuhl zu Müddendorf oder Mindrup, im Kirchspiele Bissendorf, welche Namen dieselbe Bauerschaft bezeichnen. (S. z. B. Lodtmann de jure holzgraviali Urk. 28.) Der Gerichtsbezirk desselben hat sich über die Kirchspiele Hagen, Oesede, Wallenhorst, Rulle, Bellm, Bissendorf, Holte, Borgloh und die drei Stadtkirchspiele zu u. l. Fr., St. Catharinen und St. Johann erstreckt d). Erdmann und Hammelmann geben an, daß dieser Stuhl ursprünglich den Edlen von Holte gehört habe, aber nach deren Vertreibung im Jahre 1144 dem Grafen Otto von Ravensberg, für dessen dem Bischof Philipp bei Belagerung der Burg Holte geleisteten Dienste, zugefallen sei e). Herzog Wilhelm von dem Berge, als Graf zu Ravensberg, verpfändete ihn nachher der Stadt Osnabrück und deren Bischofe Dietrich für 350 Mark. Ueber die Befugniß, denselben wieder einzulösen, gaben diese dem Herzog Wilhelm

---

d) S. unten Urk. von 1664.

e) Man lese in Erdmanns Chronik diese Vertreibungsgeschichte bey dem beregten Jahre. Urkundlich steht sie so wenig, als was in Beziehung darauf vom Freistuhle zu Müddendorf gesagt ist, nachzuweisen. Der B. Philipp beurkundet vielmehr i. J. 1153, daß der dominus Wilhelm von Holte, sich mit Siegfried von Hute wegen des Zehntens aus dessen Hofe dahin verglichen, daß dieser ihm dafür jährlich 12 Pfennige bezahlen und 12 Scheffel Rocken nach Holte liefern solle.

helm im Jahre 1381 eine Versicherung f). Auch hatte letzterer an der Besetzung desselben noch einigen Antheil, wenigstens schlugen er und der Bischof Dietrich gemeinschaftlich im Jahre 1382 Schweder von Dorn als Freigrafen desselben dem Kaiser Wenzel vor, welcher darauf diesen auch ernannte g). Obwohl nun im Jahre 1397 der Bischof seinem Kapitel eine Versicherung wegen Verwendung des Pfandschillings gab, falls eine Einlösung Statt finden sollte h), so ist diese doch nie geschehen. — Der Freistuhl zu Müddendorf war übrigens wohl der wichtigste und wahrscheinlich der Hauptstuhl von den der Stadt Osnabrück zustehenden freien Stühlen i). Auch mußten die osnabrückschen Bischöfe in ihre Wahlverträge und Eide jeder Zeit mit aufnehmen, daß sie ohne Zustimmung des Kapitels und des Stadtraths, rücksichtlich ihres Antheils, keinen Ausländer durch dies Freigericht verfolgen lassen wollten k). Die Bischöfe hatten indessen längst aufgehört, an der Besetzung dieses Freistuhls Theil zu nehmen, und auch die Stadt benannte keine Freigrafen mehr, als im Jahre 1664 alle im Stifte Osnabrück gelegne ravensbergsche Güter und Gerechtsame gegen die Osnabrückschen, die in der Grafschaft Ravensberg lagen, ausgetauscht und ausgekauft

---

f) S. unten Urk. von 1381.

g) S. Kindl. Münster. Beitr. Thl. 3. Abthl. 2. Urk. 176.

h) S. Urk. von 1397 unten.

i) S. Urk. von 1412 und 1424; desgl. den Auszug von 1664 unten.

k) S. die bischöfl. Wahlverträge von 1482 art. 30; v. 1509 art. 31. u. v. 1532 art 31, desgl. des B. Franz Wilh. Eid von 1626 art. 34, sämmtlich bei Kreß vom A. W. im Anhange unter C. D. E. und J.

kauft wurden; bei welcher Gelegenheit denn mit den beiden ravensbergschen Freistühlen zu Glandorf und Bergfeld auch der bis dahin nur verpfändet gewesene Stuhl zu Müddendorf dem Stifte zu fiel l). Die Spuren des-

---

l) S. den Vergleich vom $\frac{13}{3}$ Mai 1664 der bei Ludolf T. II. observ. 153 p. 245, aber fehlerhaft, abgedruckt ist. „Drittens begeben Sich Ihre Churfürst„liche Durchlauchtigkeit zu Brandenburg ꝛc. wegen „der Graffschaft Ravensberg aller bis dahero gehab„ten oder geführten Ansprüche auf Gogerichte, Land„und Schreygodinge und Freyengerichte, mit allen „darab dependirenden hohen und niedrigen juribus et „jurisdictionalibus, wie dieselbe in dem osnabrückschen „Territorio und denen Aemtern, Iburg und Grö„nenberg, in specie über die vier Kirchspiele, Amts „Iburg, als Dissen, Hilter, Laer und Glane bis an „den Mühlenbach, angegeben worden, dem Land„gödinge auf der Stapelheide, den Freyengerichten „zu Glandorf und zu Bergfelde und dem Müdden„dorfschen Freyengerichte." —

Die Grafen von Ravensberg besaßen nemlich, außer dem müddendorfschen Freistuhle, noch drei Freistühle, deren Gerichtsbarkeit sich über einen Theil des Stifts Osnabrück erstreckte und von denen zwei sogar in demselben lagen. Nach Hammelmann müssen sie gleichfalls den Edelen von Holte zugestanden haben und erst nach deren Vertreibung den Grafen von Ravensberg zugefallen seyn. Diese Stühle waren:

1) Der freie Stuhl zu Glandorf. Er stand im Garten von Höyemanns Hofe, wo noch ein altes Gewölbe mit dicken Mauern und Graben sein Andenken erhält. Auch begreift man unter dem Namen des freien Hagens noch den zunächst um denselben gelegnen Bezirk. Der Gerichtssprengel dieses Stuhls erstreckte sich über die Kirchspiele, Glandorf und Liene bis an das lange Kreuz vor Lengerich.

2) Der freie Stuhl zu Bergfeld, im Kirchspiele Dissen, unter welchen Bergfeld, Dissen, Hilter, Laer

desselben haben sich bis in die letzten Jahre des XVIII Jahrhunderts erhalten, denn so lange befand sich noch in dem

---

Laer und Glane bis an den Mühlenbach gehörten. Seiner wird schon gedacht in einer das Diderkingserbe (den jetzigen Schulzenhof zu Timmern) betreffenden Urkunde v. J. 1340, welche anfängt: Ego Gerhardus dictus Dinggreve imperiali autoritate in jurisdictione libera proprie Vryeding nuncupata viri nobilis domini Bernhardi comitis in Ravensberghe vices tenens et locum protector publice praesentium testimonio litterarum, quod constitutus coram me in figura judicii in loco et sede prope Berghoelde in parochia Dyssene ubi propter intrascripta constitutum et firmatum idem liberum judicium fuerat, Eggehardus dictus Dyderking, liber homo etc. mansum suum liberum etc. etc. Bernhardo comiti in Ravensberghe etc. resignavit etc.

3) und der freie Stuhl zu Versmold.

Als Freigrafen dieser Stühle kommen in Urkunden vor:

1) Joh. von Barchhausen 1390.

2) Konrad Stute zu Bergfeld 1407, und zu Glandorf 1408.

3) Rudolf Rumschöttel zu Bergfeld 1416 und zu Glandorf 1427.

4) Konrad Stute zu Versmold 1436 und 1445.

5) Heinrich Permenter daselbst 1455.

6) Heinrich zum Busfche 1456; insbesondere zu Versmold 1458, zu Bergfeld 1462 und 1464 und zu Glandorf 1460, 1470 und 1473.

7) Johann Rodenbrock zu Glandorf 1482, 1492, 1493, (S. unten) und 1494; und zu Bergfeld 1484 (S. unten) 1487 und 1491.

8) Joh. Tonies, Freigraf und Gograf zu Versmold 1525 und 1534, bekleidet den Freistuhl zu Glandorf 1530.

9)

dem Garten des Wehrfesters Nölker zu Mindrup, eine mit großen Eichen besetzte Erderhöhung, die eine Höhe von 6 bis 8 Fuß und einen Flächeninhalt von ohngefähr zehn Quadratruthen hatte und im freien Stuhle hieß. Jetzt ist sie geebnet und zu einer Bleiche eingerichtet.

2) Der freie Stuhl zur Sündelbecke. Er lag vor der Stadt Osnabrück an der Heerstraße, dem Hofhause zur Sündelbecke gleich gegen über an einem Orte, der noch im freien Stuhle heißt. Die dort gestandene steinerne Bank ist erst zu Anfang des XVIII Jahrhunderts weggeräumt. Ursprünglich gehörte dieser Freistuhl zu der in dortiger Gegend gelegenen und, wie es scheint, nicht unbedeutenden Freigrafschaft derer von Kappeln m). Der daran gehörende Gerichtssprengel hat sich

9) Johann Haver zu Glandorf 1536 und 1540, und

10) Segewin Ladewich daselbst 1541.

Hiernach mag dasjenige berichtigt werden, was Kopp (über die Verfassung der heimlichen Gerichte in Westphalen §. 103, 110 und 111) und Berk (Geschichte der westphäl. Fehmgerichte S. 208) vorgebracht haben.

m) S. Urk. von 1185.... in judicio praesedit Heinricus de Capele, qui locum judicis, qui vulgo Thincgreve dicitur, tenebat. Bei Möser Nr. 79, wo aber irriger Weise Thevegreve steht. Urk. von 1188..... Acta sunt haec apud Lithlage sub regio banno Herimanno de Capelle praesidente .. bei Möser Nr. 88. Urk. von 1246... in judicio quod Bridhinc dicitur in loco Sunnelesbike inter Osenbruge et Harst .. in Kindlingers M. B. Thl. 3. S. 232. Urk. v. 1278.... praesentem litteram domini Vromoldi decani . Hugonis, militis, dicti de Cappele, Thincgravii, sigillis.. roboratam,.. bei Sandhof Nr. 122. Urk.

sich wenigstens über das Dom-Kirchspiel erstreckt. Davon, daß an diesem Stuhle eine peinliche Gerichtsbarkeit

---

Urk. v. 1282: Hugo miles de Cappelen, liber comes, ... cupimus esse notum, quod nobis residentibus juxta flumen Sunnesbecke loco, qui dicitur Vrystol.... dictusque Arnoldus etc. in praesentia nostra Vromoldo decano etc domum sitam in Westendorp in parochia Latbergen... vendiderunt ac ... in manus nostras libere resignaverunt... Resignatione igitur hujusmodi recepta praedictam domum ... decanus etc. a manibus nostris susceperunt. Nos quoque resignationem sic factam quia justa erat b a n n o r e g i o confirmavimus et confirmamus mittentes in possessionem dictae domus etc. decanum etc. Acta sunt haec apud Sunnesbeke .. Urk. von 1302: Universis.. ego Hermannus de Capellen, famulus, Dincgravius, notum facio .. Actum Capellen in mea libera sede ... Urk. von 1311: Nos Hermannus Vrigreve, miles dictus de Capellen, ... coram libera sede nostra in judicio quod nominatur Vridinck etc. Acta sunt haec in loco, qui dicitur Sundelbecke. Urk. von 1315: Universis. Nos Herm. de Cappellen miles existens Vrigreve cupimus esse notum, quod... constituti coram nobis in figura judicii in loco, qui vulgariter dicitur Koddenrot, vendiderunt .. Urk. von 1316 .. facta est autem haec compositio amicabilis coram nobis Herm. de Capellen, milite, libero comite, secundum judicium, quod vulgariter dicitur Vriegerichte... Urk. v. 1319: Nos Herm. dictus de Cappelen miles existens Vriegreve ... protestamur quod cum dominus Herm. dictus de Bramesche, miles, Aleidis uxor etc. bona sua in parochia et in marka Walenhorst videlicet domum meyeri seu villici et judicium, quod vulgariter Holtrichte dicitur, domum tor Heden 2c. conventui in Rulle tradidissent, reliquissent ac coram nobili viro Ottone comite de Tekeneborch liberaliter resignassent.. Quia item bona praedicta quaedam erant propria, quae vulgariter Vriegot dicuntur, vide-

keit ausgeübt worden, findet sich nur ein Beispiel. Denn nachdem derselbe auf eine unbekannte Weise nach der

videlicet domus Hegebrokes, domus Havikhorst et domus Stotes nobis in figura judicii in nostra libera sede in loco, qui vulgariter Orsesprunk dicitur residentibus, dicti dominus Hermannus miles, Aleidis uxor ejus etc. constituti coram nobis bona praedicta.., conventui trina resignatione facta libere resignaverunt.... Urk. von 1325: Nos Hermannus de Cappelen miles existens Brighreve.... Actum et datum Cappelen.... Urkunde von 1326: Universis.... Nos Herm. de Cappelen famulus imperiali auctoritate liber comes, qui Brighreve communiter dicitur, cupimus esse notum.... quod constituti coram nobis in figura judicii juxta domum leprosorum apud civitatem Osnabrugensem sitam in loco dicto super Sündelsbecke coram libera sede nostra, quae Briestohl vulgariter nuncupatur. . bei Sandhof Nr. 173. Der Hof zu Hamerlage, im Kirchspiele Rulle, gehörte 1303 noch zur Kappelnschen Freigrafschaft. S. Urk. von 1303: Universis. . ego Herm. de Cappelen famulus notum facio, quod hinrico dicto de hamerlaghe et hinrico filio ipsius domum in hamerlaghe sitam juxta Rulle, quam ipsi inhabitant, jure homagii duxi conferendum; actum est etiam, quod heredes mei post mortem meam praedicto Hinrico et filio suo hinrico sine solutione exuviarum conferre tenentur... Actum Seda... und noch Urk. von 1303: Nos, Hermannus de Capellen, famulus .. Noverint universi... quod hinricus de Hamerlaghe... conventui monasterii in Rulle vendidit domum suam in hamerlaghe, sitam in parochia loci praedicti... et idem Hinricus constitutus coram nobis domum suam, quam a nobis in feodo tenuit in nostras manus... resignavit. Nos itaque volentes bonorum, quae fiunt in praefato conventu, esse participes proprietatem et omne jus, quod in memorata domo habuimus, conferimus in his scriptis et coram judicio quod Briding dicitur in loco apud Cappelen

der Mitte des XIV Jahunderts (weiter gehen die Nachrichten von dem Besitze derer von Kappeln nicht) an den osnabrückschen Stadtrath gekommen war, lud im Jahre 1488 Hermann Budde, von Kaiserlicher Gewalt, Freigraf des Bischofs und der Stadt von Osnabrück, vor sich an den „freien Stuhl über dem Sündelbache in dem „Eichenholze" Arend Gravenkamp, von dem die Straßenmähre ging, daß er falsche Pfennige in das Land, die Stadt und die Freigrafschaft gebracht habe, um sich deshalb zu verantworten; widrigenfalls er ihm an Leib und Ehre kommen würde n).

3) Der freie Stuhl zu Tetinghausen, vermuthlich der jetzigen Bauerschaft Detinghausen, im Kirchspiele Schledehausen. Von seinem ehemaligen Daseyn finden sich erst aus der spätern Zeit ein paar Spuren o). Ein im Domarchive befindlicher Vertrag über denselben dürfte indessen nähere Aufklärungen geben können.

Diese

---

len . . Aber in einer Urkunde von 1318 heißt es: Nos Liborius de Alen existens Brighreve domus in Hawerlage in parochia Rulle sitae... Actum et datum Osnabrugge... Kopp, Berk u. a. Schriftsteller über die Freigerichte erwähnen dieser alten Kappelnschen Freigrafschaft gar nicht.

n) S. diese Urkunde in den westfälischen Beiträgen von 1798. Stück 35.

o) S. Urkunde von 1486 und 1598. Johann Hönecken, Freigraf der Stadt und Herrschaft Rheda, nennt sich zwar im Jahre 1551 auch Freigraf des Stuhls zu Tetinghausen (Kindlingers M. B. Thl. 3. Urk. 197 K.) dies Tetinghausen möchte aber wohl im Amte Reckenberg zu suchen seyn, wo es im Mittelalter eine Bauerschaft gleiches Namens gab.

Diese drei Freigerichte umfaßten mithin die auf eine Weite von mehrern Stunden rund um die Stadt gelegenen Kirchspiele und bildeten einen sehr bedeutenden und dabei vollkommen geschlossenen Gerichtsbezirk, weshalb auch nur ein Freigraf für alle drei Gerichte benannt wurde. Dies geschah auf gemeinschaftlichen Vorschlag des Bischofs und der Stadt p). Daß indessen die Bischöfe an den beiden letzteren Freistühlen, zur Sündelbekke nämlich und zu Tetinghausen, eben so wie an dem zu Müddendorf neben der Stadt Rechte gehabt hätten, findet sich nicht. In der spätern Zeit standen vielmehr alle drei Stühle lediglich unter dem Stadtrathe q). Die Bischöfe mögen dagegen andere Freigerichte im Stifte für sich allein gehabt haben r), die aber von keiner Wichtigkeit

p) S. übrigens Pfeffinger ad Vitriar. ill. Tom. IV p. 482. und das Schreiben des Bischofs und der Stadt zu Osnabrück an den Erzbischof von Köln, als obersten Stuhlherrn, dem Hermann Budden die Macht zu ertheilen, den Freistühlen des Stifts Osnabrück als Freigraf vorzustehen, v. J. 1486 abgedr. bei Kindlinger a. a. O. Thl. 2. Nr. 207.

q) S. unten Urk. von 1578 und 1598.

r) S. die arensbergsche Fehmgerichtsordnung hinter den leges et consuet. jud. Westph. Tremon. in Senkenbergs Corp. juris German. Tom. 1. P. 2 p 96. „So „hat der Bischof von Ostinburg auch Stühl in seinem „Lande und Gericht." Zu Essen war ein Freigericht, indem es in einer Urkunde von 1340 heißt: actum et datum Essene coram libera sede cui Johannes Lozeke de Addorpe praesedit; praesentes fuerunt Herm. de Witte, Eylhardus Grone, Joh. Detink, Joh. de Hustede et Eylerus de Lüsche liberi homines etc. von demselben Freigrafen ist noch eine andere Urkunde aus dem Jahre 1342 vorhanden. In späterer Zeit kam auch das Freigericht zu Ankum, welches den Gra=

keit gewesen zu seyn scheinen. Nur an den freien Stühlen der Stadt konnten die osnabrückschen Bürger verfolgt werden. Den Grund davon leiteten sie aus dem privilegio de non evocando vom Jahre 1171 her.

Der Stadtrath zu Osnabrück bediente sich verschiedentlich seiner Fehmgerichtsbarkeit zur Verfolgung seiner Feinde, was ihm um so leichter wurde, als nach der Sitte jener Zeit seine Mitglieder sämmtlich Freischöffen waren s). Indessen entstanden über die osnabrückschen Freigerichte, wie über alle andere, große Klagen t). Und so gingen auch sie zuletzt unter, von dem veränderlichen Geiste einer andern Zeit überwältigt. Kord Vette, der letzte Freigraf der Stadt Osnabrück, starb 1617. An die Stelle dieser untergegangenen Gerichtsbarkeit trat die sogenannte Gerichts-Commission.

Grafen von Tecklenburg gehörte, durch Kauf an das Stift. Eine an diesem Freigerichte aufgenommene Urkunde über den Verkauf eines Bauernhofes zu Druchorne v. 1309 s. bei Sandhof unter Nr. 165. — Ausserdem scheint auch die Familie von Horne eine eigene Freigrafschaft im osnabrückschen Stifte besessen zu haben. Der Ritter Friedrich von Horne hat wenigstens 1298 als „Vrygreve in Bilt" eine Urkunde ausgestellt und im Jahre 1316 den Freistuhl bei der Mühle zum Stickdeiche im Amte Vörden, „tanquam liber comes," bekleidet. Taube, Büsching, Kopp, Berk u. a. reden zwar auch noch von einem Freistuhle, der zur Burg Wulften gehört haben soll, aber ohne allen Grund. Daß übrigens die ebenbenannten Freigerichte auch die peinliche Gerichtsbarkeit gehabt, wird durch nichts wahrscheinlich gemacht.

s) S. z. B. das Urtheil, welches die Freischöffen am freien Stuhle zu Soest im Jahre 1435 fanden, bei Kindlinger a. a. O. Nr. 200 B.

t) S. ebendaselbst die 235. Urkunde.

Die Streitigkeiten zwischen den Bürgern und den Geistlichen, und die gleichzeitigen Begebenheiten von 1350 bis 1424.

Der, Jahrhunderte dauernde, Zwist der Bürgerschaft und Geistlichkeit war fast gleichzeitigen Ursprungs mit jener gewesen und stieg in der Maaße, wie beide ihre Macht zu vermehren suchten. Die Geistlichkeit brachte je länger je mehr städtische Gründe in die todte Hand und entzog sie den bürgerlichen Lasten. Eben so erwarb sie eine Menge ewiger Renten, sonst auch Warlt-Word- oder Grundgelder genannt, aus den Häusern und Ländereien der Bürger. Denn Ausleihen von Geld gegen Zinsen war nicht üblich. Dagegen kaufte man Renten von einer oder mehreren Marken Goldes. Fast aus allen bürgerlichen Häusern und Grundstücken zu Osnabrück gingen solche Renten, durch deren Erwerbung die Geistlichkeit mittelbar Herr jener Güter wurde. Die Bürgerschaft hatte schon seit frühern Zeiten dies zu verhindern gesucht: doch erst in der zweiten Hälfte des XIV Jahrhunderts kam es hierüber zwischen beiden Theilen zu Reibungen, die zuletzt in einen heftigen Streit ausbrachen. Folgendes sind die nähern Umstände hiervon:

Zeichen und Wunder, von denen die Chroniken jener Zeit voll sind, waren geschehn, als unermeßliches Elend von Asiens entferntesten Steppen bis nach Grönlands Küsten die ganze Menschheit traf, jene Pest, die die Welt fast zur Wüste machte und deren, unter dem Namen des großen Sterbens und jähen Todes, zu Osnabrück, wohin sie im Jahre 1350 kam, mit Schrecken noch nach Jahrhunderten gedacht wurde. Denn so lange lag hier manches Haus und Erbe wüste; auch sollen, nach einer Sage, die schon zu Erdmanns Zeiten ging, daselbst nur sieben Ehepaare ungetrennt geblieben seyn a). Zum Gedächtnisse dieser Pest ward seitdem jährlich ein feyerlicher Umzug gehalten, welcher aber im Jahre 1543 bey den damaligen Veränderungen im Kirchenwesen wieder abgestellt wurde. Auf die übrigbleibenden erbten Güter in Menge zusammen; doch Schrecken lag auf dem furchtsamen Sünder; er achtete ihrer nicht und gab alles der Kirche und ihren Dienern hin. Als aber das Uebel vorüber war, lebte die Menschheit wie verjüngt wieder auf, und trat kräftiger wie je hervor. Die Geistlichen fingen nun an, ihres in der Unglückszeit gesammelten Reichthums froh zu werden, und mögen durch ihn zu manchen Unordnungen hingerissen seyn, die so oft in seinem Gefolge sind. Wenigstens fand Pabst Innocenz sich im Jahre 1360 bewogen, durch eine eigene Bulle, ihnen die ihrem Stande ziemende Ehrbarkeit einzuschärfen b), welche Bulle Bischof Johann II zu Osnabrück bekannt machte indem er deren Befolgung verordnete. Bey allem diesen nahm die Eifersucht und

a) In der benachbarten Stadt Münster starben über 11000 Menschen.

b) Siehe diese Urkunde in Lünings spicil. eccl. Thl. 2. S. 579. u. f.

und das Mißvergnügen der Bürgerschaft zu. Anfangs glimmte das Feuer nur unter der Asche, doch zuletzt wurde der Ausbruch desselben durch den Gang der Begebenheiten herbeygeführt.

Das Stift Osnabrück befand sich um die Mitte des XIV Jahrhunderts in der traurigsten Lage. An sich weder groß, noch reich, war es unter meistens schwachen geistlichen Fürsten durch die unaufhörlichen Befehdungen, welche es von jeher erlitten, gänzlich zerrüttet und so tief in Schulden gestürzt, daß den Bischöfen nur dreyhundert Gulden jährlich übrig blieben. Damals übertrug der Pabst dem osnabrückischen Bischof Godfried den erzbischöflichen Stuhl von Bremen und das Capitel zu Osnabrück, ungewiß, ob Godfried dem osnabrückschen Stifte ferner noch vorstehn würde, und wahrscheinlich aus diesem Grunde eine Wahl scheuend, erbat sich von dem Pabste zum Bischofe, den Domdechanten, Konrad von Essen, einen Mann, der fähig war, die Bedürfnisse des Stifts zu beurtheilen und ihnen abzuhelfen c). Ein gleiches that die Dienstmannschaft und der Stadtrath d). Es scheint indessen, als habe der Pabst den Domdechanten nicht zum Bischofe gewollt, gleichwol den bischöflichen Stuhl für erledigt erklärt, worauf Lübbert von Wendt, der im Noviziat von Marienfeld stand, vom osnabrückschen Capitel erwählt wurde. Indessen hatte der Pabst den bischöflichen Stuhl an Johann Hoet, des geistlichen Rechts Doctor, vergeben und Lübbert trat ab. Schon aus diesem Grunde war Bischof Johann II dem Kapitel durchaus zuwider; und, da er überdem gänzlich unfähig war, zu regieren, verlohr er auch bald alle

Ach-

c) S. Urk. von 1349.

d) S. Urk. von demselben Jahre.

Achtung. Nur seinen geistlichen Geschäften lebend, kümmerte sich um die weltlichen Angelegenheiten seines Stiftes nicht. Seine Amtleute und Knechte verfuhren daher nach Willkühr und beraubten unter andern auch die Osnabrückschen Bürger, nahmen sogar einen derselben nebst dessen Knechte gefangen und ließen beide zu Iburg halsen. Das brachte die Stadt gegen den Bischof auf; doch dieser in seiner Ohnmacht gab sogleich nach. Er stellte am Montage nach Judica 1356 eine Urkunde aus e), worin er erklärt: daß jene Hinrichtung ohne sein Geheiß geschehen sey und er hundert Mark zur Stiftung einer Memorie der Todten hergeben, auch die Urheber des Mordes nicht schützen wolle. Er verspricht ferner darin, selbst aufs Rathhaus zu Osnabrück zu kommen, um daselbst den Rath zu bitten, seinen Unwillen gegen ihn fahren zu lassen, so wie allen den Bürgern zugefügten Schaden zu ersetzen und gesteht den Bürgern, denen von seinen Amtleuten und Knechten Schaden zugefügt worden, die Befugniß zu, sich selbst Recht zu schaffen oder jene beim Gografen zu verklagen; auch gelobt er, daß bei jeder über seine Amtleute und Knechte vor ihm geführten Klage die Bürger binnen 14 Nächten wieder zu dem Ihrigen verholfen werden sollen; sonst möge sich der Beschädigte beliebig an seinen, des Bischofs, Gütern schadlos halten. Er wiederruft darin auch seine gegen die Stadt erlassenen Briefe, thut ihnen eine Ehren-Erklärung und setzt zuletzt noch mehreres fest, um der Willkühr seiner Amtleute Einhalt zu thun. Hiernächst kam er auch wirklich auf's Rathhaus zu Osnabrück und that daselbst eine für ihn sehr demüthigende

 Ab-

e) S. die Urkund G. in Stüves Osnabrückscher Geschichte.

Abbitte f). Ueber obige 100 Mark und deren Verzinsung mit acht Mark, so wie über die deshalb geschehene Verpfändung der neuen Mühle, stellte der Bischof am Sonnabende vor Palmtag eine besondere Urkunde g) aus, mit neun Rittern, welche sich für jene Schuld verbürgten und im Nichtzahlungsfalle zum Einlager verpflichteten.

Immer tiefer sank das Stift. Fast alle Stiftsschlösser mit den daran gehörenden Bauerschaften, Höfen und Gerechtsamen waren versetzt, und Iburg, dessen sich der Graf von Tecklenburg bemächtigt hatte, wurde von diesem mit den Waffen behauptet; die Verlegenheiten des Bischofs wuchsen mit jedem Tage, aber durch seine eigene Schuld; und so weigerten sich die Geistlichen zuletzt, das Geringste zu den Bedürfnissen des Stifts beizutragen. Darauf verband sich der Bischof mit der Dienstmannschaft und dem Magistrate im Jahre 1357, um jene zum Beitrage zu zwingen h); wozu sie sich endlich auch, als ihnen mit Vertreibung aus der Stadt gedroht ward, bequemten. Die Geistlichkeit schloß sodann ein einjähriges Bündniß mit dem Bischofe und der Stadt, zur Aufrechthaltung der Ruhe und des Friedens im Lande

---

f) Erdmann sagt hierüber: Et prius tamen discordia inter eundem (Episcopum) et civitatem orta fuit ex eo, quod certi cives civitatis osnabrugensis in Iborg fuerunt furcis suspensi. Unde evenit quod Episcopus civitatem Osn. ingressus publice fatebatur hoc idem factum injuriose factum esse cum aliis verbis quae ob honorem Pontificalem omitto.

g) S. die Urkunde darüber unter H. in Stüves osnabr. Geschichte.

h) S. die Urkunde darüber unten.

dei), und nach dessen Ablauf verbanden sich alle diese und die Dienstmannschaft im Jahre 1360 zu ähnlichem Zwekke auf andere sechs Jahre k), doch mochte dadurch nichts Sonderliches bewirkt werden, und so nahm der Bischof mit Bewilligung des Kapitels, der Dienstmannschaft und der Bürgerschaft im Jahre 1361 den Kölnschen Probst, Dietrich von der Mark, einen Bruder Engelberts, regierenden Grafen von der Mark, zum Verweser der weltlichen Angelegenheiten der Kirche auf zwölf Jahr an, der darauf jenen vieren deswegen einen Versicherungsbrief ausstellte l). Dieser eroberte und lösete ein, was der Kirche war entzogen worden. Als darauf Gerhard, Bischof zu Minden, im Bunde mit mehreren Grafen und Herren, sich gegen ihn rüstete, rief er die Dienstmannschaft und die Bürger zu Hülfe, und zog mit ihnen im Jahre 1363 an den Holthäuser Bach, wo beide Theile auf einander stießen. Es kam zum Treffen. Das Glück verließ die Osnabrücker: Dietrich von der Mark fiel in des Feindes Hände; der osnabrücksche Stadtobrist, viele Ritter und Bürger von Osnabrück blieben auf dem Platze. Zur Wiedererstattung des von den Gefangenen, deren das Stadtbuch drei und sechzig nennt, bezahlten Lösegeldes bestimmte der Stadtrath im Jahre 1371 die Einkünfte, die er vom Weine und von dem Kaufhause zu beziehen hatte m). Engelbert von der Mark dagegen zog mit seinen Verbündeten gegen die Stadt Minden und befreiete seinen Bruder. Die Kosten die-

i) S. die Urkunde von 1357 unten.

k) Siehe die Urkunde darüber unten.

l) Siehe die Urkunde von 1361 unten.

m) Siehe das Statut vom Jahre 1371.

dieses Zugs wurden auf mehr denn 10,000 Gulden angegeben.

Als nun im Jahre 1366 der Bischof Johann II gestorben und der Bischof Melchior aus dem Braunschweigischen Hause durch den Pabst an seine Stelle gesetzt war, soderte Dietrich von der Mark Schadloshaltung für die von ihm zum Besten des Stifts gemachten Ausgaben und erhielt dafür von dem Bischofe, dem Capitel und der Bürgerschaft die verglichene Summe von 2100 Mark. Doch Bischof Melchior wirthschaftete noch schlechter als sein Vorgänger. Er versetzte die Schlösser Vörden, Hunteburg und Gröneberg mit ihren Burgmännern und mehr als 10,000 dazu gehörigen Leuten, und nahm Herbord von Ponnete, einen berüchtigten Landzwinger, gegen die Grafen von der Hoya in Schutz. Diese griffen ihn deshalb an, und als sich der Bischof um Hülfe an die Bürger wandte, erhielt er eine abschlägige Antwort, da er früher ihrem Rathe nicht hatte folgen wollen. Im Treffen an der Wedeler Brücke, im Kirchspiele Badbergen, ward er von seinen Rittern verlassen und fiel in des Feindes Gewalt, worauf er nach dem Schlosse Hoya gebracht wurde. Nun schickte zwar das Domkapitel den Probst, Dietrich von Horne, und den Domherrn, Ameling von Varendorf hin; so wie die Stadt den Bürgermeister, Dietrich Brumzel und den Rathsherrn Werner, genannt der Vogt n); ein Frieden konnte indessen nicht vermittelt werden, und die Verwirrung

n) Erdmann, dem die Verfasser hier gefolgt sind, hat den letztern vielleicht nicht ganz richtig bezeichnet. Werner Vogt war noch Bürgermeister 1370; aber schon im folgenden Jahre war sein Sohn Florenz an seine Stelle getreten.

rung im ganzen Lande, wo es an einer Regierung fehlte, stieg aufs höchste. Ueberall ward geraubt, gebrannt und gemordet, und selbst in den Thoren und auf den öffentlichen Plätzen der Stadt war niemand seines Lebens sicher. Der Stadtrath verlangte zuletzt vom Kapitel die Abstellung dieser Anarchie, da er sonst sich nach einem andern Herrn und Beschützer des Stifts umsehn würde. Das Kapitel kam darauf mit ihm überein, wie bereits früher die Absicht gewesen war, Dietrich von der Mark auf zwölf Jahr abermals zum bischöflichen Statthalter und zwar in weltlichen und geistlichen Angelegenheiten anzunehmen, dagegen dieser das Lösegeld für den Bischof auslegen und das Schloß Iburg wieder einlösen sollte. Bischof Melchior gab seine Zustimmung 1373 und wurde frei. Er stellte darauf Dietrich von der Mark dem Kapitel, dem Stadtrathe und den Dienstleuten vor, bat sie, demselben zwölf Jahr lang zu gehorsamen und ging dann zum Pabste, der ihm das Bisthum zu Schwerin verlieh.

Nach seinem Tode, der im Jahre 1376 erfolgte, kam der Domprobst, Dietrich von Horne, an seine Stelle. Nun veranlaßten zwar die Ansprüche der Grafen von der Mark eine Fehde, in welcher hundert und neun und achtzig Dienstleute derselben dem osnabrückschen Kapitel und der Stadt Osnabrück entsagten; doch wurden sämmtliche Anforderungen bald gütlich beseitigt o).

Indessen benutzte Otto, Graf von Tecklenburg, die bedrängte Lage des Stifts, überzog dasselbe feindlich und setzte sich in den Besitz aller Schlösser und Güter der osna=

o) S. Urk. v. 1380. unten.

osnabrückschen Kirche. Bloß die Stadt Osnabrück und das Flecken Quakenbrück widerstanden ihm. Es begann nun eine heftige Fehde. Der Bischof Dietrich, mit Hülfe der Seinigen, eroberte endlich einige Schlösser wieder; andere wurden von den osnabrückschen Bürgern allein wieder eingenommen. Die gegenseitige Erbitterung stieg aber dabei täglich. Alle Gefangenen von der einen, wie von der andern Seite wurden auf der Stelle gehängt. Dies hielt manchen Ritter und Knecht von dieser Fehde zurück. Als jedoch vor dem Hasethore beim Hofhause zum heiligen Geiste die ersten aus dem Rathe und der Bürgerschaft, im Begriff, gegen den Grafen auszuziehn, listiger Weise von dessen Leuten waren überfallen und aufgehoben worden, kamen beide Partheien überein, die Gefangenen zu lösen und auszutauschen p)

End=

p) Diese Fehde gab auch Veranlassung, der Stadt Osnabrück das Oefnungsrecht zum Harkotten, einer der damals sehr zahlreichen korffschen Familie gehörigen Burg, zu verschaffen. Es hatte nemlich der Graf Otto daselbst das oberste Haus eingenommen, aber die Osnabrückschen Bürger, unter Anführung ihrer Bürgermeister, eilten herbei und besetzten unvorsehens das mittelste Haus und die Bovenburg. Nach drei Tagen kam auch der Bischof Dietrich hin, Graf Otto ward vertrieben und zwanzig seiner Leute geriethen in die Gefangenschaft der osnabrückschen Bürger. Die Gebrüder und Gevettern Korff gaben für diesen Dienst im Jahre 1383, vor dem osnabrückschen Stadtrichter, ihre Schlösser zum Harkotten dem Bischofe, dem Kapitel, dem Stifte und der Stadt Osnabrück zum offnen Hause und gelobten, ihnen stets mit ihren Freigrafen und ihren Freigerichten behülflich zu seyn. S. die Beilage 27 in Taubes Vertheidigung der Burg zu Wulften. Für die Minderjährigen unter ihnen versprachen deren Väter und Vormünder die Wiederholung der gethanen Eide, wenn sie zwölf Jahr alt seyn würden.

Endlich gelang es auch dem Bischofe, mit Hülfe der Dienstleute und der Bürger, den Grafen fast aus dem ganzen Stifte wieder zu vertreiben, und als er im Jahre 1379 neue Gewaltthätigkeiten auf der freien Straße zu Westfalen ausgeübt und landfriedensbrüchig geworden war, verbanden sich mit dem Bischofe Dietrich und der Stadt Osnabrück, der Bischof von Paderborn, der Graf von der Mark, der Verweser des Stifts Münster und die Stadt Münster wider ihn q). Sie belagerten ihn in seinem Schlosse zu Rheda sechs Monate lang, ohne dasselbe jedoch gewinnen zu können, bis zuletzt ein Vertrag zu Stande kam r), wodurch der Graf Otto einen fünfjährigen Frieden und die Bezahlung von achttausend Gulden an die drei Bischöfe und die mit ihnen verbundenen Städte Soest, Münster und Osnabrück, behuf Vergütung der Kriegskosten, gelobte. Für diese Summe versetzte er ihnen das Schloß zu Rheda. Als derselbe darauf aber wortbrüchig wurde, ließen der Bischof Dietrich und der Stadtrath zu Osnabrück ihn vor's Freigericht fordern: doch der Graf erschien bewaffnet mit Reutern und Knechten am freien Stuhle, wider die Ordnung desselben, und die Kläger wagten nicht, ihre Sache daselbst auszuführen. Was sie ferner gegen ihn thaten, wird unten vorkommen. Hier nur noch die Bemerkung, daß sie im J. 1380 wie schon früher (1357) geschehn war, durch ein Bündniß auf drei Jahre mit dem Stifte Minden sich von dieser Seite wenigstens Sicherheit zu verschaffen suchten s).

Die

q) S. die Urk. vom Jahre 1379 unten.

r) Siehe die Urkunde von 1379 in Jungii hist. Benth. Nro. CVIII.

s) S. die Urk. von 1357 und 1380 unten.

Die Bürger hatten nun in der letzten Zeit beständig zum Besten der Kirche im Felde gelegen und an die Wiedereroberung der vom Feinde eingenommenen Stiftsschlösser und Kirchengüter Gut und Blut gesetzt. Ihre eignen Angelegenheiten waren darüber gänzlich zerrüttet und die Stadt war in große Schulden gestürzet worden. Sie verlangten daher, daß zur Tilgung derselben alle ohne Ausnahme verhältnißmäßig beitragen sollten, und insbesondere, daß von den in der Stadt und deren Gebiete befindlichen Gütern der Geistlichkeit zum Behuf der Stadt, wie von den Bürgergütern, Steuern erlegt werden sollten. Zugleich foderten sie von den Geistlichen, daß diese ihre aus bürgerlichen Gütern gehenden ewigen Renten den Grundeigenthümern zur Löse lassen sollten. Und wirklich trieb der bereits gedachte Bürgermeister, Werner, genannt der Vogt, Steuern von den Gütern der Geistlichen bei. Sein Sohn und Nachfolger, Florenz, untersagte, um das Uebel bei der Wurzel anzufassen, jede Veräußerung bürgerlicher Güter an die Geistlichen und schränkte Seelenmessen und Opfer auf äußerste ein t). Die Geistlichkeit aber glaubte sich dadurch aufs höchste gekränkt. Sie berief sich auf ihre Privilegien, vorzüglich den erst kürzlich bei Kaiser Karl IV von ihr, vermuthlich in Beziehung auf diese Streitigkeiten, ausgewirkten Gnadenbrief u) nach welchem niemand befugt seyn sollte, weltliche Satzungen und Ordnungen zum Nachtheile ihrer Pri-

---

t) Siehe das Statut darüber unten.

u) S. Kaisers Karls IV Gnadenbrief für die Hochstifte Münster und Osnabrück und die Geistlichkeit derselben vom Jahre 1376 abgedruckt in Lünigs spicil. eccl. Thl. 2. S. 582 und Kaiser Karls V Bestätigungsurkunde desselben vom Jahre 1542 daselbst S. 587.

Privilegien zu machen. Doch die Bürger waren von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu sehr überzeugt, als daß ein kaiserliches Pergament ihnen diese Ueberzeugung hätte nehmen können. Es kam zu heftigen Ausbrüchen, so daß der Stadtrath die Geistlichen zuletzt nicht mehr in die Stadt lassen wollte und den Bürger die Auszahlung der den Geistlichen schuldigen Renten wehrte. Nun aber schlug sich die Dienstmannschaft ins Mittel und der Ritter Everd von Varendorf nebst den Knappen, Friederich Düvel, Ludewig und Lüdecke Hocke und Ameling Buck, von beiden Theilen zu Degedingsmännern ernannt, thaten auf St. Augustinstag 1381 folgenden Ausspruch v): „die Geistlichen sollen bürgerliche Lasten tragen von allen ihren eigenen Gütern, im Weichbilde „und in der Feldmark belegen, zum behuf der Stadt, „wie die Bürger von den ihrigen, und die Bürger sollen „sie für den ersten Kaufpreis wieder einlösen können. Die „Anweisungen aber die sie mit den seit dem großen Sterben von 1350 geerbten, oder geschenkt erhaltenen, oder „gekauften, im Weichbilde oder der Feldmark belegenen „Gütern vorgenommen, sollen wiederrufen, und es mit „solchen Gütern wie mit den übrigen gehalten werden. — „Eben so solle die Geistlichkeit von den von ihr künftig zu „erwerbenden bürgerlichen Gütern alle Lasten tragen und „dieselben zur Löse geben. Ausgenommen werden hier „jedoch Renten, womit ein Lehn x) bewidmet worden „und alles was zu Lichtern, Oblaten, Wein, Klocken „und

v) S. diesen s. g. Vertrag zwischen der Papheit und der Stadt von 1381 abgedr. im Abdrucke der Ritterschaft und Städte ꝛc. Beil. p. 3. und in Lünings spicilegio eccles. cont. I. p. 623.

x) Nemlich Kirchenlehn oder Pfründe.

„und Orgeln oder als Leibzucht d. h. zur lebenslänglichen „Benutzung, solange diese nemlich dauert, angewiesen „worden; indessen solle es den Bürgern frei stehn, die aus „ihren Gütern gehenden Renten gegen andere Renten aus„zuwechseln.“ — Ueber die Zeit und die Art und Weise der Berechnung dieser Auslösung und Auswechselung, so wie über die Schlichtung der dabei entstehenden Streitigkeiten sind sodann gewisse Vorschriften gemacht, welche festsetzen, „daß die Geistlichkeit wegen der in „der Folge von ihr zu erwerbenden bürgerlichen Güter „Auflassung von dem Burgerichte nehmen solle. Ferner „solle die Geistlichkeit ihre Rechtsstreitigkeiten mit den „Stadtseinwohnern vor den Gerichten in der Stadt, „als dem Gerichte des Bischofs oder dem Officialate, „oder dem des Domprobstes, oder dem des Domdechan„ten oder dem des Dechanten zu St. Johann, oder vor dem „Burgerichte ausführen. Spräche der Richter aber, daß „er dem Kläger nicht zu Recht verhelfen könne, so mö„ge dieser sein Recht suchen, wo ihm beliebe. Dage„gegen solle der Stadtrath die Feinde der Geistlichen „wissentlich nicht beschützen, es sey denn wegen eines „allgemein verwilligten Schutzes oder aus besonderen „Gründen. — Die unter dem Domdechanten und die „unter dem Dechanten zu St. Johann stehende Geistlich„keit solle, jede vor diesem ihrem Vorgesetzten, erscheinen „und in Gegenwart der Freunde der Stadt Osnabrück „auf ihren Eid angeben, welche Renten sie beziehe und „wegen gethaner Eide nicht lösen lassen könne oder von „denen sie zufolge dieses Vertrags keine Abgaben schuldig „sey, so wie auch dasjenige, was sie zur Löse geben „müsse, und was von ihr nach dem großen Sterben erwor„ben sey. Diese Theidigung sollen die Geistlichen bis „nächste Mariä Geburt vollziehn, dagegen ihre Renten „wieder wie zuvor zu heben haben. Diejenigen Renten

„aber

„aber, welche ihnen wegen des Zahlungsverbots nicht „eingekommen, sollen sie in vier halbjährigen Ter„minen erheben. Und damit sollen die osnabrücksche „Geistlichkeit und Bürgermeister, Rath und Gemeinheit „zu Osnabrück wegen dieser Ansprüche und alles dessen, „was in Worten und Werken daraus erfolgt ist, gänz„lich geschieden seyn." Die beiden Kapitel stellten am St. Aegidientage 1381 eine Urkunde über die Haltung dieses schiedsrichterlichen Ausspruches aus y).

Dennoch hörten damit keinesweges die Uneinigkeiten zwischen der Bürgerschaft und der Geistlichkeit auf. Der Bischof Dietrich und der Stadtrath, an dessen Spizze der Bürgermeister Herm. v. Tutingen stand, hatten sich zu gemeinsamen Fehden gegen verschiedene Grafen und Herren verbunden und verlangten, daß ihnen die beiden Kapitel dabei, durch Stellung und Unterhaltung von zwanzig Lanzenträgern, oder Zahlung von tausend Mark osnabrückscher Pfennige jährlichs, so wie durch Beiträge zur Befestigung der Stiftsschlösser zu Hülfe kommen sollten, bei Verlust ihrer Güter und Vertreibung ihrer Personen aus dem Lande z). Dies brachte die Geistlichen im höch-

---

y) Siehe diesen Willebrief abgedruckt im Abdrucke der Ritterschaft und Städte, Beil. pag. 3. und in Lünigs spicil. eccl. cont. 1. pag. 625.

z) Im Rathe waren damals, außer dem Bürgermeister Hermann von Tutingen, noch Dietrich Brumzele, Johann von Melle, Hermann von Dissen, der ältere, Ludolf von Binnete, Heinrich von Leden, Franko von Mecklenburg, Albert Buck von Remsede, Johann Scocke, Bernhard Drenker, Segebodo Klockengießer, Wichmann Peternelle, Heinrich Holthaus, Wescel von Schevingtorf, Gerhard von Leda und Bernhard Vogt.

höchsten Grade auf. Die beiden Kapitel verbanden sich am 8ten April 1391 zur Aufrechthaltung der Freiheiten der Kirche und suchten und erhielten den Beistand des Papsts. Damit begann der Zwist von neuen. Hermann von Tutingen weigerte sich, die behaupteten Freiheiten anzuerkennen, und wie die Geistlichen abermals zu den bürgerlichen Lasten nicht beitragen wollten, griff er gegen sie im Jahre 1395 zu strengen Maasregeln, denen die Geistlichkeit, wie es scheint, sich auch hat fügen müssen. aa). Die Ermahnungen, die dagegen von Köln aus ergiengen, achtete er nicht bb) und gerieth darüber in den Kirchenbann, von welchem er erst in den Jahren 1397 und 1398 wieder losgesprochen wurde cc). Doch schreckte dies den Magistrat nicht ab, sich fortwährend der Ausbreitung der Macht der Geistlichen zu widersezzen. Derselbe Hermann von Tutingen dd) war es, der die großen Vermächtnisse an die Kirche einzog, und eben so wollte Ludolf von Vinnete, Bürgermeister der Neustadt ee) nicht leiden, daß bürgerliche Güter in die todte Hand gebracht würden ff). Dahin hatte der neustädter Rath

aa) Siehe z. B. den Vertrag mit den Augustinern vom Jahre 1396 unten.

bb) Siehe Urkunde von 1396 unten.

cc) Siehe die Urkunde von 1397 und 98 unten.

dd) Herm. von Tutingen wird als Bürgermeister genannt von 1391 bis 1402.

ee) Ludolf von Vynneta war Bürgermeister auf der Neustadt in den Jahren 1405. 6. 8. 9. 12. 14. 15 und 17.

ff) In einer von dem Priester Joh. Domhof vor dem Stadtrichter Joh. Scocke im Jahre 1358 ausgestellten Urkunde heißt es schon: non obstante consuetudine quod clerici beneficiati domus seu hereditatem intra civitatem osnabr. emere non debeant.

Rath auch schon früher gearbeitet, indem er, so oft bischöfliche Dienstleute auf der Neustadt, wo ihrer sehr viele wohnten, Bürgergüter erwarben, sich von ihnen eine Versicherung darüber geben ließ, daß sie selbige nicht in geistliche Hände bringen wollten gg). Der Eifer zwischen beiden Theilen wuchs hierauf fortwährend und wurde nicht wenig vermehrt, als der Bürgermeister Heinrich von Horsten, des Rechts der Geistlichkeit, auf ihren Frey- und Kirchhöfen die Verbrecher zu schützen, nicht achtend, diese greifen ließ, wo er sie fand; und als der Rathsherr, Franko von Mecklenburg, der die Heiligentracht und die Verehrung der Bilder nicht dulden wollte, auf öffentlicher Gasse das Bild des Gekreuzigten, das auf dem großen Altar zu St. Johann gestanden hatte, zerbrach und die Träger gefangen nehmen lies. So standen die Sachen im Anfange des XV. Jahrhunderts. Man haßte sich beiderseits von ganzen Herzen und es kam endlich so weit, daß man den Rathsherrn Werner von Bocklo, im Verdacht hatte, als wäre von ihm die Vertilgung der ganzen Geistlichkeit beschlossen. Alle diese und andere Mitglieder des Raths, wie die Rathsherren, Conrad Stubbe und Johann Swane, und der Stadtschreiber Hermann Kropel, die gleichfalls gegen die Geistlichkeit gewüthet, sollen aber der göttlichen Rache nicht entgangen, eines gewaltsamen Todes oder wahnsinnig gestorben oder verarmt und des Landes vertrieben seyn. Wenigstens versichert dies Albert Suho, Sangmeister an St. Johann, in seinem 1428 geschriebnen Werke, speculum futurorum temporum, seu futurae persecutionis cleri. Gewisser ist, daß diese Streitigkeiten einen neuen Bruch vorbereiteten, der im Jahre 1424 erfolgte und den Bürgern

gg) Laut Urkunden aus den Jahren 1341. 1353. 1354.

gern Gelegenheit gab, der Geistlichkeit ihr Uebergewicht in vollem Maaße empfinden zu lassen, so daß derselben nichts übrig blieb, als von der Rache Gottes Hülfe zu erwarten hh). Von diesen Vorfällen wird weiter unten die Rede seyn. Zur Geschichte jener früheren Streitigkeiten gehören aber noch ein paar Statute aus den den J. 1407 und 1412. Im J. 1407 setzte nemlich der Magistrat fest, daß kein Bürger von einem Geistlichen ein Haus in der Stadt oder binnen der Landwehr kaufen solle, worin dieser sich unablösliche Renten vorbehalten wolle ii) und im Jahre 1412 kk) als er die Ablöslichkeit aller und jeder ewiger Renten ordnete, befahl er insbesondere, daß nie eine Rente aus städtischen Grundstücken an die Geistlichkeit, sondern nur an Bürger verkauft werden solle, bei Strafe von fünf osnabr. Pfennigen für jede Mark; und erklärte, daß die durch diese Satzung behuf Auskaufs von Renten gemachten Bestimmungen den Pfaffen, Mönchen und Nonnen, so wie den Ausleuten, nicht zu Statten kommen sollen. Als aber, aller Vorsicht des Stadtraths ohnerachtet, die Geistlichen dennoch einen Weg gefunden hatten, bürgerliche Güter an sich zu bringen, nemlich bei Aeußerungen

hh) Albert Suho sagt in seiner erwähnten Schrift: Sicquam plures tyranni civitatis Osnabrugensis quorum nomina et facta tu lector digneris habere pro expressis miserabiliter per eum, qui dicit: mea est ultio et ego retribuam eis in tempore! percussi praeterierunt vias suas. De modernis autem tyrannis nunc regentibus taceamus, recipiet enim unus quisque illorum mercedem suam non minus etc. etc.

ii) Siehe unten.

kk) S. dies Statut abgedr. in den osnabr. Unterhaltungen S. 24.

gen (discussiones bonorum) so suchte jener auch dies durch ein Paar Statute aus den Jahren 1472 und 1477 zu hindern ll). Doch der stets wechselnde Geist der Zeit trug bald darauf mehr als Statute und Verträge dazu bei, diesem Streite ein Ende zu machen.

Osnabrück im westfälischen Landfrieden a).

Den Reichsfrieden zu handhaben war die Sache des Königs; den Landfrieden in den einzelnen deutschen Ländern handhabten die Statthalter oder Herzöge desselben. Nach dem Sturze Heinrichs des Löwen, dem neben andern Herzogthümern auch das Herzogthum in Westfalen zustand, ward letzteres i. J. 1180 dem Erzbischofe von Köln zu Theil. Damit erhielt derselbe nun auch die Pflicht, den Landfrieden in Westfalen aufrecht zu erhalten, zu welchem Ende von ihm daselbst ein Marschall oder Landdrost bestellt wurde. Als indessen die Fürsten, Herren und Städte immer mächtiger wurden, und das Faustrecht überall überhand nahm, reichte die Macht eines Erzbischofs von Köln nicht hin, allein die Störung des Friedens in Westfalen abzuwenden. Alles, was er thun konnte, bestand in möglichster Minderung, aber

ll) S. unten Statute von 1472 und 1477.

a) Bei diesem Abschnitte ist ein unvollendeter Aufsatz von Möser über die westf. Landfr. benutzt worden.

aber nicht in Abstellung des Uebels, zu welchem Ende er mit den westfälischen Ständen Bündnisse errichtete, welche man Landfrieden nannte.

Diese Landfrieden unterscheiden sich dadurch von andern Bündnissen, daß sie die Beobachtung gewisser Vorschriften bei Kündigung und Führung einer Fehde und im Frieden und Kriege die Sicherstellung gewisser Personen und Sachen, die durch Religion oder Politik geheiligt wurden, zum Zwecke hatten, mit Ausschließung alles dessen, was die besondern Frieden, als die Stadt- Burg- Mark- und andern Frieden, anging. Sie waren eigentlich Kriegsordnungen, so wie man jetzt Proceßordnungen hat, und erinnern an die frühern Gottesfrieden. Es kann von ihnen hier nur unter einem beschränkten Gesichtspunkt die Rede seyn, nur in so fern, als die Stadt Osnabrück daran Antheil genommen.

Nichts war unbilliger, als daß die Erben oder Amtsgesessenen, welche unter dem Amte eines Bischofs, Grafen oder Landvogts standen, Gut und Blut zu den Streitigkeiten ihrer Obern hergeben, oder auch nur unter denselben leiden sollten. Sie waren dem Reiche oder dem Amte, aber so wenig dem Kaiser als dem Grafen zu deren häuslichen Angelegenheiten verpflichtet, und wenn zwei Bischöfe, Grafen oder Herren in einen Krieg oder Rechtsstreit mit einander verwickelt wurden: so mochten sie ihre Dienstleute gegen einander gebrauchen; die übrigen Bewohner des Landes aber mußten unbeschwert bleiben.

Da man früherhin diesen Grundsätzen nicht immer nachgekommen war, so ward es nothwendig, förmliche Ordnungen für die kriegführenden Partheien festzusetzen.

In-

Indessen war es nicht unbillig, diejenigen, welche dadurch des Friedens genossen, auch zu dessen Erhaltung steuern zu lassen. Wenn gleich nicht in allen Urkunden sich über dieses letztere der Beweis findet, so ist es doch vermuthlich jederzeit geschehen. In die Fehde aber wurden nur die verwickelt, welche sie anging. Dritte sollten nicht dadurch leiden. — Da man einmal der Kriege nicht entbehren konnte: so war diese Art zu kriegen ohnstreitig besser, als die jetzige, nach welcher bloße Unterthanen an den Kriegen ihrer bloßen Obrigkeit Theil nehmen müssen, gleich Dienstleuten, Knechten und eigenbehörigen Leuten. Jene Landfrieden in den Zeiten des Faustrechts gereichen also den Bewohnern Westfalens gewiß zur großen Ehre. Man verglich sich im Frieden über das Recht des Krieges. Zur Handhabung des Landfriedens wurde von den Bundesgenossen ein Ausschuß von Männern niedergesetzt, welche auf ihren Versammlungen die Klagen gegen die Friedensbrecher untersuchten und jeden zu seinem Rechte verhalfen.

Dieser Ausschuß, unterstützt von den Fehmgerichten, hatte einerlei Zweck mit dem nachherigen Reichskammer-Gerichte. Er war indessen nur für die, welche dem Landfrieden beigetreten waren; den andern blieb nichts übrig, als sich selbst zu helfen oder beim kaiserlichen Hofgerichte auf den Reichsfrieden die entlegene Hülfe zu suchen.

Bereits im Jahre 1298 schloß der Erzbischof von Köln einen Landfrieden mit dem Bischofe von Münster, dem Grafen von der Mark, und den Städten Münster, Soest und Dortmund auf fünf Jahre b), daß die Stadt Osna-

b) Siehe die Urk. darüber abgedruckt in Häberlins analectis medii aevi pag. 259.

Osnabrück und ihr Bischof demselben nicht beitraten, ward vielleicht durch politische Verhältnisse bewirkt.

Dieser Landfrieden war entweder verlängert, oder es war ein neuer errichtet, als im Jahre 1310 der Osnabrücksche Bischof, seine Dienstleute, die Städte Osnabrück, Wiedenbrück und Quakenbrück u. s. w. in den damals bestehenden westfälischen Landfrieden aufgenommen wurden c). Er war im Jahre 1319 abgelaufen. Denn damals ward die Errichtung eines neuen Landfriedens von den oben genannten Herren und Städten, dem Bischof von Osnabrück und der Stadt Osnabrück auf sechs Jahre, wenigstens beabsichtigt. Man wollte ihn mittelst einer bewaffneten Macht aufrecht erhalten, zu welcher die Stadt Osnabrück und ihr Bischof funfzehn Reuter stellen sollten d).

Hiernach folgten andere Landfrieden in Westfalen, deren Dauer ebenfalls bestimmt war und an denen auch Osnabrück nebst den verbündeten Schwesterstädten Theil nahm, wie auch wenigstens von Steinen und andere Schriftsteller versichern e); doch dem Verfasser sind die Urkun-

---

c) Siehe die Urkunde von 1310 unten.

d) Siehe die Urkunde darüber unten. Da die im Osnabrückschen Stadtarchive befindliche Urschrift derselben unbesiegelt ist, so darf man darnach wohl nur annehmen, daß das darin enthaltene Bündniß bloß beabsichtigt worden.

e) So soll z. B. im Jahre 1338 ein Landfrieden in Westfalen auf drei Jahre zwischen dem Erzbischof von Köln, den Bischöfen zu Osnabrück und Paderborn, den Grafen von der Mark, von Arensberg, von Waldeck, von Ravensberg und von der Lippe und de-

Urkunden darüber unbekannt geblieben. Alle diese Verbindungen bewirkten indessen nicht, was man durch sie bewirken wollte. Nie wurden die Bestimmungen des Landfriedens gehörig beobachtet. Es fehlte am erforderlichen Nachdrucke, um sie in Ausführung zu bringen. Daher suchten der Erzbischof von Köln, die Bischöfe von Münster, Osnabrück und Paderborn und der Graf von der Mark einen Landfrieden in Westfalen auf längere Zeit und nach einem grösseren Plane als bisher zu errichten.

Sie wandten sich zu dem Ende an Kaiser Karl IV, der ihnen auch im Jahre 1371 am St. Katharinentage seine Genehmigung zu diesem Landfrieden ertheilte und zugleich die Satzungen desselben ordnete f). Darnach sollten sicher seyn alle Kirchen, Kirchhöfe, Hausleute, der Pflug mit Pferden und Knechten auf dem Acker, der Kaufmann und der Pilgrim auf der Heerstraße, es sey Krieg oder nicht, und jede Fehde sollte von einer Sonne zur andern vor ihrem Anfonge gekündigt werden; wer dawider handelte, sollte geächtet und verfehmt werden und sein Vermögen verlieren. Alle geistliche und weltliche Fürsten, Ritter, Knechte und Städte, insbesondere aber die Freigrafen und Freischöffen, sollten an dem Friedensbrecher die Strafe vollziehn, und die Freischöffen sollten, wenn sie eingesetzt würden, besonders noch schwören, für die Aufrechthaltung dieses Landfriedens zu sorgen, der bis auf Widerruf währen sollte.

Die

den Städten Soest, Münster und Osnabrück geschlossen seyn. S. von Steinen Th. 1. S. 204. —

f) Siehe Karls IV. Satzung des Landfriedens in Westfalen de 1371 abgedruckt in von Ludwigs Reliquiis manuscriptorum omnis aevi diplomatum ac monumentorum ineditorum adhuc, tom. X, pag. 239.

Die vorbenannten Herren und die Stadt Dortmund verbanden sich darauf am St. Jacobitage 1372 zur Aufrechthaltung „der Gnade und des Rechts," so Kaiser Karl IV dem Lande zu Westfalen gegeben, befahlen ihren Dienstleuten und andern Unterthanen, desgleichen ihren Städten, (wie sie sich ausdrückten) keinem ihrer Nachfolger zu huldigen oder deren Marschällen und Amtleuten zu gehorchen, ehe sie diesen Landfrieden beschworen; und den Städten insbesondere geboten sie, von jedem neugekohrnen Rathe denselben beschwören zu lassen g). Dennoch erscheinen die Städte in ganz Westfalen als Haupttheile. Von allen ward der Friede besiegelt. — Dagegen handelten für die Capitel, Burgmänner, Dienstleute und Untersassen, deren Bischöfe und Herren aus Vollmacht, der Erzbischof aber auch für seine edlen Mannen. Wahrscheinlich fand sich also damals in den andern Sprengeln bloßer Dienstadel, und dieser scheint überall den Marschällen, so wie die gemeinen Erben den Amtleuten, unterworfen gewesen zu seyn. Diesem Bunde traten 1374 der Graf von Waldeck mit den Städten seines Landes h) und 1382 die Stadt Lemgo i) bei.

Indessen mochten mehrere der Verbündeten nähere Bestimmnngen nothwendig finden, und so ward bereits

g) Siehe die Urkunde darüber abgedruckt in Häberlins Analectis medii aevi pag. 319. wo nur 33 Siegel genant werden, aber an dem in Osnabrückschen Stadtarchive aufbewahrten Exemplare hängen 34, davon ist das 21te das der Stadt Osnabrück.

h) Siehe die Urkunde darüber abgedruckt daselbst pag. 330.

i) Siehe die Urkunde darüber abgedruckt daselbst pag. 341.

reits 1373 zwischen den Bischöfen von Münster und Paderborn, dem Grafen von der Mark und den Städten Dortmund, Soest und Münster eine neue Verbindung verabredet k) und zwischen diesen, dem Osnabrückschen Bischofe und der Stadt Osnabrück ein neuer Landfrieden am Tage der Kreuzerfindung 1374 errichtet l) wodurch die früheren Satzungen wiederholt und sodann noch folgende hinzugefügt wurden: wenn jemand dem Landfrieden zuwider gehandelt, soll er, um nicht in Strafe zu verfallen, entweder zu den Heiligen schwören, daß es ohne Vorsatz und Arglist geschehen sey, und das Genommene wieder herausgeben, oder er soll mit sechs Männern, die den Landfrieden beschworen, die That abschwören; wenn aber jener diese sechs Männer zusammen zu bringen nicht im Stande ist, so kann der Beschädigte durch zwei Männer, die zum Landfrieden geschworen, mit einem Eidschwure ihn der That überführen; gleich nach frischer That kann der Beschädigte sich des letztern Beweises bedienen, ohne daß der Thäter unschuldig zu seyn behaupten könne; ferner soll auf die Einbringung eines Friedensbrechers der Landvogt mit den benannten vier Städten eine Belohnung setzen, — und mehreres andre minder erhebliche. Zuletzt ward noch festgesetzt, daß der Landfrieden von allen denen beschworen werden solle, über welche die obenbenannten Herren Gewalt hätten.

Zur

k) Siehe die Urkunde von 1373 unten.

l) Siehe die Urkunde darüber abgedruckt in von Ludwigs Reliquiis etc. tom. X. pag. 246 das in osnabrückschen Stadtarchive befindliche Exemplar ist indessen in der westfälischen Mundart abgefaßt und weicht in einigen Ausdrücken ab. —

Zur fernern Aufrechthaltung dieses Landfriedens und zur immer größern Ausbildung desselben schlossen am 29ten Juli 1385 der Erzbischof von Köln, die Bischöfe zu Münster, Paderborn und Osnabrück, der Abt zu Korvey, die Grafen von der Mark und von Waldeck, und der Herr von der Lippe, desgleichen die vier Städte, Soest, Münster, Osnabrück und Dortmund ein neues Bündniß m). Es wurden dadurch ferner für velich oder sicher erklärt in Krieg oder Frieden: rechte Waidleute und Jäger mit ihren Hunden und Jagdzeuge; Wagen und Karren mit zwei Leuten und den Pferden und Ochsen davor, ihre Ladung sey, welche sie wolle; die Winzer, Heuer und Schnitter, so wie die Arbeiter in den Hopfengärten, desgleichen die Land- und Stadtbewohner binnen ihren Zäunen und Häusern, so lange sie den Frieden daraus nicht brechen würden, zusammt ihrem Gesinde. Alle und jede; welche Amtshalber zur Erhaltung des Landfriedens ausreiseten und solches mit ihren Eiden erhärten konnten, mochten in Frieden fahren und drei Tage aus und drei Tage in dem Hause sicher seyn. Ferner sollten velich seyn der Landvogt und die Kirchengänger; kein handthätiger Mann sollte bei seinem Tauf- und Zunahmen für friedlos erklärt und niemand mit Kummer und Arrest befangen werden, ausgenommen Sachwalter und Bürgen; die Fehdebriefe sollten in gehöriger Form seyn. Wer des Landfriedensbruchs beschuldigt worden, sollte sich vertheidigen und mit sechs Andern seine Unschuld beschwören; wäre es eine Stadt, so sollte ihr Bürgermeister mit zehn Biedermännern sie verantworten. Münzen

m) Siehe die Urkunde darüber abgedruckt in Häberlins anal. m. aev. p. 344. und Jungs histor. antiq. comitatus bentheimensis nr. 116.

zen sollte nur, wer vom Kaiser dazu berechtigt sey. Kein Herr sollte sich wegen dessen, was er mit seinen eigenbehörigen Bauern zu schaffen haben möchte, vor den zum Landfrieden Verbündeten zu verantworten haben. Alle Unterthanen der Verbündeten sollten den Landfrieden beschwören und von ihren Herren Quitung über das Geld erhalten, was für die Sicherheit von Haus, Zaun, Wagen und Karren bezahlt werden mußte. Der Erzbischof von Köln und der Graf von der Mark bestimmten sodann noch, wie sie es im Falle einer zwischen ihnen entstandenen Fehde halten wollten, insbesondere setzten sie fest, daß während derselben der vom Kaiser Karl IV früher ertheilte Landfrieden gehalten werden sollte.

Eine Menge geistlicher und weltlicher Herren traten in den Jahren 1385, 1386 und 1387 diesem Verbündnisse bey n).

Konnte nun vielleicht auch durch den Landfrieden das nicht ganz erreicht werden, was man dadurch bezweckte: so wird sein Nutzen wol am besten dadurch erwiesen, daß er wiederholt erneuert und erweitert wurde und daß nach und nach alle geistliche und weltliche Fürsten und alle Städte zwischen der Weser und dem Rheine demselben beytraten. Aber gerade dadurch mochte dies Bündniß dem römischen König Wenzel Sorgen verursachen. Er wiederrief daher am 10ten März 1387 auf dem Reichstage zu Würzburg den ganzen Landfrieden und erklärte, daß er für immer abgestellt seyn solle, so wie alle Richter, Gerichte, Urtheile und alles was daraus ging, und daran hinge. Dabey lud er alle ein, welche

n) Siehe die Beitrittsbriefe abgedruckt bei Häberlin a. a. O. S. 357. seq.

welche sich über den Landfrieden zu beschweren haben möchten, vor ihm und seinem Hofgerichte Klage zu führen. Als Ursache dieses Widerrufs führt er an, daß mit dem Landfrieden große Gefährde geschehe zum Verderbniß von Landen und manchen Leuten, und daß er nicht seinem Inhalte gemäß gehalten werde, wie ihm wohl bekannt und durch große Klage an ihn gebracht sey o).

War nun auch einiges hiervon gegründet, so lag dennoch der Grund jenes Widerrufs wohl in andern Verhältnissen. Wenzel sah, wie die schweizersche Eidgenossenschaft sich immer unabhängiger von Deutschland machte. Er sah die Folgen der Schlacht, die 1386 bey Sempach geschlagen wurde. Der große schwäbische Städtebund leistete ihm einen glücklichen Widerstand; diesem folgten andere Städtebündnisse in Baiern, in der Wetterau und am Rhein, alle dem Beispiele der Schweizer nachahmend. Die Fürsten und Ritter gingen zwar auch Verbindungen ein, um jenen entgegen zu wirken, aber die einen wie die andern untergruben nur Wenzels Ansehn. Er suchte sie zu trennen und an ihre Stelle einen allgemeinen Reichsfrieden zu setzen, über dessen Befolgung er selbst wachte. Da überdies das entlegene Westfalen mehr noch durch Sitte, Sprache und Recht, als durch seine Lage schon vom übrigen Deutschland geschieden war, so ist nichts natürlicher, als daß Wenzel die immer enger werdende Verbindung in jenem Lande mit Unruhe wachsen sah, und die erste Gelegenheit sie aufzulösen benutzte.

Dem=

o) Siehe die Urkunde darüber abgedruckt daselbst pag. 374. seq.

Dennoch scheint es, als habe man in Westfalen fortgefahren, verschiedentlich einen Landfrieden zu schließen; wenigstens versichert Schaten, es sei im Jahre 1392 zu Hamm eine Versammlung aller derer gehalten, die Gewalt in Westfalen gehabt und hier sei durch die Abgeordneten des Erzbischofs von Köln und der Bischöfe von Paderborn, Münster und Osnabrück, der Landfrieden in Westfalen geheiligt. Dem Verfasser sind jedoch keine Urkunden weiter bekannt geworden.

Von den Kaisern, vornemlich Friederich III, wurden unterdessen auf längere oder kürzere Zeit wiederholt Frieden im Reiche vorgeschlagen und mit den süddeutschen Ständen abgeschlossen; doch ist Westfalen, welches bey einer Verbindung mit dem Reiche schlecht versorgt war, denselben wol nie beigetreten. Selbst als Kaiser Max I auf dem Reichstage zu Worms im Jahre 1495 genöthiget war, den ewigen Landfrieden für das ganze Reich anzuerkennen, um den Befehdungen Ziel zu setzen, die Selbsthülfe einzuschränken und jedem zu billigem Rechte zn verhelfen, der seines Gegners vor einem ordentlichen oder gewillkührten Richter nicht zu Rechte mächtig werden konnte, und als zu dessen Handhabung dieser Kaiser das Reichskammergericht errichtete, war dies eigentlich nur eine Verbindung, die von einigen Reichsständen um ihrer besondern Verhältnisse willen geschlossen war und die der Kaiser bestätiget hatte, die aber keineswegs die abwesenden Stände verpflichtete. Der Bischof von Osnabrück und die Stadt Osnabrück waren daher auch darin nicht mitbegriffen. Es wurde demnach dem Erzbischofe von Köln aufgetragen, seine untergebenen Bischöfe und namentlich den von Osnabrück durch gütliche Handlung dazu einzuladen. Dieses wäre überflüßig gewesen, wenn die Schlüsse der Reichsversammluug zu

Worms eine schlechterdings verbindende Kraft für das ganze Reich und namentlich für die nicht gegenwärtig gewesenen westfälischen Stände gehabt hätten. Und es ist noch sehr zweifelhaft, ob die Stadt Osnabrück und ihr Bischof den allgemeinen Landfrieden jemals förmlich angenommen haben.

Was sollte ihnen auch das entfernte Kammergericht? Sie hatten ja zu Hause ihre Fehmgerichte, die vom Kaiser Max I auch auf jenem Reichstage in gehöriger Maaße waren bestätiget worden. Der Zweck derselben war die Erhaltung der innerlichen Ruhe. Sie urtheilten über alle diejenigen, deren man vor keinem andern Richter zu Rechte mächtig werden konnte. Die Westfälinger genossen durch die Fehmgerichte bereits die Vortheile, welche die übrigen Reichsstände erst von dem Reichskammergerichte erwarteten; wie die oben angeführte Landfriedens-Ordnung Kaiser Karls des IV vom Jahre dreizehnhundert ein und siebenzig nachher nachweiset.

Die Fehmgerichte standen damals noch in ihrem vollen Ansehn, waren überall gefürchtet und mächtig genug, diejenigen zu zwingen, welche vor ihrem ordentlichen oder einem gewählten Richter die rechtliche Genugthuung weigerten. Der Stadt Osnabrück und ihrem Bischofe mußte daher die Errichtung des Reichskammergerichts sehr gleichgültig seyn.

Die

Die Kloppenburgsche Fehde.

Der Bischof und der Stadtrath hatten am freien Stuhle ihre Klage gegen Otto, Graf von Tecklenburg, über den von diesem begangenen Friedbruch nicht ausführen können (S. oben S. 25.) und der Graf, im Vertrauen auf seine Macht, setzte die begonnenen Feindseligkeiten fort. Es verbanden sich daher bereits im J. 1385 die Städte Münster und Osnabrück mit ihren Bischöfen auf zehn Jahre gegen ihn a). Dennoch fuhr jener fort, besonders von der festen Kloppenburg aus, seine Nachbaren zu befehden, dadurch aber veranlaßte er die benannten Bischöfe und Städte, sich im Junius 1393 dahin zu verbinden, daß sie dieses Schloß einnehmen wollten und daß es nach der Einnahme von allen vier Verbündeten gemeinschaftlich besessen werden solle b). Der osnabr. Bischof Dietrich saß indessen, als dieser Vertrag besiegelt wurde, gefangen auf dem Limberge, dessen Burgmänner ihn zwischen dem Schlosse Grönenberg und Melle aufgehoben hatten. Als er wieder frei gekommen war, genehmigte er daher denselben noch besonders c) und ließ sich

a) S. die Urk. v. 1385 unten.

b) S. die Urk. darüber bei Stüve unter Litt. K. und in Kindlingers münster. Beitr. Band 3. nr. 186. A.

c) S. die Urk. darüber bei Kindlinger am a. O. nr. 186. B.

sich auch vom Stadrathe zu Osnabrück seinen Antheil an der Kloppenburg zu einem Viertel von neuen versichern d), wogegen er jenem seinerseits eine gleiche Versicherung ausstellte e). Die Belagerung begann nunmehr ohne Verzug, und nachdem die Burgmänner von Quakenbrück und von der Vechte den Verbündeten zu Hülfe gezogen, ward dieselbe eifrig betrieben. Die Bischöfe und die Bürgermeister beider Städte wohnten ihr persönlich bei. Am folgenden St. Benedicten-Tage, den 21. März 1394, ward die Feste genommen. Die Verbündeten legten sich darauf vor die Stadt Oyte, deren Eroberung gleichfalls, jedoch nach weit größerer Anstrengung, gelang. Um die gemachten Eroberungen zu verwalten, wurden zwei Drosten auf die Kloppenburg gesetzt, einer von münsterscher und einer von osnabrückscher Seite f). Weil aber die ganze Gegend verwüstet war, so verließ im J. 1397 der osnabr. Drost Klaus von Knehem das Schloß wieder, zum großen Nachtheil der osnabrückschen Kirche und der Stadt Osnabrück. Auch trat der Bischof Dieterich noch in demselben Jahre seinen Antheil an der Kloppenbung und Oyte so wie an die dazu gehörenden Bezirke dem Stifte Münster für 1100 Goldgulden und dessen Rechte an dem Vörden ab g). Die Stadt Osnabrück fuhr am schlimmsten dabei. Denn wenn

d) S. die Urk. v. 1393 unten.

e) S. die Urkunde bey Stüven unter Lit. L.

f) S. Johannes von der Hoya Quittung v. J. 1394 unten und Ottos von Dorgeloh Versicherungsbrief wegen Verwaltung des Schlosses und Amts Kloppenburg und der Stadt Oyte v. J. 1394 abgedr. in den westfäl. Beiträgen v. J. 1798, Stück 35.

g) S. die Urk. darüber bei Kindlinger am a. O. nr. 190.

wenn gleich die osnabr. Bischöfe wiederholt in den Jahren 1402, 1425, 1431, 1437, 1438, 1440, 1450, 1455 und 1456, die ihr aus dem Vergleiche von 1393 an den gemachten Eroberungen zustehenden Rechte anerkannt haben, so ist sie doch nie wieder zum Besitze ihres Viertels gekommen.

Gegen den Grafen Otto von Tecklenburg währte die Fehde indessen fort und der osnabr. Stadtrath lies i. J. 1397 um das Stadtgebiet gegen seine Einfälle sicher zu stellen, an der Hase die Feste Dörenburg und die dazu gehörenden Landwehren anlegen. Doch scheinen beide Theile allmählig ermüdet zu seyn. Auch fand die Stadt Osnabrück in ihren erneuerten Streitigkeiten mit der Geistlichkeit über deren Besteurung zu viel von einer andern Seite zu schaffen, als daß sie an auswärtige Fehden hätten denken können. Ja im J. 1398 gerieth sie selbst mit ihrem Bischofe in Streit. Da nämlich des Bischofs Leute die osnabr. Bürger feindselig behandelt hatten, so weigerte sich der in diesem Jahre gewählte Magistrat, dem Bischof zu huldigen, bevor Genugthuung erfolgt sei. Das Domkapitel, als Schiedsrichter, wies den Magistrat indessen an, die Huldigung zu leisten, und seine Beschwerden demnächst besonders auszuführen h), daher mag es auch rühren, daß, als dem Grafen Otto sein Sohn Nikolaus gefolgt war, und dieser im Jahr 1398 mit erneuerter Kraft in das Bisthum Münster einfiel, die Stadt Osnabrück dem Bündnisse nicht beitrat, welches damals der Bischof von Münster mit dem osnabr. Bischofe und mehreren anderen Fürsten schloß. Als indessen der Graf Nikolaus sich im Jahre 1400 den Frieden

h) S. die Urk. von 1398 unten.

Frieden mit Abtretung des größten Theils seiner Besitzungen an den Bischof von Münster kaufen mußte i), leistete er auch Verzicht auf alle Ansprüche, die er gegen den osnabr. Bischof oder die Stadt Osnabrück und zwar namentlich daher, weil diese die Kloppenburg und Oyte mit erobern helfen, etwa würde machen können. Da die Stadt Osnabrück mit in diesen Frieden eingeschlossen wurde, so sieht man, daß sie damals mit dem Bischofe von Münster in einem guten Vernehmen gestanden, dessen Fortdauer aus dem Beistande erhellt, welchen ihm die osnabr. Bürger bei der zweijährigen Belagerung der Burg Ottenstein leisteten, die endlich mit ihrer Hülfe im J. 1408 gewonnen wurde.

Wahl Bischof Johannes *III* im Jahre 1424 und deren Folgen.

Die Stadt Osnabrück stand im Anfange des XV Jahrhunderts in ihrer vollen Blüthe. Ihre Macht war geehrt durch ganz Westfalen, und, vom Kaiser berufen, erschien sie durch ihre Abgeordnete auf den Reichstagen a), wie

i) S. die Urk. bei Kindlinger am a. O. Band 1, nr. 25.

a) S. die Citation Kaiser Sigismund an Bürgermeister und Rath der Stadt Osnabrück auf dem Reichstage zu Nürnberg zu erscheinen, vom Jahre 1422, abgedruckt

wie nicht minder die Tage der mächtigen Hanse von ihr beschickt wurden b). In ihrem Innern dauerte indessen der Streit ihrer Bürgerschaft mit der Geistlichkeit fort und brach zuletzt in neue Flammen aus. Der Stadtrath war seit der Zeit, daß er die schwachen Bischöfe unterstützen, retten und vertheidigen mußte, dem Domkapitel in der Wahl derselben beiräthig gewesen, und das Domkapitel hatte auch das Recht desselben, daß nur mit seinem Vorwissen und Beirath ein Bischof gewählt werden möge, anerkannt, wie der Eingang des spätern Vertrags über die Bischofswahlen von 1424 zeigt. Die Geistlichkeit war indessen wenig geneigt, solche in Zeiten der Noth gethane Versprechungen zu halten, und gab überdem durch ein üppiges Leben Gelegenheit zu manchem Aergernisse.

So waren die Verhältnisse, als Otto von der Hoya, Bischof zu Münster und seit 1410 Verwahrer des Stifts zu Osnabrück, in hohem Alter, seinem Ende entgegen sah. Er führte die Zügel der Regierung nicht mehr mit starkem Arme, und Unordnungen und Unruhen aller Art im ganzen Stifte waren die Folgen davon. Diesen zu wehren, verbanden sich am dritten Tage nach Quasimodogeniti 1423 das Kapitel, die Stiftsmannschaft, die Stadt und die Burgmänner der Stiftsschlösser auf 10 Jahre c). Doch schon am 5ten Octob. 1424 starb

druckt in Meyerns Act. P. W. Theil 3. S. 683. Derselbe Kaiser hatte die Stadt Osnabrück auch schon im J. 1415 zu den wegen der Kirchentrennungen auszusetzenden gemeinen Tagen berufen.

b) S. unten.

c) S. die Urk. unten. Dies Verbändniß wird wohl die Conspirirung seyn, von welcher Erdmann am Ende der Lebensbeschreibung des Bischof's Otto redet.

starb der Bischof Otto auf dem Hause Bevergern. Der Magistrat zu Osnabrück ließ auf die Nachricht von diesem Todesfalle die Stadtthore schließen und niemand hinausgehn, die Gemeinde aber auf dem Freythofe zusammen kommen und zur Aufrechthaltung ihrer Gerechtsame auffodern. Das Kapitel dagegen schritt schleunigst zu einer neuen Wahl, durch welche der Bischofsstuhl am 18ten October 1424 dem Edlen Johann von Diepholz zu Theil ward. Auf die Bedingungen, welche die Bürger dem Wahlvertrage beigefügt wissen wollten, nahm es keine Rücksicht.

Die Bürgermeister Hermann von Melle und Johann Cole kamen indessen nebst Friederich von Haren und einigen andern aus dem Rathe, ohne hiervon etwas zu wissen, in den Portikus des Doms, um bei der Wahl ihre Rechte wahrzunehmen. Da tönte ihnen aber schon unter dem Schalle der Pauken und dem Geläute der Glocken der ambrosianische Lobgesang der Geistlichkeit entgegen, die den neuen Bischof bereits auf's hohe Chor gesetzt hatten. — Hermann von Melle und die übrigen aus dem Rathe, mit ihrem Gefolge, entrüstet über das Geschehene, fuhren zu, versperrten die Thüre der Kirche, worin sich der neue Bischof mit der ganzen Klerisei befand, ließen durch die Rathsglocke (campana praetorii) die Bürger zu den Waffen rufen und legten sich wohlbewehrt mit dem Paniere der Stadt und mit den Ballisten und anderm Geschütz vor die Kirche, um die sie Verschanzungen zogen. Niemand konnte aus der Stadt kommen, deren seit einigen Tagen schon verschloßne Thore jetzt strenger bewacht wurden, niemand aus der Kirche. Auf diejenigen, welche auf den Gallerien und an den Fenstern der letztern erschienen, um Lebensmittel zu fordern, wurde geschossen; die Häuser der Geist-

Geistlichen aber wurden geplündert und zerstört. Die Geistlichen behaupteten zwar, daß ihnen allein zustände, der osnabrückschen Kirche einen Hirten zu geben; doch Hermann von Melle antwortete: „Hebbe Jy den Koer, „so hebbe Wy de Slöttels to der Döer!" Der Stadtmagistrat erließ auch ein Schreiben an die Burgmänner zu Quakenbrück und die übrige Stiftsmannschaft d), worin er sie bei ihren beschworenen Verträgen mahnte, mit ihren Harnischen sofort in der Stadt zu erscheinen, indem die Pfaffen einen Bischof gekoren hätten und von ihm im Dome belegt worden seien. Jene fielen der Bürgerschaft sofort bei, da sie gleiches Interesse mit dieser hatten und verschlimmerten dadurch die Lage der Klerisey. Vergebens versuchte nun des neuen Bischofs Vater, Graf Konrad von Diepholz, die streitenden Theile zu vergleichen. Friederich von Haren, Ludolf Barnefur, Gerhard Sparenberg e), ein Messerschmidt, Namens Kreye und ein Schuster, Dinklage genannt, erhielten das einmal aufgebrachte Volk fortwährend in seiner gereizten Stimmung. Wollten die Geistlichen daher nicht verhungern, so mußten sie zuletzt alle ihnen vorgelegte Bedingungen eingehn, und so kamen denn am 20ten October 1424 folgende drei besondere Vergleiche zu Stande:

I. Ein Vergleich von Seiten der Stiftsmannschaft und des Raths und der Gemeinheit der Stadt Osnabrück mit den beiden Kapiteln und den vier Kirchherren zu Osnabrück, des Inhalts, daß: 1) diese ihr unrechtmäßiges Benehmen bei der Wahl eingestanden; 2) jene

d) S. dies Anschreiben abgedr. in Stüve's osn. Gesch. S. 250. Anmerk. a.

e) Diese drei gehörten zu ritterbürtigen Geschlechtern.

jene hingegen, nachdem sie das Versprechen erhalten, daß die von ihnen aufgestellten Bedingungen in den Wahlvertrag aufgenommen werden sollten, die getroffene Wahl genehmigten; und 3) alles Vorgefallene vergessen seyn, und wer darüber Ungelegenheiten von Kaiser oder Pabst haben möchte, von den andern vertreten werden sollte f).

II. Der Wahlvertrag Johanns von Diepholz, worin er sagt, daß er gekoren sei von dem Domkapitel, der Mannschaft des Gestichts und Bürgermeistern und Rath der Stadt zu Osnabrück, und verspricht, daß er ohne jener Rath und Vullbord keine Zubehörungen des Stifts auf irgend eine Weise veräußern, daß er nebst seinen Amtleuten, die deshalb gleichfalls schwören sollten, Alle und Jede bei ihren Rechten, Satzungen und Gewohnheiten belassen, Recht und Gerechtigkeit handhaben und ohne jener Rath und Vulbord weder Schatzung und Bede, noch Dienste von ihnen fodern, noch Zölle und Vesten anlegen, auch alle Beschwerden binnen Monatsfrist abstellen will; daß sie weder Kosten noch Schaden von seiner Bewerbung um die päbstliche Bestätigung haben sollen und falls diese nicht erfolgen würde, er ihnen allen dreien die Schlösser und Oerter des Stifts wieder übergeben wolle, daß nur nach ihrem Rathe und Gutdünken Amtleute, Pförtner, Wächter und Thurmhüter von ihm angestellet und nur Landeskinder dazu genommen werden, und daß diese und die Burgmänner auf den Schlössern ihm und jenen dreien zugleich schwören und nach seinem etwa vor der Bestätigung erfolgten Tode den

f) Siehe diesen Vergleich abgedruckt, beym Kreß v. A. W. unter L. und in Lünings cont. I. spicil. eccl. S. 627.

den letztern unweigerlich die Schlösser oder Stiftshäuser überantworten sollen; daß er keine Fehde und kein Bündniß als nur nach dem Rathe jener drei eingehn, und daß er dies Alles nach erhaltener päbstlicher Bestätigung beschwören wolle g). Sein Vater ward Bürge für ihn.

III. Ein Vergleich wodurch Johann von Diepholz für sich und seine Nachfolger verspricht: 1) daß ferner weder Heergewedde noch Gerade von den Bürgern genommen werden, und 2) von seiner Macht und seines Gebots wegen nimmermehr Juden zu Osnabrück wohnen sollen. — Dagegen treten die Bürger dem Bischofe den Zoll in der Stadt ab, um auf immer zum Orban der Kirche geschlagen zu werden, vorbehaltlich jedoch ihrer Zollfreiheit im ganzen Stifte und in der Stadt, und zahlen ihm noch eine Summe Geldes h).

Dieser Vergleich ward in den Jahren 1425 i) und 1441 k) im ganzen wiederholt, indessen wurden damals

g) Diesen Wahlvertrag abgedr. bei Kreß v. A. W. unter B. und in Lünings cont. 1. spicil. eccl. S. 625.

h) S. Urk. hierüber abgedr. in Stüve's osn. Gesch. unter M.

i) Die über den Vergleich vom Jahre 1425 ausgefertigte im Stadtarchive befindliche Urkunde ist mit der in folgender Note erwähnten wörtlich gleichlautend; nur heißt es am Ende: Datum anno domini millesimo quadringentesimo vicesimo quinto et actum in loco capitulari ecclesiae Osnabrugensis praedictae feria quarta proxima post festum beatae Katherinae virginis et martyris.

k) S. denselben abgedruckt in den osnabrückschen Unterhaltungen Seite 116; nur muß gelesen werden, Zeile 17.

damals einige Zusätze gemacht, vornehmlich, daß die Stadt diejenige Hälfte des Burgerichts, welche dem Bischofe noch zuständig, ihr aber verpfändet war, ferner für 300 Mark Pfennige als Pfandschaft behalten solle.

Die Bürgerschaft hatte nun ihren Willen mit Gewalt durchgesetzt. Ihre Befugniß an den Bischofswahlen und der Verwaltung des Stifts Theil zu nehmen, war anerkannt. Sie hatte sich von dem Drucke des Heergeweddes und der Gerade befreiet l) und außer=

17. Boren st. voren; Z. 31 Orbar st. aver; Z. 41. an der offnen Stelle: slachtenud und Z. 43. in Satinge st. insatinge.

l) Das Heergewedde bestand in einem gewissen Theile des Nachlasses eines verstorbenen Bürgers und von einer verstorbenen Bürgerinn hieß eben dieses die Gerade; beim Mangel an Erben aber begriffen Heergewedde und Gerade den ganzen Nachlaß. Beide wurden vom Bischofe bezogen. Sie waren ehedem allgemein üblich. Diese drückende Abgabe ward oft widerrechtlich ausgedehnt. So behaupteten z. B. die Beamten des Bischofs, diesem gehöre der ganze Nachlaß aller wanbürtigen Leute und selbst derer, die echtgeboren worden, wofern diese letztern mit ihren natürlichen Erben nicht in einer und derselben Hode sich befänden. Die Abschaffung dieses alten bischöflichen Rechts war daher der Bürgerschaft viel werth. Der Stadtrath war auch bemüht, jede Spur desselben zu vertilgen und untersagte im Jahre 1425 den Bürgern in Beziehung auf den ebenerwähnten Vertrag mit dem Bischofe von demselben Jahre, in Zukunft Heergewedde und Gerade zu geben (unten Statut von 1425.)
Ferner verlangten unter diesen Namen auch die nächsten Verwandten eines verstorbenen kinderlosen Bürgers (da wegen der in der Stadt üblichen Güter=
gemein=

außerdem sich völlig gegen jeden Aufenthalt von Juden in ihrem Gebiete sicher gestellt.

Aber die Geistlichkeit, mit Ausnahme des Bischofs jedoch, sah sich kaum wieder in Freiheit, als sie, ohne sich auch nur einen Augenblick an die obengeschloßnen Verträge zu stoßen, schwere Rache zu nehmen beschloß. Der Domsenior, Hermann Petronelle, die meisten Kapitularen und viele Geistliche verließen die Stadt und führten laute Klage beim Pabste Martin V, der die Bürger für Hußiten und Wickleffisten erklären ließ und die Verordnungen gegen die Ketzer, auch gegen sie in Anwendung zu bringen befahl; der Erzbischof von Köln aber that sie in den Kirchenbann. Zwischen beiden Theilen brachen nun neue Streitigkeiten aus, die indessen Wilhelm von dem Berge, Graf von Ravensberg, als erwählter Schiedsrichter, am 2ten August 1425, endlich dahin schlichtete, daß der B. Johann III den ganzen Zwiespalt auf sich zu nehmen und für die Stadt die Lossprechung vom Kirchenbanne zu erwirken habe, dabei aber von beiden Theilen nach Möglichkeit zu unterstützen sey, ohne daß dies Einfluß auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit der geschlossenen Verträge und Vergleiche haben solle m).

Der

gemeinschaft das Vermögen an den überlebenden Ehegatten fiel) dessen Harnisch ꝛc. und wenn es eine Frauensperson war, deren Kleinodien ꝛc. Indessen wollte man nicht an allen Orten den osnabrückschen Bürgern ein gleiches Recht einräumen. Darum ordnete der Stadrath im Jahre 1479, daß Bürger von einander so wenig, als Bürger von fremden Heergewedde und Gerade fordern, diesen aber auch nicht verabfolgen sollten (siehe das Statut von 1479 unten.)

m) S. unten Statut von 1425.

Der Vater des Bischofs verwandte sich nun auch, nachdem er von dem Stadrathe besondere Vollmacht erhalten, für die Stadt beim Pabste, wobei ihn Johann III, dem die Bürger zur Bestreitung der dadurch verursachten Kosten 150 rheinische Gulden auszahlten, behülflich war. Der Pabst sowohl n) als demnächst auch der Erzbischof o) trugen dann dem Bischofe auf, die Stadt vom Kirchenbanne loszusprechen, welches derselbe auch am 27ten April 1426 vollzog, womit der ganze Streit erledigt war. Der Bischof und die Stadt blieben dabei seitdem im besten Vernehmen und schlossen i. J. 1434 zu Erhaltung desselben und zu gegenseitiger Vertheidigung ein Bündniß auf zwei Jahr, wobei der Bischof zugleich alle früher besiegelten Briefe und alle Gewohnheiten und Rechte der Stadt anerkannte p).

Durch diese milden Gesinnungen gegen die osnabrücksche Bürgerschaft machte sich der Bischof, indessen das Domkapitel und die Gebrüder von dem Bussche zu Gesmold zu Feinden. Die letztern schritten sogar zu Thätlichkeiten. Als der Bischof aber von der osnabrückschen Bürgerschaft kräftig unterstützt, die Belagerung des Schlosses Gesmold unternahm, blieb ihnen nichts übrig, als durch ihre Freunde im Domkapitel Gnade zu suchen (i. J. 1436.)

Seit dieser Zeit nun bis an's Ende des XVI Jahrhunderts nahmen die Bürger an den Wahlen der Bischöfe Theil, wenigstens in sofern, daß ihre Zustimmung

---

n) S. unten Urk. von 1425.

o) S. unten Urk. von 1426.

p) S. unten Urk. von 1434.

mung zu der Wahl, welche das Kapitel getroffen, erfordert wurde. Auch ist den folgenden Wahlverträgen der von 1424 stets zum Grunde gelegt worden, sie sind an alle drei Stände gerichtet und für jeden besonders ausgefertigt; jedem Wahlvertrage ist auch beigefügt, daß ein künftiger Bischof ihn gleichfalls beschwören solle, wenn nicht mit Bewilligung des Kapitels, der Ritterschaft und der Stadt Abänderungen vorgenommen würden q). Erdmann sagt von den Wahlen der Bischöfe Erich I und Rudolf aus den Jahren 1437 und 1454 ausdrücklich, sie seien geschehen auf Verlangen und mit Zustimmung r) der Mannschaft des Stifts und Bürgermeister und Raths der Stadt. Der Antheil der letztern an den Wahlen 1441 und 1450 soll in besondern Abschnitten erzählt werden. Die Chronikenschreiber schweigen von dem Antheil der Bürger, wie der andern Stände an der Wahl des Bischofs Konrad III (1455); aber sie war gewiß nach ihrem Sinne, da er ihr Freund und Verbündeter war: und von der Wahl seines Nachfolgers Konrad IV heißt es in den Chroniken bloß, daß sie einträchtlich geschehn sey. Zwar Bischof Erich ward 1509 wider den Willen der Bürgerschaft gewählt; doch das Kapitel behielt die Oberhand. Ueber die Wahl des Bischofs Franz im Jahre 1532 schweigt abermals die Geschichte; indeß geschah sie wohl mit Einstimmung der Ritterschaft und Bürger. Wenigstens haben in demselben Jahre alle drei Stände festgesetzt, daß sie jedem Bischofe einen Wahlvertrag vorschreiben wollen, und sich zur Aufrechthaltung desselben verbunden s). Bischof Johann

q) S. die Wahlverträge von 1482, 1509 und 1532 abgedr. bei Kreß v. A. W. unter C. D. und E.

r) Petentibus et consentientibus, ad petitionem.

s) S. die Urk. von 1532 abgedr. bei Kreß unter M.

hann IV ward 1553 vom Kapitel gegen den Willen der Ritterschaft und des Stadtmagistrats erwählt, was seinen Grund in dem damaligen Religionszwiste hatte t). Sein Nachfolger, Heinrich III kam 1574 durch einhellige Wahl der drei Stände auf dem bischöflichen Stuhl u) so wie Bischof Wilhelm 1585 v). Von der Wahl des Bischofs Bernhard läßt sich ein gleiches vermuthen, aber nicht erweisen. Sein Nachfolger Philipp Sigismund hingegen ist (1591) der erste Bischof von dem es sicher ist, daß Ritterschaft und Bürger, die jedoch seine Wahl verlangt, an dem mit ihm geschlossenen Wahlvertrage keinen Theil genommen. Er schloß nur mit dem Domkapitel einen Wahlvertrag, der vor den andern Ständen geheim gehalten wurde, und stellte demselben zwölf adeliche Bürgen w). Indessen war Philipp Sigismund evangelisch gesinnt, die Bürger hatten angelegentlich seine Wahl gefördert, er ward der Vater seiner Unterthanen, und so schwieg man. Bei der Wahl Jtel Friede-richs

---

t) „jegen der Ridderschupf, Borgermeister und Stadt Osenbrugge Consent und Fulborth."

u) „Mit einträchtiger Stimme und Bewilligung der dreier Stände, Capitel, Ridderschopff und Stadt Ossenbrügke, einhellichlick wedder erwelt und gekorn."

v) „Nach langer gehabten Deliberation, auch nach Raeth vieler hoher Fürsten und Heren, fürnemlich auch deren Unterthanen, hat ein ehrwürdig Domkapitel aus ihren Mittel zu eligiren sich beschlossen und volgenß Dinxdages.... dorch einhellige Stimme und Koere eines ehrwürdigen Domcapitels obengererte oick Ridderschopff des Lanß und Stadt Ossenbrügge, upgedachten.... Wilhelm Schenking, Domdechant daselbst, einmodichlichen wedderum zu irem Haupt und Bischof eligert und gekorn."

w) S. den Wahlvertrag von 1591 bey Kreß unter F.

richs im Jahre 1623 verfuhr das Kapitel auf gleiche Weise. Die beiden andern Stände wollten sich inzwischen in ihren Rechten nicht kränken lassen; aber die Zeit der Kraft, des Selbstgefühls und des Handelns war vorüber. Man beschränkte sich auf eine Protestation x), und die Stadt begnügte sich schon, nur ein votum consultativum in Anspruch zu nehmen, so wie die Ritterschaft, vornehmlich nur Zuziehung bei Abfassung der Wahlverträge zu verlangen. Das Domkapitel aber beobachtete sein nunmehriges Verfahren auch bei der Wahl des Bischofs Franz Wilhelm y), obgleich dessen Eid den Rechten der beiden andern Stände gemäßer war. Selbst zur immerwährenden Kapitulation, welche der Bischof Franz Wilhelm und das Domkapitel mit dem Braunschweig-Lüneburgschen Hause im Jahre 1650 schlossen, wurden jene beiden nicht gezogen, behaupteten dafür aber auch, daß dieselbe sie nicht verbinde. Das Domcapitel fuhr fort, mit den katholischen Bischöfen (Karl und Clemens August) für sich Wahlverträge zu schließen, und die Bürger blieben von aller Theilnahme ausgeschlossen, nicht mit Unrecht; denn der Väter Tugenden, die dies Vorrecht begründeten, waren nicht auf die Enkel gekommen.

x) S. die Protestation von 1624 ebendaselbst unter G. und den Extractum protocolli extrajud. senatus osnabr. de 1623 und 1624 daselbst unter N.

y) S. den Wahlvertrag sub H. daselbst.

Con-

Conradt von Langen.

Die Mitglieder des Raths zu Osnabrück hatten, wie bereits oben bemerkt ist, wegen der von der Stadt erworbenen freien Stühle, so lange an denselben Recht gesprochen ward, sämmtlich das Freischöffen-Amt bei ihren Fehmgerichten a) — ein großer Gewinn für persönliche Sicherheit bei deren entarteter Willkühr. Wie sie, und viele ihrer wissenden Mitbürger von einem Freischöffen aus Osnabrück mit ungerechter Vehme dennoch verfolgt wurden, wird hier der Erzählung nicht unwerth seyn.

Conradt von Langen, schildbürtiger Freischöffe, erbgesessen zu Stockum b), wohnhaft zu Osnabrück,

---

a) Zu dem was hierüber früher vorgekommen ist, hier noch eine spätere Nachricht. — Die Vereinigungs-Urkunde der Stände der Stadt Osnabrück wegen des Hexenprocesses von 1639 enthält Art. 10 folgendes: „dieweil auch bey dieser löblichen Stadt das freye Schöpfengericht von Zeiten Kaisers Caroli Magni bis diesen Tag hergebracht, nachdem aber jüngster dieses Schöpffenstuhls Richter, Conradt Bette, vor etlichen Jahren verstorben, also ein gut Theil unter uns zu finden, die sothane Pflicht nicht abgestattet ꝛc.“

b) Wo die von Langen zu Stockum ihren erblichen Hof besaßen.

brück c), hatte einen Bürger, Gerd Blome, so scheint es, beim Stadtrathe verklagt. Wie ihm nicht schnell genug Recht wiederfuhr, so trieb er, als ein gewalthätiger Mann bekannt, bei Nacht drei Rinder, die Blomen gehörten, von der Weide, um sich daran zu entschädigen. Gerd Blome klagte deshalb Langen beim Gogerichte des Diebstahls an, ließ das Geraubte in Conrads Wohnung mit Arrest belegen und denselben zur Rechtfertigung des Arrestes vor Gericht laden. Bei der Nachforschung in Langen Wohnung fand sich das geraubte Gut. C. v. Langen aber erschien am Gerichtstage nicht, sondern verließ heimlich die Stadt; der Richter ging daher mit dem Kläger vor Langen Haus, ließ das Eigenthum eidlich anerkennen und wies darauf zu Rechte: Blome müsse Conradt von Langen als einen nächtlichen auf handhafter That entflohenen Dieb am Vehmgerichte verfolgen.

Dieser nach den Begriffen jener Zeit über alles schimpfliche Spruch geschah ums Allerheiligenfest 1429 zu-

c) Pfeffinger ad Vitriarium tom. IV. pag. 486. 487. erzählt: „Cord von Langen habe zwischen Osnabrück und Oesede gewohnt. Davon sagen die hier benutzten Urkunden nichts. Das Gegentheil sagen anscheinend die Worte in der Urkunde des Gografen von 1429 (unten N)" „so legeden wy dat Gerichte vor Cordes von Langen hus und gingen van stund aldar" In der Klage der Osnabrücker zu Dortmund (wovon im Verfolge mehr, heißt es „Cord v. Langen, Börger unde Medewohner to Osnabr." Bischof Johann von Diepholz sagt in einem ausgestellten Zeugnisse von 1436 „begern wy einen jewaliken weten dat Cord van Langen vortyden unse Mann binnen Osnabrugge, wonhaftig was, unde — des Morgens do de Porten to Osnabrughe upgeschloten waren, vorflüchtig ward."

zufolge desselben war Conradt zugleich nach den damals geltenden Statuten aus der Stadt verbannt.

Conradt von Langen hatte Osnabrück verlassen, er suchte Gelegenheit auch seiner Seits den Rath zu Osnabrück und die Einwohner mit einer Vehmklage zu beschweren, sei es aus Rachsucht, oder um den gleichen Vortheil zu behaupten, da der Vehm-Gerichts-Proceß nur durch Vergleich der streitenden Theile zu hemmen war. Um die Klage zu erheben, eröffnete ihm der Graf zu Lymburg, zu dem er geflohen war, und den er für seine Sache eingenommen hatte, sein Freigericht.

Außerdem stand Conradt von Langen auch in Gnaden beim Herzoge von Jülich und Berg, der sich seiner gegen die Stadt annahm.

Bei dieser Unterstützung gelang es bald seiner Thätigkeit, bevor er verfehmt ward, mit einer förmlichen Vorladung des Raths, des Gografen, der auch ein Freischöffe war, und aller Wissenden zu Osnabrück, an den Freistuhl zu Lymburg an der Stote hervorzutreten. Sie sollen sich darüber zu verantworten, daß in dem Verfahren gegen Conradt von Langen das Vorrecht der Freischöffen bei Vertheidigung gegen Vehmanklagen gekränkt worden sei.

Diese unerwartete Wendung der Sache bewog den Rath zu Osnabrück seinen Freigrafen zu Müddendorf mit dem des Grafen von Tecklenburg und einen Bürger aus der Stadt nach Lymburg auf den bestimmten Pflichttag zu senden um dem Kläger wegen seiner Beschwerden an einem beliebigen Orte im Stifte Osnabrück friedliche und rechtliche Scheidung zu entbieten, wozu der Graf

von

von Tecklenburg als Obmann erwählt werden sollte. Da auf dies Erbiethen nach dem Rechte des heimlichen Gerichts Rücksicht genommen werden mußte, so setzte der Freigraf zu Lymburg den Beklagten einen Termin bis zum Apostel-Theilungstage (15ten Juli), um sich bis dahin zu vergleichen und geboth Langen bei Verlust seines Klagrechts vor den Grafen von Tecklenburg zu erscheinen. Mehrere fremde Freigrafen, besonders der von Dortmund, waren hierbei zugegen und siegelten zugleich den hierüber ausgestellten Brief d).

Der Graf von Tecklenburg bestimmte demnach auch mehrere Tagfahrten, doch Conradt von Langen erschien dazu nicht, wiewohl die von Osnabrück dieselben vorschriftsmäßig dem Freigrafen zu Lymburg bekannt gemacht hatten.

Wenn er hiernach auf seine Klage zu verzichten schien, so erfolgte desto überraschender kurz darauf die zweite Ladung der Stadt zum heimlichen Gericht nach Lymburg, bereits vor Ablaufe der Vergleichsfrist. Abermals sandten diese von den Freigrafen von Tecklenburg, nebst mehreren Vertretern dahin, um ihr friedliches Erbieten zu erneuern. Zu Lymburg fand sich alles verändert. Ein anderer Freigraf, als der, welcher die erste Tagfahrt bestimmt hatte, bekleidete den Stuhl, wie es schien, nur um das zweite Contumacial-Erkenntniß gegen die Stadt auszusprechen, denn die Gegenwart und die Einreden ihrer Vertreter wurden nicht berücksichtigt. Ein so willkührliches Verfahren ließ den Freischöffen zu Osnabrück keinen Zweifel über, die Absicht ihres Verfolgers und den Misbrauch des Gerichts.

Als-

d) 1430 feria quinta post Dom. Cantate.

Als daher um Petri und Pauli desselben Jahres (den 29sten Juni) vor dem Erzbischofe zu Cöln, als obersten Stuhlherrn, das Capitel aller Freigrafen der westfälischen Erde gehalten ward, sandten sie ihre Bevollmächtigten dahin, stellten den Fall zur Entscheidung des Capitels und erwirkten ein Erkenntniß, welches alle erlassene Ladungen des Lymburger Freistuhls für ungültig erklärte; folglich die Theile wieder zum Vergleiche an den Grafen von Tecklenburg verwies. Funfzehn Freigrafen nebst dem Rathe zu Soest und vielen andern Freischöffen beurkundeten dasselbe.

Der Herzog von Jülich und Berg selbst mußte Conradten mit diesem Erkenntniß bekannt machen und die Sorge einen solchen Gönner bei längern Weigern zu verlieren, brachten wohl diesen dahin auf Unterhandlung, wenn auch nur scheinbar, einzugehen, und zu einer neuen Tagfahrt die vom Grafen von Tecklenburg angesetzt ward, gegen den Rath und die Freischöffen zu Osnabrück zu Lengerich zu erscheinen e).

Es geschahen ihm hier mehrere Vorschläge zum gütlichen Vergleiche; er verwarf diese jedoch sämmtlich und brachte es dahin, daß in Rücksicht auf ihr Erbiethen, die Bürgerschaft aller weitern Verbindlichkeit gegen Conradt von Langen auf gehaltene Umfrage ledig gesprochen ward. Verschiedene Osnabrückische Domherrn, die ganze Stiftsmannschaft, wovon mehr als dreißig genannt werden und viele Freischöffen waren durch die Neuheit der Sache bereits herbei gezogen und halfen dies Urtheil finden, welches der Freigraf von Müddendorf, die Freischöffen

e) 1430 fer. sexta post fest. exalt. cruc.

schöffen Schwader von Busch, Rabodo Schele, Friederich Buck und Dietrich von dem Brinke besiegelten. Wenige Tage nachher ließ Langen die von Osnabrück zum drittenmale an's Freigericht zu Lymburg laden f).

Es war nun offenbar, daß nicht ohne starke Unterstützung der Stuhlherrn die Beharrlichkeit des Klägers so sehr das Recht der heimlichen Acht zu beugen vermogte. Von den Folgen dieser Ladung konnten die Beklagten also das Schlimmste wenigstens für die Einzelnen, die ihrem Gewerbe in fremden Landen nachreisen mußten, befürchten. Sie verklagten zwar (so scheint es) Albert Swynden, Freigrafen von Limburg selbst, wegen des am freien Stuhle zu Limburg vorgegangenen unrechten Verfahrens, am heimlichen Gerichte, doch versäumten sie auch nicht, die Freigrafen zu Dortmund, zu Tecklenburg und zu Heiden, nebst mehreren Freischöffen, nach Limburg zu senden und ließen Conrad von Langen nochmals vor dem Rathe zu Dortmund und dessen besonders geachteten Schöffenstuhle, Ehre und Recht anbiethen. Albert Swynde hielt an diesem dritten Tage zu Limburg, gleichwie am ersten, das Gericht und wollte dasselbe, der Ordnung nach, auf dieses Anerbieten wieder vertagen, doch Conrad von Langen entriß ihm die Urkunde, die er schrieb, und zwang ihn das Gericht, als wären die Gesandten von Osnabrück nicht erschienen, fortzusetzen. Als dies die Bothen der Stadt sahen, nahmen sie am Urtheilspruche, wie sie konnten, nicht Theil, sondern beriefen sich Namens der Stadt an den Kaiser und gingen. Albert Swynde bekannte dieses zu eigener Sicherheit im Gerichte zu Middendorf am folgenden

f) Auf den 6. Montag nach Mathaei 1430.

den Tage und der Freigraf von Dortmund bekräftigte den Vorgang auf seiner Heimreise am freien Stuhle zu Velgeste vor mehr als dreihundert Freischöffen, damit die gefürchteten Gerichte des Herzog von Cleve und Berg mit der wahren Lage nicht unbekannt wären.

Der Freigraf zu Limburg hatte sich immittelst zwar nicht getraut an diesem Gerichtstage als dem dritten die Osnabrücker zu verfehmen; doch die Gönner Conrads von Langen musten glauben, daß ihm von der Stadt Osnabrück keine hinlängliche Genugthuung angebothen sei. Während diese an den Kaiser sich wandte, ließ daher Graf Wilhelm von Limburg sich bewegen, seinen Freigrafen zur Ablieferung des Siegels zu zwingen und Couraden eine Urkunde auszustellen g), wodurch die Rechtsgültigkeit des bisherigen Verfahrens gegen die von Osnabrück bescheinigt ward; von Langen ließ er sich dagegen eidlich versprechen, daß er an keinem Freigerichte, als an dem von Limburg, die von Osnabrück verfehmen lassen wollte h).

Conrad von Langen achtete gleichwohl dies Versprechen wenig. Mehr mochte es ihm hinderlich scheinen

g) S. die Urkunde bey Kreß rc. Beyl. O. 3.

h) Nach dem Rechte der heimlichen Gerichte mußte den Freyschöffen, welche auf die dritte Ladung sich nicht verantwortet oder mit dem Kläger verglichen hatten, welches angeblich der Fall der Osnabrücker war, noch eine vierte Tagfahrt; (Kaiser Carls Tag) gesetzt werden, worin sie, wiewohl auf eine demüthigende Weise, denn eigentlich waren sie bereits als Verfehmte zu betrachten, erscheinen und die Verfehmung auch abwenden konnten (s. die Osnabr. Feymger. Ordn. bey Mascov.) Diesen Tag sollte Conrad ohne des Grafen Willen nicht halten lassen.

nen, daß die Fehmgerichte in Westphalen nicht ohne Kenntniß des ungewöhnlichen Hergangs ihm weitere Hülfe versagten. Er eilte daher der Stadt Osnabrück zuvor ans Hoflager des Kaisers und erwirkte, sogar hier wohl empfohlen, einen Befehl an den Rath zu Münster, dem Kläger nach Inhalt seiner heimlichen Achts-Briefe Recht wiederfahren zu lassen. Denn zu Münster both der häufige Verkehr seiner Gegner ihm die bequemste Gelegenheit zur Verfolgung der Bürger insgesammt oder auch der Einzelnen dar.

Der Rath von Münster, als ihm Conrad von Langen das kaiserliche Mandat übergab, forderte alsbald die Beklagten von Osnabrück vor sein Gericht zu Mecklenbeck, ohne Rücksicht auf die Einreden, welche deren abgewiesene Bothen hiergegen vorbringen wollten und darauf an eine Säule vor der heimlichen Gerichts-Cammer zu Münster anhefteten. Doch gewarnt vom eigenen Freigrafen und durch das Gerüchte ließ derselbe die wirkliche Verfehmung entweder gar nicht oder nur gegen Einzelne aussprechen. Daher geschah es, daß auch dem Grafen Wilhelm von Limburg Conrads treuloses Verfahren noch zeitig berichtet ward. Er schrieb sofort nach Münster, was Conrad von Langen ihm und seinen Mannen gelobt und wie er ihn eidbrüchig hintergangen habe. Conrad von Langen, setzte er hinzu, sei ausdrücklich verpflichtet, auch dem Rathe zu Münster den ihm ausgestellten Revers vorzulegen, und alles was dagegen geschehen möchte, sey offenes Unrecht.

Hierauf konnte nun Conrad von Langen, mit dem jetzt die Bürger, um Abstellung der Vehmklage bereits einzeln zu unterhandeln begannen, sich nicht erklären, also auch nicht vermeiden, daß der Rath zu Münster

 den

den Vorgang an den Kaiserlichen Hof berichtete. Dadurch erhielten die Beklagten zu Osnabrück einen entscheidenden Vortheil. Denn ihnen gelang das lange vergebliche Bemühen den Auftrag des Kaisers zur Untersuchung und Entscheidung der Sache für den Rath zu Dortmund zu erwirken i), und auch der Graf Wilhelm von Limburg machte, um ärgern Folgen vorzubauen, mit der gebrochenen Zusage Conrads von Langen den Rath zu Osnabrück bekannt, welcher darauf vor dem Freigrafen von Rheda den Verlauf durch zehn Freischöffen aus des Grafen Dienstmannschaft bezeugen ließ.

Der Rath zu Dortmund unternahm, wiewohl ungern aus Besorgniß sich Feinde zu erwecken, indessen die Entscheidung. Die Stadt Münster und alle westfälische Freigrafen wurden dazu nach Dortmund geladen k). Conrad von Langen erschien; gegen ihn, Heinrich von Leden, Bürgermeister zu Osnabrück und andere Beklagte. Nachdem die Verhandlung von der Rathbank an das heimliche Gericht verwiesen und die Versammlung in des Kaisers Kammer gegangen war, versuchte der Kläger von neuem mit seinen Achtbriefen seinen Gegnern rechtliches Gehör zu entziehen. Aber die gegenwärtigen Freigrafen, selbst der von Limburg, zeugten gegen deren Gültigkeit und bald sah sich nun Conrad von Langen durch die Beklagten des Betrugs und Eidbruchs am Limburgischen Freigerichte angeklagt. Ueberführt durch scheinende Urkunden vermochte er kaum noch mit Berufung auf sein Freischöffen-Recht zum Gegenbeweis des abgeleugneten Eidbruchs eine Tagefahrt auf den nächsten Morgen, — denn über den weitläuftigen Verhandlungen war der Tag verflossen,

---

i) Auf Maria Himmelfahrt 1432.

k) Feria 3ae post domin. Miserere Anno 1433.

sen, — bewilligt zu erhalten. Am folgenden Tage erschien er nicht wieder. Die Freischöffen, welche ihn zu Gericht heischen sollten, erfuhren, er sei früh Morgens davon geritten. Seinen Richtern war diese Flucht gelegen, denn der Rath zu Dortmund beschloß nun das vorige Verfahren gegen die Stadt Osnabrück zu vernichten, zu einem peinlichen Erkenntnisse gegen Conrad von Langen glaubte derselbe aber durch die erhaltenen Aufträge nach seiner Besorgniß sich nicht verpflichtet 1).

Diese Besorgniß war nicht ungegründet, den schon hatte Conrad, auf neue Ränke bedacht, den Herzog von Cleve und Berg, zu dem er geflüchtet war, so wie den münsterschen Bischof Heinrich von Holte gegen die Städte Dortmund und Osnabrück so sehr aufgereizt, daß beide die von Antwerpen kommenden Handelsgüter der Bürger in ihren Ländern, namentlich der Bischof von Münster, zu Werne, aufhalten ließen.

Für den Rath zu Osnabrück war indessen jetzt endlich der Augenblick der freien Thätigkeit gegen seinen Ver-

---

1) Den Freyen-Stuhl besaß Heinrich von Wimmelhausen, Freigraf zu Dortmund, außerdem waren zugegen der zweite Freigraf der Stadt Dortmund, beyde Freigrafen von Soest, der von Heyden, von Velmensteine, von Arnsberg, von Rheda, von Myddendorf, von Hamm, von Recklinghausen, von Velgeste, von der krummen Grafschaft, die Rathmänner von Dortmund, nebst vielen Schildbürtigen Männern, worunter Schweder Eifler und Vinck zum Ostenwalde, nebst mehr den dreißig genannten und vielen unbekannten Freyschöffen. Aus dem Berichte der Stadt Dortmund an den Kaiser, welchen alle oben genannten mit besiegelten, ist die bisherige Erzählung großen Theiles genommen.

Verfolger erschienen. Dieser bedachte daher nur die von Conrad von Langen erlittenen Unbilde und, um den errungenen Vortheil ganz zu verfolgen, ließ er durch den Freigrafen am Stuhle zu Müddendorf die Fehme über m) ihn aussprechen. Damit hielt man aber auch die Sache für beendiget. Man überließ den Freischöffen ruhig die Vollstreckung, und wie die Einmischung des Kaisers den heimlichen Gerichten höchst zuwider war, so wollte man lieber alles allein abthuen, weshalb denn der Bericht der Stadt Dortmund an den Kaiser unabgesandt blieb. Doch Conraden von Langen gelang es seinen Verfolgern zu entkommen und abermals an des Kaisers Pfalz zu Basel zu entfliehen, wo er die alte günstige Aufnahme fand. Im Anfange des folgenden Jahres kehrte er von dort als des Kaisers Gesandter in dessen besondern Geleite mit 43 Ladungen an Bürger von Dortmund und eben so viele an Bürger von Osnabrück, vor dem kaiserlichen Hofgerichte zu erscheinen, nach Westfalen zurück. Nun aber waren die Verhältnisse nicht mehr dieselben; beide Städte, welche nun die Fehmgerichte auf ihrer Seite hatten, weigerten sich mit einem, wie sie sagten, ehr- und rechtlosen und verfehmten Gegner, am Kaiserlichen Hofgericht sich einzulassen und blieben bei dieser Behauptung fest. Denn selbst als der Kaiser Sigismund die Sache, deren Dunkelheit und besonderer Hergang Aufmerksamkeit erregen mochte, dennoch zur Untersuchung und zum Spruch an Friederich, Markgrafen von Brandenburg und Wilhelm Hans und Steffen, Pfalzgrafen bei Rhein verwies, und diese so viel wissender Grafen, Herren und Freischöffen als dort zu haben waren und deren doch, wie die Urkunden sagen

m) 1433 Montag vor St. Johannis-Tage s. die Urkunde unten.

gen, eine gute Menge war, versammelt hatten, um vor diesen den Auftrag zu vollziehen, legten die von Osnabrück ihnen ihre eigenen versiegelten Vehmbriefe, nebst dem Rechtsspruche von Dortmund vor und meinten, mit stolzen Vertrauen auf die Vorrechte ihrer Fehmgerichte, daß sich nicht gebühre die Sache allda weiter zu richten n).

Der Kaiser vernichtete auch alle Conraden gegebenen Ladungen gegen die von der Stadt Osnabrück und ihre Einwohner und übertrug dem Erzbischof von Cöln Namens seiner die letzte und gänzliche Entscheidung.

Dieser setzte nun ein Capitel der Freigrafen vor dem Freien Stuhle zu Soest, wo in seiner persönlichen und beider Theile Gegenwart der Dortmunder Urtheilspruch bestätiget, und jede fernere Ladung der Bürger von Osnabrück zufolge der Limburger und Münsterschen Erkenntnisse auf immer für nichtig erklärt ward o). Conrad von Langen und der Stadt Osnabrück gegenseitige Ansprüche wurden durch einen schiedsrichterlichen Spruch zugleich beigelegt. Aus der Stadt und dem Stifte blieb er verbannt p). Doch, von den heimlichen Gerichten war es nicht zu erwarten, daß sie so frevelhafte Verletzung ihrer Rechte ungeahndet sollten gelassen haben, wahrscheinlich auf ihre Veranlassung, war es vielmehr vor dem Stadtrichter zu Osnabrück kurze Zeit nachher aufgeklärt, daß Conrad, als er geächtet auf dem Schlosse zu Tecklenburg eine Zuflucht fand, durch den Mord eines Knechtes sich mit Blutrache beladen hatte

---

n) S. Urk. unten.

o) S. Urkunde unten.

p) Bischof Conrad nennt ihn 1436. „vor tyden unse Mann."

te und deshalb von dem Grafen aus dem Schlosse verstoßen war.

Die verbreitete Kunde dieses Verbrechens stöhrte Conraden in seinem Aufenthalte zu Cöln wieder auf, wo er in der Nähe des freien Stuhls, an dem der letzte Spruch erfolgt war, und des ihm günstigen Herzogs von Berg sich aufgehalten, nicht ohne die reisenden Handelsleute von Osnabrück und Dortmund nach gewohnter Weise zu überfallen und zu berauben.

Er erhub nochmals eine Fehmklage zu Limburg, doch vergebens suchte er die Bothen von Osnabrück selbst mit Gewalt vom Freistuhl daselbst abzuwehren q). Diese wußten dennoch bald sein Unternehmen zu vereiteln.

Weiter ist von Conrads Schicksalen nichts mit Gewißheit bekannt. Immittelst waren die Bluträcher des erschlagenen Heinrich von Loe mit allen Beweismitteln zu Osnabrück am Stadtgerichte versehen nach Cöln gesandt, und hieran knüpft sich wohl auch das geheimnißvolle Ende des Frevlers an den Rechten der heimlichen Acht, welches nur dadurch noch vermuthet wird, daß Lüdeke Bar im selben Jahre am Stadtgerichte schwört, er sei an Langens Tod nicht schuldig.

q) Urkunde unten.

Nam-

Rampendahls-Aufruhr.

Der Zwist der Stadt Osnabrück mit Conraden von Langen gab anscheinend Veranlassung zu einem mit dieser Begebenheit gleichzeitigen Aufstande der Bürger gegen den Rath. Die Lage der Stadt welche ihn herbeiführte, war etwa folgende:

Der stürmischen Wahl, Bischofs Conrad III von Diepholz war endlich ein besonders gutes Vernehmen des Bischofs und der Stadt gefolgt. Das Verhältniß der Bürger zu der Geistlichkeit und die bestrittensten Rechte waren nach langen Kämpfen erst neuerdings festgesetzt. Eben so ruhten die auswärtigen Vehden. Desto ungetheilter fiel die Aufmerksamkeit der Bürgerschaft auf den Zustand des Stadtregiments, als sie im Jahre 1430 von ihrer Obrigkeit eiliger Abhülfe der Besorgnisse entgegen sah, womit jener Conrad von Langen in verdienter Verbannung Jahre lang die Bürger mit dem Gerichte der Freischöffen schreckte. Die Regierung der Stadt war zum Theil in den Händen der Stadtbewohner ritterlichen Ursprungs, von deren Ansiedlung zu Osnabrück schon die Rede war. Neben den obengenannten Familien a) waren ums Jahr 1350 Glieder der von Melle, von Lintorf, von Binnete und andere, zugleich Lehnmänner der Kirche

a) Geschichte der Stadt Osnabrück, Th. 1. p. 93.

Kirche und Bürger der Stadt b). Die Namen Brunzel, Dunker, von Vogt, von Langen, von Bockle, von Mecklenburg u. a., welche die Geschichte der Stadt als die von ausgezeichneten Rathsgliedern nennt, werden zugleich als die von Familien Osnabrückischer Lehnträger aufgeführt.

Diese Bürger ritterlichen Stammes, welche den Besitz erblicher adelicher Höfe in der Stadt zugleich mit dem Besitze von Rittergütern im Stifte oft verbanden, lebten, wenn gleich ohne gesetzliche Vorrechte, dennoch ruhig und besonders geehrt, von ihren Renten auf ihren Höfen binnen Osnabrück, ohne daß hierdurch ihr Verhältniß gegen den Bischof und die Kirche geändert worden wäre, denen sie gleichwohl Dienstmanns-Pflicht von ihren Erbgütern außerhalb der Stadt leisteten. In den Vehden der Stadt waren sie daneben nach der Zeitsitte gegen Sold bereit zu ritterlichen Diensten, oder sie waren die Anführer der Bürgerschaft in größern Kriegen. So sah man dieselben bald im Kriege für die Stadt, bald in Vehden des Bischofs oder einzelner Privatpersonen gegen ihre Bürgerpflichten nach Gunst oder Lohn Antheil nehmen, bald bei Verträgen als Obmänner in streitende Interessen verwickelt. Natürlich ward ferner durch die doppelte Pflicht des Dienstmanns, auch der Hauptherr, dem der Dienst eben geleistet ward, von den Gegnern verwechselt und die Stadt in fremde Händel gezogen. Mehr noch war dieses der Fall, wenn nach dem allgemeinen Rechte der Bürger, am Schutze der städtischen Veste, der ritterlichen Geschlechter Vehden um ihre Erbgüter hinter den Mauern der Stadt und aus dem Thore, was ihnen zu ihrer Vertheidigung geöffnet werden

b) S. das Lehnprotocoll in A. Osnabr. Th. p. 161.

den mußte c), zur unvermeidlichen Einmischung der Bürgerschaft führten.

Durch diese und ähnliche Bemerkungen war mehrmals Neid und Mistrauen der Gemeinde schon gereizt, und mehr als ein beschränkendes Statut früherer Zeiten hatte schon den Beschwerden abhelfen sollen. Eine neue, schärfer bemerkte Veranlassung zum Unwillen, war daher die Versäumniß der jährlichen Verlesung des Statutenbuchs, welche dem Argwohn zugleich Nahrung gab. Das Beispiel der Umwälzungen anderer Städte munterte zur Selbsthülfe auf und als einer dieser ritterbürtigen Einwohner, die Stadt in die erst erzählte Vehmklage verwickelte, war auch die Veranlassung gefunden. Der Unwillen ward nun zur Empörung gegen den Rath.

Unter Leitung zweier Bürger, mit Namen Heinrich Rampendal und Spranke, bildete sich eine Faction, die sich die Gemeinheit der Stadt benannte. Sie verfaßte und beschwor ein Statut zur Abstellung aller voriger Beschwerden, sowohl als dessen, was ihnen sonst noch zur Klage Veranlassung schien und suchte vom Rathe dessen Anerkenntniß zu erzwingen. Folgendes war dessen wesentlicher Inhalt: „Welcher Rathsverwandte, Gildemeister oder Wehrherr und welcher Bürger gegen das Beste der Stadt Gabe oder Sold empfinge, von wem es sey, der sollte mit Leib und Gut dem Rathe der Stadt zur

c) S. Statute de 1328 Geschichte der Stadt Osnabrück, Th. 1, p. 235. Dies war allgemeines Recht der Schutzgenossen, und mußte den Dienstmannen von des Stiftsburgen den Bürgern von der Stadt gestattet werden, wohingegen das Oeffnungs-Recht in den festen Häusern der Schutzgenossen wiederum dem Schutzherrn zu seinen Vehden gebührte.

zur Sühne verfallen seyn. Die Besitzer der Erbgüter sollten zuvor, ohne Beschwerde des gemeinen Gutes der Stadt, dem rechten Landesherrn dienen, und demnächst der Stadt Osnabrück nach Rathe des Stadt-Rathes. Dienten sie dem Landesherrn, so sollte auch dieser als ihr Hauptherr gelten und dienten sie der Stadt, so sollte diese als Hauptherr verpflichtet seyn. Bedürfte man noch grösserer Streitkraft, so sollte dann jeder Bürger von seinem Gute, dem außer der Stadt gelegenen sowohl als dem darin gelegenen, dazu beitragen. Würde um jemandes Erbgut der Stadt Schaden und Vehde entstehen, so sollte dessen Besitzer sofort zu Rechte sich stellen, damit die Gemeinde nicht Schaden um deren Erbgüter litte, die mit ihr wohnen wollten; doch sollte zu Rechte ein jeder dem andern behülflich seyn. Kein Bürger sollte vergewaltigt, sondern nur mit Recht verfolgt und gehört werden, er wäre den auf flüchtigem Fuße oder mit gestohlenen Gute betroffen. Würde ein Bürger vor ein auswärtiges Gericht und namentlich vor ein Vehmgericht, des die Gemeinde vom Kaiser gefreiet ist, vorgeladen, der sich zu Rechte vor dem Rathe erböthe, den soll man von gemeinem Gute zu seinem Rechte helfen und dabei bewahren, dagegen aber sollten Berufungen vom Burgerichte und andere Klagen beim Rathe nicht wie bisher verzögert, sondern, wie sie auch bewandt wären, angenommen und binnen vier Wochen gütlich oder rechtlich beendigt seyn, die Partheien aber sollten sich bei dem Spruche des Rathes beruhigen. Kein aus dem Rathe oder den Gildemeistern und Wehrherren genommener Obmann zu Vergleichen zwischen Bürgern und Auswärtigen sollte, seines Bürgereides uneingedenk, gegen Bürger tagen, bei Verlust seiner Stelle im Rathsstuhle. Damit die Gemeinde aber ihre Freiheiten und Pflichten kennte, sollte nach dem alten ehrwürdigen Gebrauch das

ganze

ganze Stadtbuch jährlich der Bürgerschaft verlesen und wenn dies am bestimmten Tage nicht geschähe, von dem Rathe und dessen Freunden sofort ein anderer Tag dazu bestimmt werden."

Die Parthei, welche diese Artikel als Gesetz einführen wollte, nannte sich die Gemeinheit der Stadt und scheint eine Zeit lang so sehr die Oberhand gehabt zu haben, daß sie dieselben als Statut beschwören und in das Stadtbuch einschreiben lassen konnte; mit dem Zusatze, daß Kraft der hierauf geschwornen Eide auch alle andere dem Rathe oder dieser Gemeinde nöthig scheinende Artikel aufgenommen werden sollten. Es waren noch einige andere Puncte hinzugefügt, weil bei dem Hauptzwiste die Nebenbeschwerden zugleich geregt werden mußten. So ward das alte Statut erneuert, keinen der in fremden Schutze stände in den Rath zu wählen; so wie auch ein anderes, die im Kirchenbanne stehenden Bürger betreffend. Ferner sollte alles Holz d) binnen der Stadtlandwehr in zwei Jahren geäußert und niedergehauen werden. Der Rath zu Osnabrück betrachtete indessen diese Artikel nicht als verbindlich und widersetzte sich, wohl nicht ohne Unterstützung der durch dieselben hauptsächlich betroffenen Bürger fortdaurend, bis er über die Aufrührer die Ueberhand gewann. Der eine derselben, Spranke, ward darum enthauptet und Heinrich Rampendal im Schinkel endlich gehangen e). Die an-

d) Es ist nicht deutlich zu ersehen, ob an einer Stelle des sehr unleserlichen Statuts „Holte" oder „Huze" gelesen werden müsse, welches letztere nicht unpassend wäre, da dergleichen Häuser, als namentlich das Lehn Edinghausen, welches in der Feldmark vor dem Natrupperthore lag, damit gemeint seyn könnte.

e) Der zu Hochgerichten sonst nicht gebrauchte Ort, und die

andern Theilnehmer, welche sich mit Geldsummen, die zur Befestigung der Stadt, wie alle damalige Geldstrafen, verwendet wurden, lößten, durften niemals in den Rath noch in des Rathskühr gewählt werden. Dieses und die Namen der Anführer ließ der Stadtrath darauf unter dem Rampendahlschen Statute in der Folge im Stadtbuche verzeichnen. Später erneuerte nochmals Lenethuen in dem Aufstande der von den Jahren 1488 bis 1490 dauerte, Rampendahls Artikel. Die damals ausgebrochenen Unruhen, so wie die Obergschen vom Jahre 1525, müssen, wegen ihres nahen Zusammenhanges mit der Einführung der Reformation zu Osnabrück, jedoch bis zu dieser ausgesetzt bleiben.

Die mindensche Fehde in den Jahren 1435 und 1436.

Während Johann III den bischöflichen Stuhl zu Osnabrück besaß, fiel der unruhige Albert von der Hoya, damals erst Coadjutor des mindischen Bischof Wullbrand, der die Schlösser Rhaden und Reineberg inne hatte, mit Hülfe der Braunschweigischen Herzöge im Jahre 1435 ins osnabrücksche Land, wo er überall raubte und plünderte. Doch Johann III zog ihm mit seinen Rittern und den Bürgern von Osnabrück mitten im Winter entgegen, ver-

die Todes-Art läßt vermuthen, daß dies von den Freyschöffen geschehen sey.

vertrieb ihn, verbrannte und verheerte das Dorf Rhaden und die ganze Gegend um Lübbeke. Die Bürger von Osnabrück entsagten darauf auch dem Bischofe Wullbrand selbst. Albert verband sich nunmehr mit den mächtigen Gebrüdern Wilke und Johann Klenke und trat mit den bischöflichen osnabrückschen Amtleuten in geheime Verbindungen. Die Bürger von Osnabrück zogen im folgenden 1436ten Jahre gegen ihn aus, unter Anführung ihres Bürgermeisters, Heinrich von Leden, und des Stadtobristen, Conrad von der Mollenbecke. Bei der Wahlburg im Kirchspiele Venne trafen sie den ungleich stärkern Feind, der sie zum weichen brachte. Conrad von der Mollenbecke warf sich mit seinem Haufen in die Wahlburg und trieb hier durch einen Pfeilregen den Feind von sich ab; aber Heinrich von Leden ward umringt und konnte nicht bis zum Castelle kommen. Zwar wehrte er sich tapfer; doch ward er zuletzt von der Menge überwältiget und in ein böses Gefängniß zur Schlüsselburg gesetzt. Um nun von Albert von der Hoya Frieden zu erhalten, unterstützten die osnabrückschen Bürger im Jahre 1437 die Wahl seines Bruders Erich zum Bischofe zu Osnabrück, nach welcher Heinrich von Leden seiner Gefangenschaft auch entlassen wurde.

Krieg der osnabrückschen Bürger mit ihrem Bischofe Erich I von 1440 bis 1442.

Bischof Johann III war im Jahre 1437 durch gewaltsamen Tod seiner Kirche entrissen und das Kapitel hob Erich von der Hoya auf Verlangen und mit Genehmigung

migung der Ritter und des Stadtmagistrats, welcher Frieden mit dem Bruder Erichs wünschte; auf den bischöflichen Stuhl. Erich hatte den Kapitelsherren dagegen bedeutende bischöfliche Güter zugesagt, ließ sich nachher aber vom Pabste Eugen IV seiner Eide entbinden. Der Domsenior, Johann von Warendorf, behauptete indessen, daß er die von ihm beseßnen Kirchengüter als Schadloshaltung für seine früher dem Bischofe Johann III a) gemachten Aufopferungen inne habe b). Er weigerte sich daher, sie zurückzugeben; ein gleiches thaten mehrere Andere im Kapitel. Hierzu kam ein Streit, der zwischen dem Domsenior Johann von Warendorf, dem Kato seiner Zeit und seines Landes, und dem hochmüthigen Domdechanten Hugo von Schagen ausbrach. Jedem hing ein Theil des Kapitels an. Auf Seiten des Seniors scheinen die gelehrtern, und auf Seiten des Dechants die vornehmern Kapitularen gewesen zu seyn. Der Senior und seine Freunde behaupteten, das Kapitel auszumachen, klagten den Dechant der Verbringung der Kirchengüter an und thaten ihn, als er nicht erschien, um sich zu vertheidigen, mit einigen seiner Anhänger in den Kirchenbann. Doch Hugo wandte sich an die zu Basel versammelten Väter der Kirche, und als im Jahre 1440 der Aschermittwochen erschienen war, wo die Mitglieder des Kapitels auf dem Chore der Kirche sich versammeln mußten, kam auch er mit denen, die es mit ihm hielten, dahin; aber der Senior von Warendorf und
sein

a) In dem Treffen am Bockholte focht der Senior Johann von Warendorf für den Bischof, wurde aber gefangen und mußte sich lösen. S. die Urkunde unter J. in des Domkapitels zu Osnabrück Vorstellung de cognitione archidiaconali (Münster 1721.)

sein Anhang, hiervon unterrichtet, drangen mit ihren Dienern, wohl bewaffnet, auf das Chor, ergriffen den Dechant und vertrieben dessen Freunde. Im Scharmützel war das Heiligthum der Kirche mit Blut befleckt; der Erzbischof von Köln belegte diese mit dem Kirchenbanne, und lange Zeit wurde der Gottesdienst in der nahen St. Pauls Kapelle gehalten. Die besiegte Parthei wandte sich an den Bischof, der, als des Dechanten Freund, den Senior und seine Anhänger nach Iburg fordern ließ. Diese behaupteten aber, der Gerichtsbarkeit des Bischofs nicht unterworfen zu seyn, am wenigsten zu Iburg. Der Bischof verband sich darauf mit seinen Brüdern Albert, Bischof zu Minden, und Johann, Graf von der Hoya, mehreren Domherren und Rittern gegen den Senior, dessen Freunde und alle, die ihm in der Folge beitreten würden b), und er, so wie sein Bruder Johann, wandte sich sodann schriftlich an den Stadtmagistrat, damit dieser gegen die Varendorfsche Parthei verfahren möge nach Gebühr c). Der Stadtmagistrat scheint sich hierauf nicht einzelassen, vielmehr zu der Parthei des Seniors sich hingeneigt zu haben. Mit dieser vereinigte sich auch Konrad von Diepholz, den der Pabst gegen des Bischofs Willen zum Domprobste ernannt hatte. Denn Lübbert Westfalen, Domherr zu Paderborn, der groß beim Bischofe war, sollte nach seiner Absicht diese Pfründe haben; aber der Pabst entschied anders, und Konrad von Diepholz ward durch Johann von Varendorf als Probst ins Kapitel eingeführt. Der Bi-

b) S. die Urk. von 1441 unten.

c) S. die beiden Schreiben abgedr. in Stüve's osnabr. Gesch. unter N. und O.

Bischof ließ darauf Varendorf's und seiner Anhänger Vieh von den Weiden treiben, wobei aber auch den Bürgern viel genommen wurde. Der Stadtmagistrat verlangte dessen Zurückgabe; diese geschah zwar, dagegen wurde von Suthausen, Varendorf's väterlichem Erbe, und von allen zur Probstei St. Johann gehörigen Gütern das Vieh weggetrieben und zugleich der Stadt die Zufuhr abgeschnitten. Vergebens waren die Bitten und Geschenke des Stadtraths, um Johanns von der Hoya Vermittlung zu erwürken. Er feuerte seinen Bruder nur zur Fortsetzung der Fehde an.

Auf Varendorfs Anstiften wurde Erich darauf unter sicherm Geleite vor's Kapitel gefordert. Er kam zwar in die Stadt, verließ sie jedoch wieder, von seinen Rathgebern bewogen, ohne im Kapitelshause sich gestellt zu haben. Johann von der Hoya aber entsagte den Bürgern zu Osnabrück, dem Domprobste und Senior, nebst ihrem Anhange. Er legte sich mit 600 Reutern bei der Stadt in einen Hinterhalt und machte von hieraus große Beute, worauf er nach der Wittlage zog. Die Bürger wagten es nicht, ihn zu verfolgen. Nach diesem glücklichen Anfange verbanden sich mit dem Bischofe Erich und seinen Brüdern auch die braunschweigschen Herzöge Wilhelm und Friedrich und viele andere Herren.

Doch Konrad von Diepholz, den der Bischof als Domprobst nicht anerkennen wollte, und der Domsenior Johann von Varendorf nebst ihrem Anhange verbanden sich dagegen enger mit dem Stadrathe. Auch sparten sie des Geldes nicht; für reichen Sold traten Graf Moritz von Spiegelberg d), viele edle Ritter und Knappen aus

d) Graf Moritz von Spiegelberg, war der geschworne Feind der Herzöge von Braunschweig. Denn weil er

aus dem Münsterlande und der Mark in ihre Dienste. Friederich von Hörde ward Stadtobrist. Der Bischof Erich entsagte den Bürgern nunmehr auch feindlich, überfiel mit seinem Bruder ihre Heerden auf dem Fledder und ließ das Vieh nach Iburg treiben. Die Bürger und ihre Söldner mit ihrem Fähnleinträger, Johann von Holtorpe, konnten den Feind wegen einbrechender Nacht nur bis zum öseder Thurm verfolgen.

Der Graf Johann setzte seine Feindseligkeiten seitdem mit immer größerer Kühnheit fort, so daß der Domprobst, der Domsenior, der Stadtrath und die Bürger zuletzt beschlossen, angriffsweise zu verfahren. Sie zogen mit Büchsen (Bombardis) und andern Kriegsgeräth aus der Stadt, um das Schloß Fürstenau zu belagern. Hier wurden aber durch die Pfeile und Büchsen des Feindes viele von ihnen erlegt; auch erfuhren sie, daß der Graf Johann mit den braunschweigschen Herzögen und mehr als 500 bewaffneten Reutern auf dem Schlosse sey. Dies bestimmte sie wieder zum Rückzuge, der aber von vielen sehr getadelt ward, um so mehr, da die freien Bauern, welche sich mit ihnen verbunden hatte, dadurch ganz preis gegeben wurden. Es zogen daher nach drei Tagen der Domprobst, der Domsenior, die Bürgermeister, Rathsherrn und Bürger mit ihren Söldnern, in stärkerer Anzahl wieder gegen das Schloß Fürstenau. Die Belagerung begann von neuem; der Flecken ward unter einem heftigen Gefechte im Sturme genommen.

 Graf

er auf den Landstraßen geraubt und geplündert hatte, war er mit ihnen und ihren Verbündeten in eine heftige Fehde gerathen gewesen, die sich 1434 mit der Eroberung und Zerstörung seiner Schlösser geendigt hatte. S. Wolfs Geschichte der Grafen von Hallermund und der Stadt Eldachsen. §. 22.

Graf Johann, der sich darin befand, verbarg sich in des Pastors Hause, um der Wuth der Osnabrücker auszuweichen, und als er hier war ergriffen worden, gab er sich dem Domprobste, dem Domsenior und den Mitgliedern des Stadtraths gefangen. Des freute das Volk sich sehr, und weil dies am Tage der heiligen Regine geschah, deren Leichnam in einem vergoldeten Kasten in der Domkirche ruhet, so ward zum Ehrengedächtniß eine jährliche Procession geordnet, in welcher jene heiligen Reliquien mit anderen umhergetragen wurden. Nunmehr ward auch das Schloß selbst berannt, welches der Knappe Wilhelm von dem Wolde vertheidigte. Doch übergab er es bald gegen freien Abzug. Die Bürger zogen mit dem Grafen Johann, und dem gleichfalls gefangnen Kanzler des Bischofs, Hermann Hageto, nach der Stadt zurück. Sie setzten erstern in den Kasten im Bucksthurm, in welchem früher Graf Simon von der Lippe gesessen. Graf Johann mußte sechs Jahre in demselben liegen.

Ein gleiches Schicksal, wie Fürstenau, erfuhr Iburg. Die Bürger, von ihren Söldnern unterstützt, und stets von den Mitgliedern ihres Raths, so wie von dem Domprobste und dem Domsenior begleitet, eroberten den Flecken, mußten indessen den ganzen Winter hindurch mit großen Unkosten und großer Beschwer dort bleiben, bevor sie das Schloß selbst gewinnen konnten; welches der Bischof von Minden, aber vergeblich, zu verproviantiren suchte. Da es endlich denen auf dem Schlosse an Nahrung gebrach, übergaben dasselbe Egbert von Herberen, Bruno Rewild und die übrigen, denen es anvertrauet war, gegen freien Abzug. Die Osnabrücker kehrten im Triumphe nach Hause, und begannen dann die Belagerung des Fleckens Vörden und der Wittlage. Die dorti=

dortigen Drosten, Otto von Dorgeloh und Werner Thodrank, übergaben dieselben dem Domkapitel und der Stadt, nachdem ihnen das, was ihnen der Bischof Dieterich von Horne schuldig geworden und was sie an die Verbündeten zu fordern hatten, bezahlt worden war.

Der Senior von Warendorf mit seinem Anhange und der Stadtmagistrat zu Osnabrück mit den Bürgern waren nun Herren des Landes. Sie benutzten ihre Macht sofort, um Erich von der Hoya des bischöflichen Stuhls zu berauben und an seine Statt einen ihnen anständigen Herrn zu setzen. Daher traten sie sämmtlich mit Heinrich von Meurs, Bischof zu Münster, in Unterhandlung und nahmen ihn zum Verwahrer der osnabrückschen Kirche an. Zugleich schickten sie an die weltlichen und geistlichen Fürsten, an viele Ritter und Städte, und insbesondere an die Hanse, Briefe, worin sie Erich von der Hoya mit den schwärzesten Farben schilderten, und ihr Benehmen zu rechtfertigen suchten. Die versammelten Väter zu Basel genehmigten ihr Verfahren e), und am 9ten Juni 1442 ward Heinrich von Meurs auf's hohe Chor gesetzt und als Administrator anerkannt.

Er half darauf der Geistlichkeit und den Bürgern das Schloß Gröneberg belagern, welches Hermann von dem Bussche übergab, und zog dann zur Zeit des Festes der Geburt Johannis des Täufers 1442 mit dem Domprobste, dem Domsenior und den Bürgern nebst vielen Reutern und großer Mannschaft vor das Schloß Huntesburg, welches der mindensche Bischof Albert inne hatte. Dies

e) S. Rathlefs Gesch. der Graffschaften Hoya und Diepholz, insb. die Thl. 1. S. 76 unter Nr. 186 angeführte Urkunde.

Dies wurde mit Graben umgeben, um jede Verbindung abzuschneiden, und den ganzen Winter hindurch beschossen. Der vom Bischof versprochene Entsatz blieb aus und die Lebensmittel waren verzehrt; die Besatzung verließ daher heimlich das Schloß in einer windigen und regnigsten Nacht, mit Zurücklassung alles Geschützes. Damit war das ganze Stift erobert, die Gegenpartheі gänzlich vernichtet und der Krieg von selbst beendigt. Bischof Albert beschwur demnächst zum Sassenberge den Frieden f).

Die Stadt in der Reichsacht und Wahl des Bischofs Albert.

Johann von der Hoya lag noch immer im Thurme zu Osnabrück. Er konnte das Lösegeld nicht aufbringen, so wenig, als sein Bruder Erich, der von Land und Leuten vertrieben war. Um jenen dennoch frei zu machen, gab Erich vor, die Gefangennehmung seines Bruders sey während des Waffenstillstandes, der von ihnen mit den Pröbsten und dem Stadtrathe geschlossen worden, und zwar an dem Tage, wo dieser angefangen, früh Morgens geschehn. Die Andern behaupteten, Graf Johann sey noch vor Anfang des Waffenstillstands gefangen, indem

f) S. auch Rathlefs Geschichte der Grafschaft Hoya und Diepholz, insbesondere die Th. 1 S. 76 unter Nr. 187 angeführte Urkunde.

dem dies vor Sonnenaufgang geschehn sey, mit welchem nach Kriegsrechte der Tag erst anfange.

Erich klagte nun bei Kaiser Friedrich III, ließ die Bürgermeister, Rathsherrn und Bürger von Osnabrück ans Kammergericht laden und legte die Waffenstillstandsbedingungen vor. Er reisete zuletzt selbst zum Kaiser, und wiewohl der Graf von Honstein ihn unterwegs auffing, und er sich mit 1500 Gülden lösen mußte, verfolgte er doch seinen Weg. Er brachte dann beim Kaiser auch einen Spruch aus, daß Graf Johann dem Herzoge Gerhard von Berg und Jülich überliefert und sodann der Streit über den Bruch des Waffenstillstands vom Erzbischofe von Mainz entschieden werden solle a). Hiervon appellirte zwar der Stadtrath an die baselsche Kirchenversammlung, welche einige Kardinäle mit dieser Sache beauftragte; aber der Kaiser achtete nicht darauf, gab vielmehr den dringenden Vorstellungen Erichs nach und that die Stadt Osnabrück mit allen ihren männlichen über 14 Jahr alten Einwohnern im Jahr 1445 in die Acht b). Die Stadt wandte sich nun zum zweiten Male an die Kirchenversammlung, welche die Sache nebst einem Kardinale dem Bischofe Emmerich von Königsberg übergab, und um die Misachtung ihrer Beschlüsse von Seiten des Kaisers zu ahnden, an alle geistliche und weltliche Fürsten, Herren und Städte offene Briefe erließ, worin ihnen befohlen wurde, binnen sechs Tagen bei Strafe des Interdikts und binnen zwölf Tagen bei Strafe der Exkommunikation und des Anathemas nach Empfang dieser Inhibition von aller Ausführung der kaiserlichen Achterklärung abzustehen. Hierauf gestützt, achteten die Bürger

a) S. Rescript des Kaisers de 1444.
b) S. Executoriales auf die Acht de 1445.

ger der kaiserlichen Acht nicht und gaben den Grafen Johann nicht los. Es erging daher des Reichs Oberacht und Verbann wider sie im Jahre 1447, wodurch der Kaiser ihrer Bürger Leib und Gut jedermann preis gab c), dem Freunde verbot und dem Feinde erlaubte.

Mittlerweile zogen dem Erzbischofe von Köln, der Soest belagerte, viele Fürsten aus ganz Deutschland zu Hülfe. Unter ihnen war auch Wilhelm, Herzog zu Sachsen, der dort des Kaisers Banner und Wappen (vexillum) aufgerichtet hatte. Dieser schrieb 1447 nebst dem Erzbischofe zu Köln an den Stadtrath zu Osnabrück und verlangte Namens des Kaisers, daß Johann von der Hoya frei und unbeschädigt zu ihm vor Soest geschickt werde, damit er nicht nöthig habe, Gewalt zu brauchen d).

Heinrich von Luden, Bürgermeister zu Osnabrück, Gottschalk von Ankum, Gerhard von Leden und viele aus dem Rathe gingen darauf ins Lager vor Soest, um Namens der Stadt Osnabrück zu unterhandeln; aber selbst ihr Bischof konnte durch sein Vorwort nichts erwirken, und rieth ihnen, sich den kaiserlichen Befehlen zu fügen.

Groß war die Furcht zu Osnabrück, wo man nicht mit hinreichenden Lebensmitteln versehn war und die Befestigungswerke sich nicht in dem Stande befanden, einem solchen Heere wie damals vor Soest lag, Widerstand zu leisten. Denn es wurde auf 80,000 Mann angeschlagen, zu deren Beköstigung ganz Westfalen kaum hinreichte, und seine Größe hatte alle westfälischen

Städte

c) S. die Urkunde unten.

d) S. diesen Brief von 1447 unten.

Städte abgeschreckt, der belagerten Schwesterstadt öffentlich beizustehn. Auch der Stadt Anwald zu Basel schrieb zu gleicher Zeit und rieth zum Frieden, da es mit der baseler Kirchenversammlung zu Ende ging, (denn es waren durch Aeneas Sylvius Vermittlung gerade damals die Tractaten des Reiches mit dem Pabst Eugen geschlossen worden.)

Der Rath und das Volk beschlossen also, nachzugeben; um so mehr, da sie nie hoffen durften, die von Johann von der Hoya geforderte Schadloshaltung von 3000 Gülden zu erhalten, so lange sie ihn behielten. Der Graf von Teckelnburg, sein Schwager, und einige Diener der Stadt Osnabrück brachten ihn sodann, nachdem er mit dieser Frieden geschlossen, frei in's Lager vor Soest.

Die Stadt bemühte sich nun zwar nach Kräften, von der Acht befreiet zu werden; besonders verwandte sich für sie ihr Bischof Heinrich, dem aller Vortheil aus der Fehde mit Johann von der Hoya und dessen Bruder, dem gewesenen Bischof, zugeflossen war; doch umsonst. Der Kaiser erklärte, daß er die Acht noch nicht aufheben werde e).

Von der andern Seite rüstete sich Johann von der Hoya von neuem gegen die Stadt, da die Belagerung von Soest nach einem von ihren Bürgern glücklich zurückgeschlagenen Generalsturme aufgehoben war. Doch der Tod des Bischofs Heinrich II, der am 2ten Jun. 1450, durch einen Sturz mit dem Pferde veranlaßt, er-

e) S. das Schreiben des Kaisers an den osnabr. Bischof vom Jahr 1448.

erfolgte, gab der Sache eine andere Wendung. Der Stadtrath übernahm sofort mit dem Domkapitel die Regierung des Stifts und erließ auch ein Schreiben an den Erbdrosten Hermann Bar, die Stiftsmannschaft nach Osnabrück zu bescheiden, um nöthige Abreden zu treffen f), worauf er mit derselben ein Bündniß auf ein Jahr zur Erhaltung des gegenseitigen guten Vernehmens machte g).

Johann von der Hoya suchte indessen, bei Erledigung der bischöflichen Stühle zu Münster und Osnabrück, seinem Bruder Erich einen derselben zu verschaffen. Was er zu solchem Ende in Münster gethan, gehört nicht hierher. Er wandte sich indessen daselbst h), eben so wie zu Osna=

f) S. dies Schreiben unten.

g) S. unten.

h) Johann, Graf von der Hoya, war für einen größern Schauplatz und für eine mehr revolutionaire Periode geschaffen. Da sein Benehmen in Münster vorzüglich dazu dient, ihn zu characterisiren, so mögen folgende Bemerkungen hier einen Platz finden. Er wandte auch dort beim Adel und Volke alles an, um sie zu gewinnen, und beide forderten vom Kapitel, daß Erich auf den bischöflichen Stuhl gehoben werde. Der größte Theil des Kapitels entwich aber nach Dülmen; nur 3 Kanoniche blieben. Johann kam darauf nach Münster, woselbst er unter dem gemeinen Volke eine bedeutende Parthei, bekannt unter dem Namen der Schreier, hatte. Mit Hülfe derselben zwang er den Landrath und die zu Münster versammelten Abgeschickten der übrigen Städte des Landes, ihn zum Protektor zu wählen. Durch Gastmahle, Geschenke, Schmeicheleien und Versprechungen, setzte er sich immer fester in der Gunst der Bürger.

Eine

Osnabrück, Vorzugsweise an die Bürgerschaft. Der osnabrücksche Stadtrath fürchtete, in neue Fehden mit ihm

Eine Gesandtschaft der Städte des Landes bat das Domkapitel, Erich zu postuliren, aber statt dessen nahm dieses Walram von Möers. Die münsterschen Bürger appellirten gegen diese Wahl und Walram, vom Pabste bestätigt, that sie in den Bann. Die Bürger besetzten indessen fast alle Schlösser des Stifts und Graf Johann war möglichst bemüht, einen Schatz zu sammeln und Truppen anzuwerben. Die benachbarten Fürsten suchten vergebens einen Vergleich zu vermitteln. Walram verschafte sich Verbündete und der Krieg ward mit Heftigkeit geführt. Johann setzte sich mit Gewalt in den Besitz der Schlüssel zu den Thoren und Thürmen der Stadt, behandelte den Stadtrath auf eine höchst despotische Weise und konfiscirte die Güter derer, die sich ihm nicht fügen wollten, setzte sie gefangen oder verwies sie aus der Stadt. Viele Andre flüchteten, und unter ihnen auch der Stadtschreiber, der alle städtische Privilegien mit sich nahm.

Der Stadtrath wurde gezwungen, ihm durch Siegel und Briefe uneingeschränkte Gewalt einzuräumen, und bei der neuen Rathswahl wurden nur seine Kreaturen gewählt. Die Schreier halfen ihm alle Pläne durchsetzen. Erich selbst ward endlich der Despotie seines Bruders müde und wollte sich mit mehrern Bürgern in eine Verschwörung einlassen, die aber zu früh entdeckt und gesprengt wurde. Der Krieg ging unterdessen heftig fort; es entstand zwar nach einem verlohrnen Treffen ein Aufstand zu Münster gegen Johann, der sich aber der Rebellen bemächtigte und sie hinrichten lassen wollte, was Erich jedoch hintertrieb. Noch verlor Johann die große Schlacht bei Varlar 1454. Doch erhohlte er sich bald wieder; Walram ward vom Glücke verlassen und starb 1456 zu Arnheim.

Zu Münster waren zwar nur noch zwei Kanoniche damals; doch ward von ihnen mit Hülfe Johanns und

ihm verwickelt zu werden, und als Johann von der Hoya selbst auf dem Rathhause erschienen war, um seine Sache zu betreiben, versprach ihm der Stadtrath für sich und die Stiftsmannschaft, daß sie das Kapitel dahin ersuchen wollten, seinen Bruder Erich, falls er nicht zu Münster zum Bischofe gewählt werden sollte, wieder anzunehmen, sonst aber auf jeden Fall Johanns andren Bruder Albert, Bischof zu Minden zu ernennen. Der Stadtrath trug dies auch dem Kapitel vor, welches aber von den Hoya-schen

und seines Anhangs Erich auf den bischöflichen Stuhl gesetzt. Das übrige Kapitel wählte zu Ahaus Konrad von Diepholz, Bischof zu Osnabrück; der Pabst verwarf beide und gab Johann von Baiern die bischöfliche Würde. Johann von der Hoya, um sich bei dem Volke in Gunst zu erhalten, nahm nun 1457 das Bürgerrecht, ließ sich in die Schmiedegilde aufnehmen und trat in den Rath ein, wo er Accisemeister über den Wein wurde. Doch diese Kunstgriffe vermochten nicht, sein fallendes Ansehn länger aufrecht zu erhalten. Johann Brüggemann, vom Orden der strengern Observanz, ein Mann von gottesfürchtigem Wandel, großem Rufe und Ansehn, predigte von der Kanzel gegen ihn; das Kapitel anerkannte Johann von Baiern. Der Krieg währte zwar fort, doch Johann von Baiern unterwarf sich das Stift. Auf der Tagefahrt zu Sendenhorst mußte Johann von der Hoya ihm den Einzug in Münster zugestehn, womit der Friede hergestellt war. Nachdem der Bischof wieder die Stadt verlassen, forderten die Bürger von Graf Johann die ihm ertheilten Briefe zurück. Es kam darüber zum Aufruhr, und in der Nacht entwich Johann, von einem Knechte begleitet. Zufolge eines mit dem Bischofe Johann geschlossenen Vergleichs waren dem Grafen Johann indessen die Schlösser zu Sassenberg und Kloppenburg und seinem Bruder Erich das Schloß zu Bevergern zum Unterhalte bestimmt; Erich starb aber gleich darauf und Johann folgte ihm bald 1458.

schen Brüdern keinen wollte. Er schritt daher zu gewaltsamen Maasregeln, ließ die Kapitelsherren nicht aus der Stadt, hinderte sie, eine Wahl nach ihrem Sinne vorzunehmen, ließ die Stiftsschlösser besetzen und sich daselbst huldigen. Ein Theil der Kapitelsherren nebst dem Domdechanten, Albert von Bevessen, entwich darauf heimlich bei Nacht über die Stadtmauer nach dem Ravensberge, nachdem sie bis in die vierte Woche in der Gewalt des Stadtraths gewesen waren. Einige andere blieben. Der Rath lud jene vergebens ein, zur Wahl zurückzukommen. Andererseits wurde er selbst von den angesehensten Fürsten Westfalens seines Betragens wegen getadelt und aufgefordert, das Kapitel an der freien Wahl nicht ferner zu hindern i). Doch der Stadtrath stellte sie über ihre Einmischung zur Rede und verlangte zu wissen, wer ihnen etwas über sein Benehmen hinterbracht? worauf sie sich zu rechtfertigen suchten und auf das allgemeine Gerücht bezogen k). Der Domdechant, Namens des Kapitels, ließ dagegen alle Mitglieder desselben zu einer neuen Bischofswahl auf den zweiten Tag nach Mariä Himmelfahrt (1450) nach Bielefeld citiren und die Citationen an die Thüren des Doms und der St. Marien-Kirche schlagen. Als Grund seines Verfahrens gab er laicalem insultnm militarium civium an. Doch im Münsterlande wafneten sich Johann von der Hoya und die münsterschen Bürger gegen den neuen Bischof und das Kapitel. Sie verlangten wiederholt Hülfe von der Stadt Osnabrück; diese lehnte das Gesuch aber ab wegen eigner Bedürfniß. Denn der Rath zu Osnabrück glaubte sich nicht minder, als Johann von der Hoya, durch den Erzbischof von Köln und die andern Fürsten, die

i) S. das Schreiben deshalb unten.

k) Wie Anm. i.

die gegen Münster mit einem großen Heere zogen, bedroht. Das osnabrückſche Kapitel fürchtete indessen ebenfalls eine Einmischung derselben in die osnabrückschen Angelegenheiten und die Folgen davon. Beide Partheien wurden dadurch zu einem gütlichen Vergleiche geneigt gemacht. Statt der Wahl zu Bielefeld ward daher eine Zusammenkunft zum Vörden beliebt und den geflüchteten Kapitelsherren ein Geleitsbrief für sich und zwanzig Pferde ertheilt. Der Bischof Albert kam auch dahin. Ihm waren der Magistrat und die Bürgerschaft geneigter, als seinem Bruder Erich, und erklärten, daß sie ihm bei der Wahl beifallen würden, falls er die Auslieferung der Achtsbriefe und deren Widerrufung insbesondere von seinen Brüdern, und die Ausstellung eines Sühnbriefs von Seiten Erichs erwirken würde. Es erschienen darauf zwei Abgeordnete des Kapitels, die einen freien Koer und Herausgabe der Stiftsschlösser verlangten. Der Stadtrath war inzwischen unter sich eins geworden, dem Kapitel den freien Koer zu lassen, unter der Bedingung, daß es den Bischof Albert wähle; von diesem sich auszubedingen, daß er eine vollkommene Einigkeit zwischen seinen Brüdern, dem Kapitel und der Stadt, so wie die Befreiung der letztern von der Acht bewirke und die abgeredeten Verträge beschwöre, bis wohin Kapitel und Stadt die Stiftsschlösser gemeinschaftlich besetzt halten sollten; zuletzt, die Rückkehr der geflüchteten Kapitelsherren und ihre Versöhnung mit der Stadt zu verlangen. Das Kapitel scheinet diese Vorschläge im Ganzen angenommen zu haben. Es ward wenigstens die Wahl Alberts, worüber mit diesem ein Vertrag geschlossen wurde, und eine neue Zusammenkunft zu Osnabrück beliebt, zu welcher den geflüchteten Kapitelsherren abermals ein Geleitsbrief gegeben wurde. Der Magistrat machte sodann am St. Aedigientage noch folgende Vorschläge:

1)

1) Der Bischof Albert solle schwören, die Schlösser und Renten zum Behuf des Landes dem Kapitel so lange lassen zu wollen, bis er die mit dem Kapitel und dem Rathe getroffene Vereinbarung erfüllt und insbesondere die Aufhebung der Acht erwirkt haben würde.

2) Bis dahin sollte er auch von der etwa unterdessen ankommenden päbstlichen Bestätigung keinen Gebrauch machen;

3) auch sich von obigen Eiden nie lossprechen lassen.

4) Im Falle er bestätiget werde, solle er das Stift ohne Vorwissen des Kapitels und des Raths in keine fremde Hände bringen, im entgegengesetzten Falle aber solle er friedlich von allen Ansprüchen abstehn. Wahrscheinlich sind diese Vorschläge angenommen. Albert wurde hierauf gegen Ende des Jahrs 1450 gewählt und er, so wie das Kapitel und der Rath, der wiederholt an den Pabst schrieb, suchten seine Bestätigung nach. Doch der Pabst verweigerte dieselbe, da er die von Albert angewandten Mittel, den bischöflichen Stuhl zu erhalten, so wie seine Theilnahme an den frühern osnabrückschen und an den nachherigen münsterschen Händeln misbilligte. Dennoch blieb Albert über drei Jahre im Besitze des bischöflichen Stuhls und erhielt im Stifte eine leidliche Ruhe; und ehe er endlich beides im Jahre 1454 auf Befehl des Pabstes räumen mußte, scheint er sein Möglichstes gethan zu haben, sich zu halten. Wenigstens stellte in diesem Jahre sein Bruder Erich der Stadt Osnabrück vier verschiedene Urkunden aus, wodurch er alle zum Nachtheile der osnabrückschen Bürgerschaft von ihm vorgenommenen Handlungen widerrief, sich mit

Kord

Kord von Diepholz und der Stadt aussöhnte, seine Einwilligung gab, daß die letztere ihre Lossprechung von der Reichsacht nachsuchen möge, und auf seine sämmtlichen Ansprüche an die Pröbste, Kord von Diepholz und Johann von Varendorf und die Stadt verzichtete; alles jedoch unter dem Bedinge, daß sein Bruder Albert beim osnabrückschen Stifte bleibe. Ein gleiches that der Graf Johann. Die näheren Umstände und Verhältnisse, die hier statt gefunden, sind aber nicht auszumitteln 1).

Rudolf von Diepholz, Bischof zu Utrecht, folgte ihm, starb aber schon im folgenden Jahre (1455) ehe er Besitz vom bischöflichen Stuhle nehmen konnte, worauf seines Bruders Sohn, Konrad, Domprobst zu Osnabrück, berühmt durch seinen kriegerischen Muth, den er in den Fehden gegen den Bischof Erich erprobt hatte, wieder erwählt ward. Mit Hülfe der Bürger hatte er den Besitz der Domprobstei erlangt, und war ihnen auch sonst große Verbindlichkeiten schuldig. Dazu kam sein herrlicher Charakter. Ein Freund des Friedens, war er tapfer im Felde, gerecht gegen Freund und Feind und hielt strenge auf die Beobachtung der Kirchenzucht. So lange er der osnabrückschen Kirche vorstand (bis 1482) war Ruhe im Lande. Indessen war die Stadt fortwährend in des Reichs Oberacht. Ihre Bürger konnten in mehreren Ländern und Städten keine Sicherheit finden, wie z. B. anfangs zu Köln, was ihr vornemlich ihres

1) Die Geschichte der Wahl Alberts ist beim Abgange sonstiger Hülfsmittel, aus einem Korrespondenzkopiarium gezogen, daß der Stadtrath in der Mitte des XV Jahrhunderts gehalten. Daher das Mangelhafte derselben.

ihres damals sehr ausgebreiteten auswärtigen Handels wegen sehr lästig fiel m). Sie suchte daher fortwährend um ihre Lossprechung nach, konnte sie aber nicht auswirken. Erst später erwarb sich der berühmte Osnabrücksche Bürgermeister, Erdwin Erdmann dies Verdienst. Das Jahr ist doch nicht bekannt; vermuthlich aber fällt es zwischen 1460 und 1470.

Die Wulfter-Vehde.

Bis ins 15te Jahrhundert theilte die Burg Wulften, im St Johannis Kirchspiel, von Osnabrück etwa eine Stunde entfernt, nicht das Schicksal der größern Zahl von festen Häusern, welche in dem Stifte Osnabrück, wie in den nachbarlichen Ländern, in den frühern Landfriedens- und Städte-Bündnissen ihren Untergang gefunden hatten. Die Stadt Osnabrück war gegen diese Burg durch eine besondere Landwehr und einen Wachtthurm verwahrt; ein Zeichen, daß das unruhige Verhalten der Besitzer derselben die Einwohner von Osnabrück in manche Verlegenheit setzte a), bis dieses auch die Veranlassung zu einem für jene verderblichen Zwiste ward. Zum Theil

---

m) S. als Beyspiel den Brief von 1451 unten.

a) Z. B. im Jahre 1415 ertheilte Johann Buck, Herr zu Wulften, in seiner Vehde mit dem Bischof von Minden, den Bürgern zu Osnabrück, welche Getraide von Ravensberg nach Osnabrück führten, mittelst seiner Briefe sicheres Geleit gegen seine Mannschaft.

Theil lag der Grund dazu jedoch auch in den Familien=Angelegenheiten der Burgherrn, die darum auch hier berührt werden dürfen.

Am Ende des 14ten Jahrhunderts kam Wulften von denen von Lingen an die Herrn von Buck, eine Familie Ravensbergischer Dienstleute. Gehrd Buck b), Herr zu Wulften, Domherr zu Osnabrück und Amtmann zum Grönenberge, welcher Wulften ums Jahr 1394 besaß, hatte zwey Vettern, Johann und Friederich Buck, Söhne von seinem Bruder Amelung Buck. Friederich Buck war dessen Nachfolger als Domherr und Probst zu St. Johann und als Besizzer von Wulften. Johann wohnte auf dem Sassenberge, den er als Pfandschaft des Stifts Münster in Besitz hatte. Nachdem der Bischof Otto von Münster und Osnabrück den Pfandschilling zurückgezahlt hatte, mußte er diesen zwar räumen, erwarb aber bey dieser Gelegenheit vom Bischofe die Bewilligung, in derselben Gegend, auf dem Hofe Palsterkamp, den er vom Herrn von Steine angekauft und vergrößert hatte, sich wieder anzubauen. Der Bau begann, da derselbe aber binnen des Stifts Pfählen, ohne Einwilligung der Stände, folglich gegen die alten Verträge, errichtet war: so ließ Gerd Buck, Kraft seiner Pflichten als Drost zum Grönenberge, denselben durch seinen Vogt und die Amtsfolge niederlegen c). Nach Gerd Bucks Tode gelangte Johann Buck

b) Verglichen über das folgende die Belege 10. 11. rc. bey Taube Vertheidigung der Burg Wulften mit einem Correspondenzbuche im Rathsarchiv und dem handschriftlichen Chronicon Iburgense des Abts Maurus woraus die folgende Relation genommen ist.

c) Dieser Johann Buck, war derselbe welcher in der Behde mit dem Bischof zu Minden gefangen ward, Erdmanni Chron. ap. Maibom. T. II. p. 244. 245.

Buck mit seinem Bruder Friederich, welcher bald unbeerbt verstarb, zum Mitbesitze des Hauses Wulften d). Um sich in der Nähe des Palsterkampes dessen Befestigung er nicht aufgeben wollte, fest zu setzen, ließ Johann Buck vom Kloster Iburg sich den Hof zu Helvern verpachten. Nach seinem Tode setzten dessen Söhne, Heinrich und Friederich den Besitz desselben fort, bis auch Heinrich, in frühen Jahren, mit Hinterlassung einer Wittwe und einer Tochter, Helene, ohne männliche Erben starb. Helenens Gemahl war der Ravensbergische Dienstmann, Hermann (nach andern Johann) von Nesselrode, Ritter zum Steine. Zwischen diesem, Namens der Erbin von Heinrich Buck, und Friedrich Buck, der auf Wulften wohnte, entspann sich ein Streit über den Palsterkamp, wobey Nesselrode das mit dem Kloster streitig gewordene Pachtverhältniß benutzte, um sich durch Vergleich in Besitz des Hofes zu Helvern zu bringen, worauf er, ein Fremder, von da aus den Palsterkamp befestigte. Als Ravensbergischer Dienstmann fand er hierbey nicht geringe Unterstützung bey den Amtmännern zum Ravensberge, Lüdeke Nagel und Lambert von Bevessen.

Friedrich Buck, der Osnabrücksche Stiftsmann e), der den Palsterkamp für sich in Anspruch nahm, wandte sich dagegen an das Domcapitel und den Rath der Stadt Osnabrück, welche nicht ohne Furcht wegen der Eingriffe

d) Dies geht aus mehreren gemeinschaftlich mit Friederich Buck von demselben ausgestellten Rentbriefen von den Jahren 1416, 1418 2c. hervor.

e) So wird er in dem Schreiben vom Domcapitel und Rath der Stadt Osnabrück genannt.

der Ravensbergischen Mannschaft, in den Grenzen des Stifts, den Bischof Heinrich anlagen f), die Befestigung des Palsterkamps abzustellen.

Dies veranlaßte weitläuftige Unterhandlungen, welche die Amtmänner zum Ravensberge möglichst verwickelten, während Nesselrode die Befestigung schleunig betrieb.

Der unternehmende Friederich sah ungern durch solche Weiterungen sein Ziel nur ferner entrückt und den Vortheil des Zeitverlusts für seine Widersacher. Ohne Absage überfiel er daher den Ritter vom Steine, und entriß ihm und seinen Freunden mit gewaffneter Hand, etwa im August 1446 den Palsterkamp, den dieser gleichwohl bald darauf wieder eroberte. Hieraus entspann sich eine Vehde, zwischen dem Stifte und dem Herzoge von Berg, welche zwar nur von den Parthevgängern beyder ursprünglich streitenden Theile betrieben g), deren Sühne jedoch als sie unter sicherm Geleite des Raths zu Osnabrück im Jahre 1449 daselbst versucht werden sollte, zu neuer Verwicklung Anlaß gab. Lambert von Bevessen, Drost zum Ravensberge, hatte durch seinen Sohn Lambert, Dechant zu St. Johann, die Zusammenkunft der streitenden Theile in Osnabrück erwirkt. Doch der Ritter von Nesselrode überfiel im Johannisthore den im Geleis

f) Unter andern auf einem Landtage zum Bockholte 1445.

g) Der Vehdebrief des Herzogs findet sich nicht, wenn gleich er als Oberherr in den Streit verwickelt war; um Bartholomäi 1446. entsagten jedoch mehrere seiner Dienstleute, um des Herzogs Willen, feindlich der Stadt.

Geleite des Raths einreitenden Friederich Buck, warf ihn nieder und führte ihn mit sich fort. Zwar suchte der Rath nach seinen Pflichten den letztern aus der unritterlichen Haft, worin derselbe in seinem Geleite gefallen war, unentgeltlich zu erlösen: doch half es ihm nicht, daß er die der Theilnahme verdächtigen geistlichen und weltlichen Personen, selbst den Dechant Lambert und dessen Bruder, den Domherrn Albert von Bevessen bis zu des erstern Befreiung aus der Stadt verwies; indem er beiden durch zwei Rathsglieder im Capitulshause das Geleite binnen der Stadt aufkündigte und sie Jahre lang entfernt hielt. Buck mußte endlich doch, um frei zu seyn, sich selbst und wahrscheinlich theuer auf Kosten seiner Ansprüche lösen, indem auch mittlerweile Nesselrode von den Stiftsständen die Erlaubniß zur Beibehaltung des Palsterkamps sich zu erwirken gewußt hatte. War daher Friederich Buck nun frei, so war er es doch nicht ohne große Aufopferungen geworden, deren Erstattung er, so wie Genugthuung für den im Geleite der Stadt erfahrenen Friedebruch, nicht ohne Grund, von der Stadt verlangte. Wahrscheinlich ist es, daß diese nicht erfolgte; denn von seiner Burg Wulften aus suchte bald darauf Friederich Buck der Stadt so viel Abbruch zu thun, als er vermochte.

Wo er konnte, ließ er, durch seine Knechte, das den Bürgern gehörige Vieh zu Wulften auftreiben, erpreßte mit Drohungen und mit Gewalt von den Bauern der Stadt gutsherrliche Gefälle oder legte ihre Häuser in Asche und trieb dies so lange, bis es endlich dem Rathe gelang, ihn selbst nebst seinem Sohne Gerhard und mehrern seiner Knechte aufzuheben und nach Osnabrück zu führen. Hier wurden sie sämmtlich in den Bucksthurm eingesperrt. Zweien der Knechte nacheinander ward am

Gogerichte der Proceß gemacht, und ihnen wurden als geständigen Straßenräubern die Köpfe abgeschlagen.

Für Friederich und Gerhard Buck, die billig aufgebracht gegen die Stadt und Stiftsmänner waren, mochte dem Rathe jedoch eine gleiche Behandlung unrecht und bedenklich zugleich erscheinen. Er genehmigte die sich darbietende Vermittlung von zwei Verwandten der Gefangnen, Henrich Buck, Friederichs Halbbruder, Richter der Neustadt und Henrich Buck, Bürger auf der alten Stadt, zur Behandlung einer Sühne, welche auch dahin zu Stande kam, daß Friedrich und Gerhard Buck, die Geständnisse ihrer hingerichteten Diener durch eignes Eingeständniß bekräftigen, vollen Schadens-Ersatz für die Bürger versprechen und den Rath um Gnade bitten mußten. Die Gnade ward nach vorgängiger Berathung bewilligt und durch eine Deputation, (wobei sich auch der nachmals berühmte Bürgermeister Erdw. Erdmann schon befand,) unter manchen harten Bedingungen verkündigt: „Urphede zu schwören, wegen alles Vergangene gegen „Bischof, Stift und Stadt, alle Betheiligte und Anger; allen Schaden zu ersetzen, in der Zeit von Himmel„fahrt, wo der Eid geschah, bis zum Michaelis; von der„selben Zeit an die Burg Wulften wüste zu legen „und nicht weiter zu bewohnen, widrigenfalls auf die „erste Klage, die Veste und alles Zubehör zum Eigen„thume an den Rath abzutreten, unverbrüchlich und unwi„dersprechlich von Seiten der Erben; endlich dieser Ei„de sich nicht absolviren zu lassen und keine auch von freien „Stücken gegen selbige dargebotene Absolution anzuneh„men."

Buck beschwur diese Puncte mit seinem Sohne Gerhard vor dem Stadtrichter Michael Bönink h), und ward der Haft entlassen. Doch hielt er seinen Eid nicht und auch die Burg Wulften blieb bestehen, ohne daß die Stadt die Vehde erneuerte, bis zum Jahre 1485, wo dieselbe von Gerhard Buck an Lambert von Schnetlage übergieng, der auf dieselbe ansehnliche Geldvorschüsse geleistet hatte. Der Rath widersetzte sich dieser Uebertragung und nahm sowohl aus jenem frühern Vertrage, als wegen der den Vorfahren der letzten Besitzer geleisteten Vorschüsse, die Burg in Anspruch. Im Jahre 1486 ward indessen dieser Zwist durch das Domkapitel in Güte dahin beigelegt, daß Schnetlage das Gut behalten, dem Rathe aber 200 Rheinische Goldgülden auszahlen sollte; von der Burg selbst, welche ferner nur mit Holz und Leimen oder Backsteinen und nicht über eines Backsteinsdecke befestigt werden sollte, verpflichtete er sich, keinen Stiftsstand zu befehden. Die Stadt Osnabrück sollte vielmehr dieselbe als offnes Haus empfangen, um nach Gelegenheit von Wulften aus ihre Rechte zu beschirmen; sie sollte Lamberts in allen Stücken zu Ehren und Rechte mächtig und der Burg Schirmherr gegen Belagerung und Ueberfall seyn. Mit diesem Vergleiche ward Wulften in der Geschichte der Stadt unbedeutend.

---

h) S. die Urkunde darüber von 1456 bey Taube Vertheid. der Burg Wulften, Anl. p. 31.

Urkunden

zur

Geschichte der Stadt Osnabrück.

89. Statut des Stadtraths zu Osnabrück vom Jahre 1367, betreffend eine vierjährige Erhöhung der Wein- und Bierzyse.

aus dem Stadtbuche.

Wy Borgbermeyster unde Raet des Stades to Osenbrügge de zeten in deme Yare, do men screyf na der ghebordt godes duzent drehundert yar in deme seven und sestighsten yare hebbe wy ghesat myt rade unzer wysheyt unde myt vulbort unzer meynheyt, dat man tüsschen syr unde sünte mycheles daghe de nu erst tho komene is vort over veer yare, de dar neyst na volghet zal gheven tho Cysen van eynen yewelikem voder wynes eyne mark und van yewelikem dertich Scepel Beres achteyn pennighe unde wan de veer yare umme abekomen zint, zo zal man gheven van wyne und van Bere alze man vare plach tho ghevene unde nicht mer. Dit wart ghekunden in den vorgenompten Yaren des Dingsdaghes na Letare.

90. Vertrag über die Schatzung zwischen der Stadt Osnabrück und dem osnabr. Domkapitel v. 1368.

e schedis Henseleri.

Wy Borgermeister unde Raet des Stades tho Osenbrügge enkennet unde betueget openbare, dat wy hebbet

hebbet gelovet unde lovet mit ſamender hantt in deßen Breve den Erſamen Heren, Hern Otten Beren Proveſte, Hern Hugen Beren deme oldeſten Canonike unde den gemeinen Capitteln to deme Dome tho Oſenbrügge, de nu ſint und na en komet: Weret dat ein gemeine Scattinge ſchege in deme Stichte tho Oſenbrügge unde wanner de geſcheye, ſo en ſoln wy, noch wy en willet, eder yeman van unſer wegene, nymande yeniger Hande gelt van der Scattinge antworden eder volgen laten, eer dan den Domproveſte unde Capitteln unde uns vul geſchehen is van den seßtich Marken unde hundert Marken, de ſe unde wy tho gelike Herrn Hermanne van der Molen vor unſen Juncheren Dyderike van der Marke betalet hebbet, unde van den ſcaden, de darup geit, unde ock of deſelve Her Herman uppe ſe unde up uns mit rechte meer gebringen kunde; Were over dat de gene, de in des Stichtes Sloten welich ſittet, der Scattinge nicht ut ghevenen wolden, eder of wy Borgemeiſter unde Raet einer Scattinge binnen der Stat tho Oſenbrügge overdrogen tho behoef unſer medeborgern, dar ſolde unſe lofte unverbrocken mede weſen, unde wat uns dan binnen der Stat van der Scattinge vorvelle, dat en drope ſich nicht in betalinghe der Summen unde ſcaden vorgenompt, allerhande argeliſte utgeſprocken.

In praemissorum testimonium ſigillum civitatis nostrae majus praesentibus est appensum. Datum anno domini M° CCC° sexagesimo octavo. Martini Episcopi.

Ur-

91. Urkunde über Bezahlung des Lösegeldes der in der Schlacht an dem Holthauser Bache gefangenen osn. Bürger v. 1371.

aus dem osnabr. Stadtbuche.

Wy Borghermeyster und Raet des stades tho Osenbr. enkennet und betůghet openbare, dat wy mit rade und mit vulbort unzer wysheyt hebbet ghewizet und ghelaten und wizet und latet in dessen Breve unzen vrůnden, de umme des stades willen up der Holthuzer Becke ghevangen worden und dar verloren, de wyne, de man in unzer Stad verkopen zal mit der syzen, und unze Koepshus in alle der wize, alze dat ghezatet is, sich darmede tho beleggene ihre scattinge, de mallich ghegheven hevet, in desser wize, dat dre van den vangenen zolen de wyne kopen und kopen laten binnen Osenbr. und buten mit reden ghelde und mit ware, de dar to ghedelick is, und dat zolen de dre doen mit witscop twyer van unzen ghezellen in deme rade, de dan darto ghezatet zint, unde de dre van den vangenen zolen zatinge der wyne, wo man de gheven zal, und wanner en nůtte důnket de to tappene, mechtig wezen, und wat van den wynen und Koephus komet, dat zolen ze yarlikes rekenen vor deme Rade und betalen dan den vangenen mallike tho den ersten dat wortghelt und na dat hovetgut alzo vere, alze ze dar mede reken kunnen und alze zich dan minnert de summen, alzo zal zich minneren dat wortghelt na Gebore yo vor sestein mark eyne mark tho wortghelde en eder in welike hant ze dat ghelaten

ten hebbet eder noch latet; were ock dat uns und unzer wysheit dûchte unûtte wezen, dat de vongenen de wyne und dat Koephus in der mathe hadden, wanner wi en dan ghevet mallike syn wortghelt tho voren und na synen summen, der em dan brake is, zo zolen ze der wyne und des Koephuzes los wezen. Vortmer weret, dat ze van den bederve der wyne und Koephuzes mallike syn worth ghelt, nicht vorrichten kunden, wes en dar an brake is, dat zole wy Borghermeyster und Scepenen, de den Raet den bezittet, en vororsaten tho den wynachten, eer dan de Raet tho Osenbr. tho der tyd umme ghekoren werde. Alle desse vorgescrevenen stücke und mer yewelich, zunderlich love wy Borghermeyster und Raet des stades to Osenbr. unzen vrenden vorghenannt, umvorbroken tho holdene und nyne wys dar an to engene und ze ock daran to sterkene of ze yeman anders daran engen wolde, alle arghelist utghesproken. In praemissorum testimonium sigillum civitatis nostrae major praesentibus est appensum. Datum Anno Domini M° CCC° septuagesimo primo crastino Thomae martyris.

(*L. S.*)

92. Vertrag zwischen den Krämern und Riemenschneidern, vom J. 1371.

aus dem osn. Stadtbuche.

Wy Borghermeyster und Raet des Stades to Osenbr. enkennet und betûghet openbare vor uns und unze nakommlinge in deme Rade, dat der Ledersnyder Ghille uns

uns vaken klagede over de Cremere in unzer stat leder-werk veyle hadden, dat in der Ledersnydere ampt rorde; des quemen to lesten de beyde Ghille vor uns; dar claghe-den de ledersnydere over up de cremern dezelven claghe; da anewordeden de cremere to und zegheden, ire vorevaren vore und ze na hadden zodan lederwerk vele gehat vertich yar und lengh, unde clagheden over de ledersnydere, dat de alun vele hadden, de in ire Ampt rorde. Dat we-dersprefen de ledersnydere und zegheden, dat zelghe Det-hard van Dummestorpe und Arnd Dunker bey irer tyd und deghenen, de mit en to rade zeten, hadden de Cre-mere und ze gescEyden umme dezelven zake, dat de Cre-mere nyn lederwerk vele hebben zolden, dat in der leder-snydere Ammet rorde, mer stenpede gordele myt zyden ghenept, collesche Hantschen, tasschen van binnen mit roden ledere, budele mit zyden toppen; of moghen ze alun mit den cremeren veyle hebben, und irer achte, de elle-sten ute irer ghille, wolden dat beholden mit iren rechte, dat de twe ghille in der wize ghesceyden weren; dar ste-dede wy de ledersnydere to na rade unzer wisheyt; des sworen irer achte, de ellesten ute irer ghille, mit up ghe-richteden vingheren gestaveder eyde, dat der cremer ghille und der ledersnydere ghille van den Borghermeystern und rade vorgenompt in der wyse, alze hyr vore gescreven steyt, ghesceyden worden, dar de gantse ghille van den cremern vor uns an und over weren; und up de scet un-vorgheten blive, zo hebbe wy desse stücke zette laten in unzes stades boek in deme yare do men screyff na godes bort duzent drehundert eyn und seventich yar, Egidii confessoris.

93. Westfälischer Landfrieden, errichtet zwischen den Bischöfen von Münster und Paderborn, dem Grafen von der Mark und den Städten Soest, Münster und Dortmund im Jahre 1373.

ex autogr. membr.

Wy Florens, van Godes ghenaden Bisscop tho Monstere, Hinrich, van Godes ghenaden Bisscop tho Paderborne und Marscalch tho Westfalen, unde Engelbert, greve tho der Marke, enkennen vor uns unde unze nakomelinge und vor unzen erven, und Wy Borghermeystern, Raet und Meynheyt der Stede Zust, Monstere unde Dorpmunde enkennen vor uns unde unze nakomelinge, dat wy zint overdregen na deme rechte unde ghenade, de unze Here, Her Karl keyser tho Rome unde Köninch tho Behem, deme Lande tho Westfalen umme Got und umme woldaet hevet ghegheven, Alzo dat nu vortmer na desser tyd alle kerken, alle kerchove, alle Huslüde, ire lyf unde gut daruppe veylich zolen wezen, alle koeplüde, alle pelgryme, ire lyf unde gut uppe der strate veylich zolen wezen, ane argelist unde zunder underscheyt, men orloghe eder nicht; ock zolen alle wilde perde veylich zin; ock we des anderen viant wezen wil, de vrentscop mit em gehat hadde, de zal em dat küntlicken to voren weten laten van eyner Tyd to der anderen, alzo dat eyn dach unde eyne nacht vorgangen sy, eer dan he eme yenighen scaden do; ock en zal nyman den anderen scaden doen, de vrentscop mit em gehad hadde, he en beware zich alze vorgescreven is. Weret dat dit alzo vorgescreven is jeman vorbrecke ane vore=

vorezate unde ane arghelist, dat he war maken wolde over den hilgen, dat he dat ane vorezate hadde gedaen zunder arghelist, de zal dat wederdoen, wan he darum anghesproken wert, binnen den neysten verteynnachten, de volghen na der ansprake unvortoghet und zal deme Cleghere wederdoen alzo vele alze he zulf derde over den hilghen behalden wil mit reyden Gelde eder mit der ware, de he em ghenomen hevet. Hadde over der Cleghere der tüghen nicht, zo zal deghene, de den scaden gedaen hevet, den scaden ghelden mit zessen tho zich over den hilghen, de den vrede ock ghesworen hebben mit reden Gelde. Were ock dat he des nicht gedaen hadde unde des unsculdich werden wolde, dat zal he ock doen mit zessen tho zich, de den vrede mede ghesworen hadden, unde dat zal de Cleghere liden, alzo vere alze he ene zulf derde nicht overtughen kunde alze vore ghezeghet is. Wer ock dat desses alles nicht en sceghe binnen verteyn nachten, alze vore gezeghet is, zo zolen de hantdedighen vorwunnen syn in alle rechten unde zal mit en vortvaren, alze des Keysers breyf utwizet, den he up den vrede ghegeven hevet. Were ock dat yenich pelgryme eder Coepmann anghegrepen woerde up der strate eder eyn Husmann anghegrepen woerde in kerken eder up kerchoven, welichir over den hilghen behalden wil, dat he pelgryme, Coepmann oder Husmann were, dey zal men mit ihrer have ledich unde unghebindert laten. Unde desse vorghenompden zacke zal man rechtverdighen vor deme Lantvoghede; en mochte men over des Lantvoghedes nicht hebben, zo zal man dat rechtverdighen in des heren Lande vor deme Amptmanne, in des Ampte de scade geschEyn were. Vortmer weret dat yeman vorgewunnen woerde vor deme Lantvoghede eder vor eynen Amptmanne alze vore ghezeghet is, dat zol eyn Lantvoghet eder eyn Amptmann, dar dat vore gescheen were, unvortoghet to wetene doen alle heren unde Steden,

de in dessen vrede bezeten weren. To tughe alle desser vorgenompden artikele unde puncte, zo hebbe wy unze Inghezegheln an dessen Breyf ghehangen. Datum Anno Domini Millesimo CCC° septuagesimo tertio feria secunda post festum Beati Martini Episcopi.

Die im osnabr. Stadtarchive befindliche Urschrift vorstehender Abschrift ist unbesiegelt.

94. Verbündniß der Bischöfe zu Paderborn und Osnabrück, des Grafens von der Mark, des Verwesers des Stifts Münster und der Städte Münster und Osnabrück wider den Grafen von Tecklenburg, v. J. 1379.

ex autogr. membran.

Wy Henrich van Godes Genaden Bysschop to Paderborne, Diderich van derselven Genade Byscop to Osenbrucghe, Engelbert, Edele Man, Greve to der Marke, Heydenrich de Wulf van Ludynchusen, Domprovest und Vormündere des Stichtes to Monstere, und wy Borgemestere, Raet und gemeynheit der Stede Monstere und Osenbrucghe enkennen in dessen openen Breve, dat wi umb de gewalt und unrecht, dat Greve Otto van Tekeneborch und de syne gekaert hebbt an de vryen straete to Westphalen boven holtnisse der breve unses Heren, des Keysers van Rome, und unses selves breve, als van den vrede

vrede to Westphalen, dar wy harde to verbunden sind, na rade unser vrenth eyndrechtich geworden synt und hebbt uns verbunden unser ytlich mit dem andern, alz hir na gescreven steyt, also dat wy solen und willen vyande werden Greven Otten van Tekeneborch, syner slote und synes landes. Were ok dat he deselven syne slote und land yemande lethe yenergerle wys, gelike wal sole wy und willen de slote und land in veyden behalden. Vortmer synt wy eyndrechtlich geworden, dat wi solen und willen stallen vor Reede und dar unser nyn van dannen, et en zi unser aller wille. Wer ock dat uns got zeligde und gunde, dat wi Rede wünnen, dat sole wi und willen unvertoget to brecken und genslifen vordeligen und vorstüren altomale, also vroe, als wi dat bekreftigenden. Wer ock dat yemend uns dat weren wolde, des vyande sole wi werden unvortoget und den wederstaen mit lüden und lande und mallich by den andern blyven und truweliken helpen, dewile de vorgenannte Greve Otto levet. Und to desser stallynghe und alzo vakene, alz menstallede in desser veyde, darto zole wi Monsterschen und Osenbrucgeschen drývolde volge doen mit guden lüden gewapent. Und wie Paderbornschen und Merkeschen twyvolde volge van guden lüden gewapent, alz vorgl ys. Und wi Heren und Vormundere vorgl solen yo mit unses selves live in der stallinge wesen und zyn, aldewile dat de stallynge waret. Wer ock dat Got uns zeligde, dat wy stridden und wünnen eder vangenen vengen, darvan sole mallich upboren na tale der gewapenden lüde, de he dar mede hedde; Ock so en zal unser nyn sönen, vreden, noch eyn gescheet doen eder anegaen mit den vorgl Greven Otten und synen helperen, wi en doen dot alle semtliken, sunder yeniger hande argelist. Wer ock dat deselve Greve Otte uns Heren, uns Vormünder eder unser undersaten enigen, eder de gene, de in desser helpe were, bedege-

dingede to den eren, et were hemliken eder openbare eyni-gerleye wys, dat solden wi alle mallich dem andern truweliken vordedingen und wederstaen helpen myt al unser macht, sunder argelist. Vortmer weret dat Yborch gewunnen worde van uns allen eder van uns eyns deyls, so en solde wy da nicht meran wynnen, dan binnen elven hundert marken und dar enboven an Gelde nicht mer, und in weliker wys et gewunnen worde van uns allen eder van uns eyns deyls, so sole wy Engelbert, Greve to der Marke und unse erven yo beholden den veirden deyl der vorg. elvenhundert marken. Were daraver kost upgedaen, de kündlich were und de men wisen mochte van den genen, de dat wünnen, de kost solde man to vorne betalen van den vorg. elvenhundert marken. Und we dan dat Hus gewunnen hedde van uns veren, alz vorg. ys, de solde dat holden alzo lange dat wi Greve Engelbert vorg. eder unse erven deme genen, de vorg. elvenhundert mark, ane wat van kost darup gedan were, alz vorg. ys, utgeseget den veirden deil van der summen, wan de kost afbetalet were, den solde wi und unse erven ynne behalden, und wanner wi oft unser erven dat Gelt demghenen dan betalet hedden, so solde men uns und unse erven Yborch antworden unvortoget. Wer ock dat wi Monsterschen oder Osenbrucgeschen dem vorg. Greven Otten oder synen helpern yenich slot mer afwünnen, darmede moge wi don wat wi willet; weren aver wi anderen Heren darmede, so solde man de slote breken und vordeligen, et en were dat wy alle semtliken eynes andern to Rade worden; desgeliken oft wi Paderbornschen und Markschen slote wunnen, darmede mochte wi ock doen, alz vorg. ys van den Monsterschen und Osenbrucgeschen. Ock so en sole wy Heydenrich, Domprovest und Vormundere vorg., noch wy Borgermestere, Raet und ganse gemeinheet der Stad to Monstere nynen Byssçop, noch andern Vormündere

to

to laten eder gehorsam zyn, he en love und zwere dit vorbund, als vorg. ys. Und wanner dat geschein ys und he dat gezworen hevet, so sole wy Heydenrich vorg. des verbundes quyt zyn. Wer ock dat desse veyde versönet wörde myt uns und dem vorg. Greven Otten, wörde he dan hir na males unser jeniges vyand eder velle over unser yenigen eder over unsre undersaten mit yenigerhande saken, als vorg. ys, dat solde mallich dem andern truweliken weren und wederstaen helpen mit lüden und lande, na alz vorn, wente dit vorbund duren und waren sal tüsschen uns allen al de wile de vorg. Greve Otto levet. Wer ock, dat wy Rede wünnen und breken, alz vorg. ys, so en sole wy eder en willen des nemende staden weder to tymmerne, dewile de vorg. Greve Otto levet, und solen und willen des by eynander blyven und dat weren mit al unser macht, sunder argelist. Wer ock dat unser heren vorg. wellich aflyvich worde, des got nicht in wille, wolden dan syne erven oft nakömelinge dit vorg. vorbund loven und zweren, den solde wy andern in dit vorbund nemen und bey eme und he uns doen, alz vorgescreven ys. Alle desse vorg. sake, artikele und puncte, de dit verbund ynne hevet und wu de semtliken und erre yewelich bisunderen vorgescreven staet, hebbe wy Hinrich to Paderborne, Diderich to Osenbrucge, Bysschope, Engelbert Greve to der Marke, Heydenrich, Domprovest und Vormundere, und wy Borgemestere, Raet und ganse ghemeynheit der Stede Monstere und Osenbrucge, in guden truwen gelovet und gesekert, und vord myt upgerichteden vingeren und gestaveden eyden over den hilligen gesworen, aller mallich dem andern, stede und vast to holdene unvorbroken. Allerhande argelist utgeseget in alle dessen puncten artikelen vorg. degere und al to male; und hebben dis to tüge und bekantnysse unse Ingesegeln, als wy by namen vorg. staet, an dessen

Breff

Breff gehangen. Datum anno Domini Millesimo trecentesimo septuagesimo nono feria tertia post Dominicam Reminiscere.

(L. S. Henrici epi) (L. S. Diderici epi.)

(L. S. Engelberti comitis.) (L. S. Heydenrici praepositi.)

(L. S. Civitatis monasteriensis.) (S. L. Civitatis osnabrugensis)

---

95. Verbündniß zwischen dem Bischofe zu Minden, dem Edelvogte daselbst, der Stadt Lübbeke und dem Bischofe zu Osnabrück auf drei Jahr, welchem die Städte Osnabrück und Minden beigetreten, v. J. 1380.

ex autogr. membr.

Wy Wedekind von Godes Genaden Bischop to Minden, Wedekind, Here to dem Berghe und edelvoghet des stichtes tho Minden, Borghermester und Raad to Lübbeke unde Wy Dyderich, Bischop to Osnabrügghe, bekennet und betüghet in dessen openen breve vor allen guden Lüden, dat wy uns samentliken under ander vorbunden und vrüntlike vordreghen hebbet unde vorbundet uns

uns in dessen Breve in desser wis, dat wy binnen dessen ersten dren jaren na Dato desses Breves nene vyende wesen scholen und nen schade schen en schal ut deme enen lande in dat andere van unsen undersaten noch van utlůden. Were aver we van unsen undersaten, de nen recht gheven noch nemen wolde, unde scheghe schade van dem Weldenere der lande welk, dar schal malk dem andern behůlplik to wesen sunder arghelist und helpen um dat keren und ghunnen eme sines landes, siner slote und der Weghe, wo eme de ghedelikest sint, Bit so lange dat malk der siner mechtich sy to rechte. Und wanner dat schen mach, dat schal man von eme nemen und vorlaten deme veyde; Were ok dat we schaden dede ute dem enen Lande in dat andere, den mach men antasten in unsen richte, in unsem lande und in allen steden und sloten, sunder vare und argelist, und wesen dem kleghere gunnich to sinem rechte; Wor wy dat mit beschede don moghen und gherichtes staden over unrechte lůde; Were ok dat de stede, alse Minden und Osenbrugghe, ofte der welk, mede in dessen vorbunde wesen wolden, so scholden se dit vorbund, alse desse bref van worde to worde uthwiset, willekoren in ereme sunderliken breve, dor dessen bref ghetoghen, und darmede schal desse bref unvorerghert und unvorbroken bliven. Alle desse vorscreven stůcke und articuln, und eyn jewelk besundern, love wy Wedekind, Bischop to Minden, vor uns und unse undersaten, Wedekind, Here to dem Burghe, vor uns und unse undersaten, Borghermester und Raad to Lůbbeke vor uns und unse undersaten. Wy Dyderich, Bischop to Osenbrůgghe, vor uns und unse undersaten malk dem andern in guder truwen stede und vast to holdende und unvorbroken, alle underlist uthgesproken. Des to tůghe hebbe wy alle nnse Inghesegheln witliken an dessen bref ghehenghet laten, de gheven is na godes bort

drut=

druttteyn hundert jar in dem achtenteghesten Jare des Sondaghes vor palmeryn.

(L. S. Wedekindi epi.) (L. S. Wedekindi advocati.)

(S. L. civitatis Lubeccensis.) (L. S. Theodorici epi.)

1. Beitrittsbrief der Stadt Osnabrück.

Wy Borghermeyster unde Raed des Stades to Osenbrügge Enkennet und betůghet openbare in dessen breve, den wy dor dessen hofetbreyf ghetoghen hebbet, alze eyn Transfix, dat wy dit verbund, dat de Heren unde de Raed van Lůbbeke gedaen hebbet, alze desse breyf van worde to worde utwizet, wilkoret mit en to holdene in allen artikelen, alze de breyf inne holdet, unde lovet dat an guden truwen stede vast to holdene vor uns und unze underzaten, unde hebbet des unzes Stades Inghezeghel to dessme breve ghehanghen, de ghegheven is na Godes ghebort druttteynhundert yar in deme achtentighesten yare des vrydaghes no deme achteden Daghe to Paschen.

(L. S. Civitatis Osnabrugen.)

2. Beitrittsbrief der Stadt Minden.

Wy Borghermeystern unde Raet des Stades to Minden Enkennet u. s. w. wie in der vorigen Urkunde.

(L. S. civit. Mind.)

96. Quittung der Grafen von der Mark, vom J. 1380.

descripta ex aut. per Henseler.

Wy Engelbert Greve tor Marke, Juncker Dyderich van der Marke und unse Erven enkennet openbare in dessen Breve, dat wy vertyget und verteghen hebbet up alle anspracke, dat wy hadden und hebbet myt breven offte mit worden went an deßen Dagh na dato deßes Breves tho Dydericke Bisscope tho Osenbrüghe, tho synen Vorvaren, tho syneme Capitteln, Stichte und Stade van Osenbrügge, tho allen synen undersaten; unde synt des ghenslich vorscheden, versonet und wal vorendet umme alle anspracke, de wy je hadden oft hebbet to en myt namen, so sal de anspracke quyd, ledich und loes syn van unser und van unser Erven weghen, de wy hebbet und hadden an Yborch, alse de bref inneholt, dar sich de Heren mit eren Steden inne verbunden hebbet up den Greven van Teckeneborch, do se vor Rede stalleden; unde scheldet deßen vorg. Bisscop Dyderich, syn Capittel, syn alinghe Stichte, syne Stat to Oßenbrügge ledich und loes und ghevet en des eyne quitancien in deßen Breve. Das to tüghe und tho mererer bekantniße so hebbe wy Engelbert Greve tor Marke, Juncher Dyderich von der Marke vor uns und vor unse Erven unse Zeghelen an deßen Bref gehangen. Datum anno domini millesimo trecentesimo octuagesimo in crastino St. Mich. archangeli.

97.

97. Urkunden die Freistühle der Stadt Osnabrück betreffend, v. J. 1381.

aus dem osnabrückschen Stadtbuche.

Da die erste dieser Urkunden, eigentlich ein Transfixbrief, sich auf eine andere bezieht, welche wahrscheinlich auf einem im Stadtbuche fehlenden Blatte gestanden, so ist sie nicht ganz deutlich.

Wy Diderich von Godes Ghenaden Bisscop to Osn. Borghermeyster und Raet der Stades to Osn. enkennet und betüghet openbare in dessen Breve, dat wy alle desse vorgehn. stücke und artikele hebbet gedeghedinget mit dem Edelen Hochgebornen Vorsten, Herr Wilh. van Ghulike, Hertoghen van den Berge und Greven van Ravensb. und Heren van Blankenb. und wy Diderich Bisscop vorghen. und unze nakomelinge, Borghermeyster und Raet der Stades to Osen. und unze nakomelinge en hebbet nicht meyer rechtes an den Vryenstole, dan alzo vorescreven is, und zolen em den to loze gheven in aller wys, alze vorescreven is und de Breyf inne holt, den wy darup hebbet und lovet en dat in guden truwen vor uns und vor unze nakomelinge stede und vast to holdene, zunder arghelist und des to kuntscop zo hebbe wy an dessen breyf gehgheven, bezeghelt mit unzen Inghezegeln Dyderikes Bisscopes

scopes vorgescreven, und wy Borghermeyster und Raet vorgescreven hebbet ok unzes Stades Inghezeghel na unzes Heren Inghezeghele an dessen Breyf ghehangen. Datum anno domini M° CCC° octogesimo primo in vigilia pasche.

Wy Dyderik van Godes Ghenaden, Bisscop to Oß., Borghermeyster und Raet der stat to Oß. enkennet und betüghet openbare in dessen breve, dat wy Alharde und Lüdeken, Broderen van den Bussche, zelghen Sweders zonen van den Bussche, zolen ghe-richtes ghumen und staden vor den Vryenstole to Müddendorpe mit unzen Vryen Greven to alle irer noet und to aller irer behove, alze vakene alze en des noet und behoef is ane up unze knechte und undersaten, de wy mechtig zint to rechte; desghe-liken zole wy Alhardes und Lüdeken knechten weder doen, des ze mechtig zint to rechte, dewile de zate waret mit den Hertoghen vorgescr. Were ok, dat unze Here Bisscop Dyderich aflivig worde, des God nicht enwille, und wy Borghermeyster und Raet vorgescr. eynen anderen Heren kreghen, wo dicke dat dat scheghe, und wy ghemanet worden van Alharde unde van Lüdecken vorghescr. darna binnen eynen mande, wanner wy darumme ghemanet werdet, zo en zole wy noch en willet deme Heren nicht huldighen, he en hebbet Alharde und Lüdecken de lofte erst gedaen, de unze Here Bisscop Dyderick en gedaen hevet, alze vere alze wy dat mit eren und mit rechte laten moghen; mer zo zolen ze yo allike wol alle ires rechtes bruken in deme stole mit unzen vryen Greven, dewyle wy den under hebbet, alze van unzer macht weghene, alze hyr vore gescreven is, zunder arghelist; Ok is gheredet, dat wy nynen vryen Greven zolen zatten, he en zole

Alhar-

Alharde und Lüdeken Broderen vorgescr. loven und zweren, dat he en richte to al irer nuet und to alle irer noet, wanner ze dat van eme eyschet in aller mathe alze hyr vorghescr. is. Alle desse vorghescr. artikele und stücke de love wy Dyderick von Godes Ghenaden, Bisscop to Oß. vorghescr. Borghermeyster und Raet des Rades to Oß. Alharde und Lüdeken vergl. in guden truwen by unzer ere stede und vast to holdene, zunder hinder eder nyge Bunde und zunder arghelist. Und des to eyner mereren enkantnisse zo hebbe wy Bisscop Dyderick vorgescr. unze Ingbezeghel an dessen Breyf laten hangen und wy Borghermeyster und Raet des Stades vorg. hebbet ok unzes Stades Ingbezeghel an dessen Breyf gehangen. Datum Anno Domini M° CCC° octogesimo primo in Vigilia Pasche.

98. Verbündniß zwischen den Bisschöfen zu Münster und zu Osnabrück und den Städten Münster und Osnabrück, vom Jahre 1385.

ex autogr. membran.

Wy van Godes Genaden Heydenreich to Monster und Diderich to Osenbrüge Bisscope doet kundlich allen Lüden und enkennet openbare in düssen breve, dat wy um nütticheit unser stifte und unser undersaten, na Rade unser Capittelen und Stede, Monster und Osenbrüge, uns under eynander vor uns und unse nakomelinge und

unser

unser twiger stifte vruntlike verbunden hebbt to tyen steden gansen Jaren na data düsses Breves zich under eynander volgende in aller volge, als hier na gescreven ys. Als ton ersten dat wy der en bynnen nyne vyande werden offte wesen zolen, dat en were, dat wy helpen unsen leven erwürdigen Heren Heren Frederike, artzebisscope to Colne, und malk des andern beste doen und werven zal, war wy dat myt eren doen mögen, zunder argelist, und verwaren ock truweliken na unser macht, dat nymand uythe unsen landen eyn den andern schaden doe offte doen late, und geschee dat dar en boven van yemande, so mochte malk in des andern Lande dengheen, de dat deden, velich najagen, und den zoken bynnen tyden desses vorbundes, wan en dat gadelikest were, van uns und den unsen ungehindert; und de Coopmann zal velich varen in unsen Landen umbezad und ungehindert, he en were zakewolde ofte borge in den zaken, dar dat um gesche, und solde men unvortoget recht van eine nemen. Worden ock bynnen ofte buten unsen landen welche zamelinge von lüden vernomen, des wy uns vermodeden dat unser land yenich angenge' dat zal malk den andern weten laten, alz vere, alz wy dat mit eren doen mögen, zunder argelist. Ok wente uns und unser beyder stychte und underzaten grote kentlike noet anleget und dach by daghe angeleget werd van Greven Otten van Tekeneborch und van den zinen und ute zinen sloten und lande veyde van tymme ringe, van vore, van Schattinge, van nederschlaghe und van mannygen ungenöge, de van en in unsen landen mit gewelde boven recht gescheen zint und gescheet dach by daghe, so sind wy des zamentliken overdregen und to rade geworden mit guden bedachten mode: Wert dat unser jenich mit den vorg. Greven Otten ofte mit Junchern Clawese, zinen zone, ofte mit jemande de Tekeneborch ofte Rede ofte jenich ander ziner slote oft ziner

ner Herschap wad underhadde bynnen Jaren des vorbundes to veyden quemen, oft eyn deyl unser partye al rede mit en in veyde weren, und wy ofte unser welich de veyde en off ze uns anlegenden und wy under uns malk des andern to rechte mechtig weren, so zole wy malk den andern mit guden willen up zo vullen komenlike malk up zines zulves kost, wyn und verlues helpen bynnen virten nachten unvortoget, dar na dat unser eyn van den andern des gesynnet und eysscheit, und zolen zamentlike in der vede blyven stande, et zy bynnen offt buten Jaren des vorbunds, wend alzo lange dat wy eyndrechtlike des verscheiden werden mit vrünschape off mit rechte, und alzo vake, alz wy to veden komet, als vorg. ys, zole wy zamentlike in der veyde staende bliven, und unser nyen zal zunderlix zönen oft vreden eder yenigerhande Ward oft bestant lyden oft angaen stillike off openbare, wy en doen dat zamentlike mit eyn ander. Und oft et alzo velle, dat unser welich yenich ziner slote bestallen wolde, dat zole wy doen malk na des andern rade, als wy des under uns verdregen, malk up ziens zulves kost, wyn und verlues. Ok zal malk dat bewaren, dat des andern vyanden nyne spyse oft yeginge uyt unsen steden und sloten verkoft en werde eder gesehn na all unser macht zunder argelist. Vortmer wärd dat binnen tyden des verbundes gycht upstande tüsschen uns und unser welich, de in dessen verbunde begrepen zint, dar hebbe wy to gezatet malk twe ziner vründe, als wy Heydenreich, Byssc op to Monstere, den Domdeken unser kerken und Burghermeyster unses Stades to Monstre, de by den tyden zint; und wy Diderich, Byssc op to Osenbrüge, den Abbet to Yborch und den Burghermeyster to Osenbrüge, de sint by den tyden, und de veer zolen dat bynnen den neesten virten nach-

nachten, na den dat en gekündiget ward, verscheiden in vrünschapen oft mit rechte, kunden aver de Schedelüde dar en bynnen nicht eyndrechtlich werden, so zolen se binnen den neesten maende dar na de zatte van beyden ziden eyndrechtlike bescreven zenden Hern Berende den Drosten Rittere, und wat de vor recht spreke, dar zolde zich malk angenogen laten; und were de ansprake unsers Byscopes to Monster offte der unser welich, zo zolde men darumb degedingen to Warendorpe; wer se aver unsers Byscopes to Osenbrüge off der unser welich, so zolde men darumb degedingen to Yborch, und darto zal malk den andern veligen, wer des noet vor de zine und vor de gene, dir he mechtig war, sunder arghelist. Worden ock der schedelüde welich offt de overmann bynnen tyden des verbundes afflivig, dat got beware, off van redeliken zaken dar nicht by komen en kunden, so zolde malk zine schedelüde und wy Heren eynen overman in des stede zetten bynnen virten nachten, dar na dat des unser eyn van den andern gefunne, alz dicke alz zich dat gevelle. Ock wanner wy zamentliken to veyden quemen mit den Greven offt mit zinen zone offt mit den ghenen, de erre slote offte land underhadden, als vorgl. is, und de vorgl. schedelüde up eren eyd spreken wolden offte ock vorder veyde, dat uns lyck mochte wedervarn offte den genen van uns, den de zake der veyde an rörde, dat zolde wy zementlike nemen und orlagen dar nicht en boven. Ok quemen nye Heren off vormünder bynnen Jaren des verbundes in unser twiger stichte jenichjerlygewys, der en zal men nicht to laten, noch en jenichen horsam doen, de en hebben dit verbund mit eren Transsixbreven an düssen Brev gehangen, gelovet, als wy vorgedaen hebbt, und darmede zolen desse breve in all erre macht bliven ungequesset. Alle düsse vorgl. Articule

cule hebbe wy Heydenrich und Diederich, Bisscope, vor uns und unser stichte und nakomelinge gelovet und lovet und zeker ze underevn ander an guden truwen und in ede stad in düssen brewen, malk den andern truwelike stede und vast to holdene, zunder jenigerhande argelist und nye bunde... Und wy Burghermeyster und Rade to Monster und to Osenbrüge hebbet ok gelovet und lovet alle düsse vorg. articule vor uns und vor unsere Stede als Monster und Osenbrüge an guden truwen und in edestad mit unser beyden Heren, malk dem andern truwelike, stede und vast to holdene, zunder jenigerhande argelist und nyebunde, und zunder jenigerhande Wedersprake, und hebbet des to tüge unse Ingesegelde an dusse zulven breve gehangen. Datum Anno Domini Millesino CCC^mo LXXX^i quinto Dominica qua cantatatur in ecclesia Dei: Quasi modo geniti....

(L. S. Heidenrici epi) (L. S. Diterici episcopi)

(L. S. civitatis monasteriensis.) (L. S. civitatis osnabrugensis.)

99. Statut des Stadtraths von 1385 betreffend die Appellationen vom Burgerichte.

aus dem osn. Stadtbuche.

Anno domini M° CCC° octogesimo quinto circa festum beati Martini Episcopi.

Wy Borgermeyster unde Raet des Stades tho Osenbrügge enkennet und betüget openbar rc. rc. Vortmer hebbe wy gezatet in desser zelven wys: weret dat welich unzer

unzer Bürghere eyn ordel beschelden wolde vor unzes Stades Burgerichte, den zal de Richter gherichtes vragen dryge, wultu dat ordel gedeylet hebn? wan de Richter de vraghinge to drey tyden gedaen hevet, so en darf deghene, de dat ordel beschelden wyl, nynerleyge sceldewort zeggen, sunder alleyne aldus: Ich wil dy eyn beter deylen und beschelden dat vort an den Raet des Stades to Osenbr., de dan to tyden den Raet bezitten, uph den neysten donnerdach eder up de tyd, dar ze an vordreget, dat ze dat updregne wilt.

100. Lehnbrief auf das Gogericht zur Angelbecke und zu Osterkappeln, v. J. 1388.

descr. ex aut. per Henselerum.

Wy Eryck van godes ghenaden Hertoghe to Sassen, to Engheren unde to Westvalen doen wytlick, dat wy unsen leven getruwen Heynicken den Beren Ludolves Zone unde Lüdecken den Beren Hern Frederikus Zone hebben ghelenet unde belenen zee myt Uetgave deßes breves dat gerichte tor Angelbecke unde to Ostercappelen myt allen rechte unde myt aller tobehoringe to rechteme Lene, dar wy mede beervet zynt van unsen Olden, unde dar unse Olderen mit deß vorbenompden richte vore Heynicken Olderen des Beren mede belenet hebbet meer dan aver hundert jaren, des wy rechte gude bewysinge hebbet, dat uns nu vore eer desser beleninge vorledyghet was unde loes geworden, darumme dat

Johan de Bere ton Borchwede dit vorgenompde Richte delet hadde unde twyet unde hadde de dre Kerspele uppe den Steinwede brocht under anderen vromeden Heren buten unsen willen, wyscop unde vulbord. To wytlicheyt alle deßer vorgescreven Stücke zo hebbe wy unse Inghezegel ghehenget laten an dessen breyf, de geschreven ys to Lowenborch na unses hern godes bort dusent yar drehundert jar in deme achten unde achtentygesten jaren des Dages sunte Barberen.

101. Vertrag zwischen dem Stadtrathe zu Osnabrück und dem Kapitel zu St. Johann daselbst, v. J. 1389.

aus dem osn. Stadtbuche.

Wy Borgermeyster unde Raet des Stades to Osenbrügge, de den Raet bezeten in deme Jare unses Heren, do men screyf duzent drehundert in deme negen unde achtentigesten Jare, begeren unsen nacomelingen to wetenen, dat eyn schelinge a) was tüßchen den Canoniken der kerken to Sunte Johanne, up eyne zyd, unde uns van des Stades wegene, op de anderen zyd, um gerichte und bezate b) over deghene, de in ere hove unde Woninge komet, und ire gud, dat alzo gesteden c) wart: Werd, dat we, de in unser Stad wonach-

a) Zwist.

b) Arrest.

c) Geschlichtet.

nachtich is, bezate unde gerichtes gherede, over wenne, de in derzelven Canoniken hove unde woninge queme unde over ere gud, de zal esschen der Costere eyn derzelven kerken, de bezate to done, unde de Canonik, de des hoves und der woninge bezitten is, zal des eyn Richter wesen, dat den clagere recht wedervare; werd dat de Canonik nicht to Hus en were eder zeek offte krank were, zo zal syn neyste Naber de dar eyn Canonik is, des eyn Richter wesen, to richtene alse vorscreven is; desses weren Schetlüde tüsschen en und uns Her Amelinch von Varendorpe, Her Godefrid Gamme, Her Hinrich Vos unde Her Hermann Petronelle, Domheren to Osenbrucge; und desser zate zolen bruken alle deghene, de der bezate unde gerichtes gheren.

102. Statute des Stadtrathes zu Osnabrück v. J. 1390, die Freistätten für Todtschläger und die Juden betreffend.

aus dem osn. Stadtbuche.

Ume not des alden wilkores van den niderslage wen dat van ungelüken schag, in der stat, nicht lenk to blivene op der vrihet, dan ses weken nnd en jar, wante dat sic so vaste nich en helt als der stades bederf was. Dor angest unde not und um endracht der stades van Osenbrügge, so sin wi scepenen mit rade der wisheit, und mit vul-

vulbort der menhet van der stat des endrachtig worden, welic man van ungelůken in der stat enen nederslag deit und kumpt he bit op de Vrihet, dar heft he vrede ses weken und en jar, darunder sin dink to scheppene, und hin to komene. Worde he dar en boven besen van der vryheyt, men sal ene gripen, und ene overrichten, gelike des dat ene op der dat vunden hadde, de gene de de stat verboret hebbet oder verboret und verkundiget sin mit der clocken oder verkundiget werdet, gelike den niderslage to holdene.

Der manigvolden schaden der Borger in der stat und oc dor clage anderer lůde sint wi vornomeden schepenen mit rade de wisheit und mit vulbort der menhet der stades des overkomen, dat nin jode en sal perde holden in sinen Hus to pande oppe scaden, werdet enen joden perde to pande geseth, de sal he stallen in enes Borgeres Hus, to ettinge gelik enen herbergire, und en jewelic jode sal nicht mer nemen to schaden von allerlege pande, dan to der weken van der marik enen penninc, welik jode hieran brokhaftig wert, also dicke als he brikt, also dicke sal he geven ene marik in de muren, unde nine genade, were dat sake dat en karsten en pert to pande helde, ofte mit enen joden to plichtede, und de ettinge hoger rekende dan en herbergire, he sal oc geven also dicke als he brikt ene marik in de muren und nine genade. Dissen brochaftigen joden sal men verwinnen mit tůge twier joden ofte twier karstenen, ofte mit enen joden und mit enen karstenen, wil aver de jode sweren bi den alden ede der joden, he blivet quit, ofte men en nicht vertůgen kann.

Disse twe vorgenomeden Stůcke van dotslage und van den joden, to vestene und ewelike to holdene hebbe wi schepenen Gelovet und gesworen, und de na uns gekoren

koren werdet in den rath, de solen dit och loven und sweren, de schepenen de to Tide uth den rade gat, de sun den eth eschen van den andern de darin gath.

Disse dinc de sin gesch..hn und vulendet na der bort godes, dusent jar, drehunder jar, und negentin jar, des nagesten Daghes sunte Georgii.

103. Versicherungsbrief der Stadt Osnabrück wegen der Kloppenburg, v. J. 1393.

e schedis Henseleri.

Wy Borgermester, Scepenen und Rad des Stades to Osenbrügge enkennet und betüget openbare in dessen Breve, dat wy hebt gelovet und gesekert in guden truwen by unser ere und myt upgerichteden lifflicken vincgeren gestavedes edes ton Hilgen gesworn deme Erwürdigen Vadere in Gode und unsen gnedigen Heren Hern Diderike van Godes Gnaden, Bisscope to Osenbrügge to siner und sines Stichtes behoff: Werd dat God ene myt uns, myt den Bisscope und der Stad van Monstere seligede, dat wy samentlike dat Slod tor Cloppenborch bekrechtigeden und wunnen, dat wy en vredelike solen beresten und sitten laten in dem wynne und in dem verden dele des Slotes myt siner herlichkeit und mit siner tobehorincge, sunder jerhande hinder und ane argelist. Und des to tüge is unses Stades grotere Ingesegel an deßen

deßen Breff gehangen. Datum Anno Domini M° CCC° XC° tertio in vigilia Beatorum Petri et Pauli Apostolorum.

---

104. Quittung Johanns von der Hoya über empfangenen Gehalt für Verwahrung der Kloppenburg, v. J. 1394.

ex autogr.

Wy Johan van der Hoya enkennet unde betüghet openbare in dessen breve, dat wy van den Erwerdigen Vadere in gode und Hern Hern Diderike, Byſſcope, van den Borgermeyſtere unde Rade to Oſenbr. van den gelde, des ze mit uns overdregen weren umme waringe des Slotes tor Cloppenborch, in der neyſten vergangenen tyd to paſſchen twe und vertich mark und up Sunte Johannis Dach baptiſten to Middenſommer eyn und vertich mark und veer ſchillinge entfangen hebben, und latet ze der twyer vorgl. Summen Geldes quit, ledig unde los; und des to tüge is unſer Ingeſegel beneden an deſſen breeff gedrucht. Datum Anno Domini M° CCC° XC° quarto in festo navitatis beati Johannis baptiste.

(*L. S.* Johannis de Hoye)

Ver-

105. Vertrag zwischen den Lohgärbern zu Osn. von 1372, nebst den letztern im J. 1395 von dem Stadtrathe ertheilter Bewilligung.

aus dem osn. Stadtbuche.

Wy Borghermeyster und Raet des Stades tho Osenbrügge, de den Raet bezeten in deme Yare, do men screyf na godes ghebort duzent yar dre hundert yar in deme twe unde seventighesten yare, enkennet openbare, dat eyn scelinge was tüsschen den ghilden der lore a) unde der scowerten b), de sceydede c) wy in desser wize, dat eyn yewelich Scowerte mach loen alzo vele leders, alze he bedarf tho synes zelves werke; Unde is it, dat em dar enboven Lo overet d), dat mach he vorkopen zunder arghelist.

Vortmer in den Jare unses Heren, do men screef duzent Jar drehundert Jar in den vyf unde neghenteghesten Jare up sunte Lucien Dach, hebbe wy eyne ghenade e) gegheven dem Loampte, dat nyn gast eder uthmann en zol kopen bynnen Osenbrügge ruwe hüde beneden eynen halven deker f); wered, dat dat we

a) Lohgärber.
b) Schuster.
c) schieden, schlichteten.
d) übrig bliebe.
e) Privilegium.
f) ein Decker sind zwölf Häute.

we dede, zo manighe hut, alse he kofte, zo manighe twelf pennynge zolde he breken g) in dat Loampt, uthghesproken h) de twe jarmarke to nyenmarkte unde to hernemisse; ock en zal nyn Gast eder uthmann i) kopen gröne hüde, uthgesproken de vorgel. twe Jarmarkete.

106. Statut des osn. Stadtraths vom Jahr 1395, wegen der verbalweten Häuser und Erbe zu Osnabrück.

aus dem osn. Stadtbuche.

Umme mannichvoldighen schaden und vorlus alle der ghener, de Rente eder Pacht bynnen unser Stat und veltmarke to Osenbr. hebbet, zo hebbe wy Borgermester und Raed des Stades to Osenbr. na rade unser wysheyt und myt vulbord unser gemeynheyt in deme Jare, do men screef na Godes bort duzent drehundert Jar in deme vyff und neghentighesten Jare des hillighen dages sunte Matheuzes, des Apostel und Ewangelisten, ghezatet an ewygher zate: weret zake, dat yemand were, de hadde eghene huse eder erve bynnen Osenbr. offte myt uns an unser veltmarke, dar Rente eder Pacht inne weren, und ze de huse eder erve vorbalweden und ergherden, also dat ze erer vortyen wolden offte dat den ghenen, de de

g) als Brüchten bezahlen.

h) ausgenommen.

i) Fremder oder Ausländer.

de Rente daran hadden, duchte dat en to schaden komen mochte, de mochten dat den Rade claghen und vorbryn-ghen, zo solde de Rad denghenen darby vorboden laten, dat redelicken vor to antworden, sunder arghelist; konden ze des over nicht gedoen, zo solden ze den rade eren brocke der vor gheven alse eyne mark osenbr. pennynge und den clegheren eren schaden richten, na zegene des Rades vorgl. und we zeck bynnen Osenbr. der vorbalweden have un-derwünde, id were stenes, holtes, yserens, teghels, glazes eder wat id were, de solde den Rade und den cle-gheren don alse vorscreven is van denghenen, de dat ute den hus eder erve vorbalvet, vorghifftet eder vorkofft hadden; weret dat yemand desse vorgl. zate vorbrecke und van armode deme Rade und deme cleghere nicht vor-beteren und richten en konde, de solden van uns uth un-ser Stat vorwyset wesen und dar nicht weder in to komen-de, ze en hadden den Rade umme den unhorsam und den clegheren umme eren schaden, na zeggene des Ra-des, bescheden und vulghedan, alse vorscreven is, und up dat dyt ewich und stede blyve, zo hebbe wy dyt scry-ven don in unses Stades Boeck.

107. Vertrag zwischen dem Stadtrathe zu Osna-brück und den Augustiner-Mönchen daselbst, vom Jahre 1396.

ex autogr. membran.

Wy Johan Scoke, Richter des Stades to Osenbr. enkennet unde betüget openbare, dat vor uns zind gekomen in gerichte Prior, Lezemeyster unde gemeyne Brodere der Eyn-

Eynzedeler Broder des Orden Sunte Augustine des Clo= sters to Osenbr. up eyne zyd, Borgernmeyster unde Raet des Stades to Osenbr. up de anderen zyd unde enkanden, dat ze leffliсke unde vrentlicke gesceden zind uth de schelinge, de ze under eyn hadden, in der wys alz hyr nagescreven steyt: Ton eersten dat de Broder des vorgl. Conventes den Rade und Borgeren alle de rente de ze hebben in der Stadt und Veltmarke Ackere, garden und wyss= schen, unde ock den Acker, de ze hebben, to wederkope und to löze gheven zolen ewelide unde des gelickes de Rente, Acker unde ervetale, de en noch werden mogen. Were ock dat we de Rente offte Acker van en weder lozen offte kopen wolde, deme duchte, dat ze de hoger zatten, dan ze werd weren, dat to middelen, des zolen ze na mogelicken unde redelicken Dingen na utwisinge erer Breve, de ze darup hebben, by den Rade blyven unde dat zal yo scheen bynnen veerteyn nachten na den hochtiden to wynachten offte Sunte Johannis to Middenzomer. Ock en zolen de Broder unde de Convent nyne rente eder ervetale meer kopen in der Stad offt veltmarke vorgl. Were ock dat en rente eder ervetale anvellen offt gheven worden, de zolen ze to wederloze unde to kope gheven in der wys alze vorscreven is. Hyr weder hevet de Raet en de genade gegeven, dat ze van den renten, Ackere unde garden, de ungelozet blyvet, unde ock lyfftucht der Broder des vorgl. Closters nyne schattinge meer gheven en dorven to des Stades behoeff. Hyr weren an und over Albert Buck, Johan van Melle, Gerd van Leda, Bernd de Voget, Rolff de Gruter, Erdewin van Dummestorpe unde anderer guder Lüde genoch. In praemissorum testimonium sigillum nostrum una cum sigillis prioris et conventus praedictorum praesentibus appensa. Datum Anno Domini M° CCC XC sexto feria proxima ante dominicam Invocavit.

(L. S.) *(L. S.)* *(L. S.)* 108.

108. *Monitorium contra consules osnabrugenses violantes ecclesiasticam immunitatem*, 1396.

descriptum ex autographo per Henselerum.

Bertramus, decanus ecclesiae f. Georgii Coloniensis Judex executor seu conservator constitutionum quarundam Imperialium etc. Fama publica et procuratore nostri officii nobis dolenter referentibus didicimus, quod licet clerus universus et personae ecclesiasticae utriusque sexus hominum civitatis Osnaburgensis sint viri et personae ecclesiasticae habitum et tonsuram deferentes ecclesiasticos et clericales et pro talibus se gesserint et gerunt et pro talibus sint habiti communiter reputati, propter quod ipsi et eorum bona et ad eos communiter vel divisim spectantia libertate ecclesiastica, libertatibusque aliis et gratiis personis ecclesiasticis et eorum bonis a diversis Romanis Pontificibus et Romanorum Imperatoribus concessis gaudere merito debeant. In constitutionibus quoque dicti clarae memoriae D. Friderici Romanorum Imperatoris semper Augusti expresse caveatur, Ne seculares potestates seu personae seculares quaecunque bona quaecunque ecclesiastica invadere praesumant. Quod si secus facerent et requisiti ab ecclesia vel imperio emendare contemnerent, triplum refunderetur et nihilominus banno imperiali subjacerent. Et quamquam etiam inter ceteras

teras alias constitutiones dicti divae memoriae Domini Karoli etiam Romanorum imperatoris semper Augusti insertum habeatur, ne Duces, Comites, Barones seu aliae seculares personae quaecunque res aut bona clericorum occupent vel violenter detineant seu alias mediante seculari judicio arrestent seu arrestare procurent seu de possessionibus ecclesiarum seu ecclesiasticarum personarum exactiones seu talias de ipsis seu aliis eorum proscribere, captivare, spoliare, occidere, mutilare aut in carcere detinere praesumat, contrarium vero facientes illi praeter poenas a sacris canonibus et imperialibus sanctionibus eis inflictas eo ipso sint et reddantur infames et omni honore privati, nec ad placita vel consilia nobilium ullatenus admittendi, prout haec et alia jure scripto canonico et in dictis Imperialibus Constitutionibus litteris Apostolicis nobis directis plenius continetur.

Nihilominus tamen Hermannus Tutyneh, proconsul, Johannes de Melle, Adolphus Gogreve, Hermannus de Melle, Franko Mekelenborch, Hermannus de Dumestorpe, Hermannus de Dyssene, Stephanus de Byssene, Henricus Wedervc, Thidericus de Brinke, Henricus de Leden, Bernardus Voget et Henricus Holthus consules civitatis Osnab. cum eorum complicibus universos et singulos census, redditus pensiones et proventus universorum canonicorum, plebanorum, vicariorum, altaristarum, presbyterum et beneficiatorum civitatis Osnab. et ad eos spectantes, praesertim infra septa ipsius civitatis Osnab. situatos, quorumque censuum, reddituum, pensionum et proventuum in possessione quieta et facultate

tate libere percipiendi et tollendi eosdem usque in tempus et tempora infrascripta praedicti beneficiati extiterunt: nuper de anno domini M° CCC° XC° quinto mediante eorum edicto Burgensi et Laicali universis eorum et ipsius civitatis civibus utriusque sexus, etiam et hostiam, de domo ad domum inhiberi mandarunt, ne quis eorundem civium praedictorum dominis beneficiatis aut alicui eorum quoscunque redditus beneficiales seu hereditarios praesertim infra septa murorum civitatis Osnab. persolveret, nisi de dictorum Proconsulis et consulis et consulum processerit licentia desuper petita et obtenta, quibus inhibitione et edicto ad quatuor septimanas et ultra durante dicti Proconsul et Consules requisiti, quare hujusmodi edictum ecclesiasticae libertati praejudiciale imposuissent? Qui responderunt, quod hoc edictum non esset aliqualiter amovendum, nisi more laicorum de redditibus ipsis emptis seu procuratis de rebus civilibus quibusque redditibus ipsorum beneficia ab initio essent fundata exactionem seu talias impositas et consuetas facerent et praestarent. Unde clerus ipse et beneficiati metu corporis et rerum et expulsionis a civitate eis incusso licet inviti et compulsi dictam exactionem et talias admittebant. Postquam Proconsul ipse et consules ipsi a singulis presbyteris et beneficiatis suprascriptis reddituatis juramenta et per juramenta prius corporaliter praestita extorserunt, quod ad majus non tenerentur hujusmodi exactione in prompta pecunia a locis capitularibus ecclesiarum majoris ac ſcti Johannis utrobique praelatis praesentibus exigere seu postulare et continuo universis reddituariis dictorum cleri ac beneficiatorum ad solvendos hujusmodi cen-

census et redditus licentiam impartiri non tardabant in ecclesiasticae libertatis praejudicium dictarum constitutionum ludibrium ac ipsius cleri et beneficiatorum praejudicium damnum non modicum et gravamen. Super quibus idem procurator nostri officii praefato clero ac libertati ecclesisticae petivit de opportuno remedio provideri, ipsius supplicationibus in justitia annunentes, attendentes clerum ipsum atque civitatem osn. esse de provincia et provinciae coloniensis et ultra unam dietam a fine diocesis colon. non distare, in commissione nobis facta expresse contineri, ut constitutiones ipsas imperiales faciamus in civitate ac diocesi colon. et in locis circumvicinis inviolabiliter observari. Quapropter vobis et cuilibet vestrum sub obedientia sedi apostolicae debita mandamus, quatenus proconsulem et consules ac eorum complices moneatis, quos et nos tenore praesentium monemus, ut infra duodecim dies ab hujusmodi extorsione cessent penitus et desistant, eamque revocent et reclament. Ipsosque clerum et beneficiatos ad liberam et pacificam receptionem ipsorum reddituum restituant et reponant, extortaque restituant et exsolvant, vel medio tempore tam coram nobis Coloniae in domo habitationis nostrae consuetae praetendant rationabilem, quare ad praemissa minime teneantur, parte altera legitime vocata. Alioquin ipsos proconsulem, consules et eorum consortes in hiis scriptis propter hoc excommunicamus. Quam excommunicationis sententiam si per alios duodecim dies animo sustinuerint indurato ex tunc ipsos et eorum quemlibet praesentis nostri mandati vigore nullo alio desuper recepto mandato quocunque singulis diebus dominicis et festivis

in

in vestris ecclesiis publice nuntietis. Certificantes nihilominus eosdem, quod si hujusmodi excommunicationis sententiam et ejus denuntiationem per alios duodecim dies animo sustinuerint indurato, ex tunc ad receptionem fide dignae fidei de praemissis procedere curabimus eaque nobis facta ad declarationem et observantiam interdicti ecclesiastici in omnibus et singulis civitatibus, oppidis, castris, villis atque locis, quibus dicti proconsul, consules et eorum complices communiter vel divisim moram traxerint, domicilia habuerunt vel larem foverunt, auctoritate apostolica servandi per nos aut per summum potificem duntaxat relaxandi procedemus. Volumus insuper copias horum nostrorum processum valvis ecclesiarum affigi et af fixas relinqui, quibus eorum executio tute non poterit fieri publice et per hoc dictos proconsulem et consules artari volumus ac si in eorum praesentia essent execute. Datum anno domini M° CCC° XC° VI° mensis Junii die quinta.

109. *Absolutio Civitatis Osnabrugensis a censuris, de* 1396.

descripta ex aut. per Henselerum.

Bertramus decanus ecclesiae f. Georgii Coloniensis, judex executor alias seu conservator constitutionum quarundam imperialium per clarae me-

memoriae Fredericum Romanorum Imperatorem semper Augustum et per felicis recordationis Honorium Papam IIJ confirmatarum et approbatarum, necnon quarundam aliarum constitutionum imperialium per divae memoriae Karolum etiam Romanorum Imperatorem semper Augustum, ut ecclesiae ecclesiasticaeque personae et eorum bona de cetero plena vigeant quiete, et secura gaudeant libertate, editarum, in litteris Apostolicis nobis directis insertarum a sede Apostolica, ut praedictae constitutiones in civitate et diocesi Coloniensi et aliis locis ibidem circumvicinis inviolabiliter observentur et per eas mediante censura ecclesiastica ecclesiae et ecclesiasticae personae quaecunque ecclesiarum et monasteriorum utriusque sexus, etiam et ecclesiarum parochialium pastores et alii perpetuorum beneficiorum Rectores in et per civitatem et diocesin Coloniensem et in locis ibidem circumvicinis constituti contra quoslibet eorum seu bonorum eorum invasores, raptores, captores, diffidatores, incendiarios et molestatores ubilibet constitutos defendantur, tueantur et propugnentur, una cum nonnullis nostris in hac parte collegis etc. Universis et singulis ecclesiarum parochialium plebanis seu pastoribus, ceteris que beneficiatis curatis, presbyteris, clericis, notariis publicis per Civitatem et dioecesin osnaburgensem, Coloniensem, Paderburnensem et alias ubilibet constitutis salutem in Domino et mandatis nostris immo verius Apostolicis firmiter obedire. Processus, litteras et mandata de extorsione pecuniarum facto a clero civitatis Osnaburgensis loquentes et loquentia per nos contra venerabiles proconsules, consules et universitatem civitatis praedictae emissos, emissas et emis-

emissa cum omnibus eorum poenis et censuris ex certis causis nos moventibus in hiis scriptis revocamus, cassamus et annullamus; revocatos et revocata teneatis et publice nuntietis. Datum, revocatum, cassatum et annullatum anno Domini Millesimo trecentesimo nonagesimo sexto mensis Juiji die tertia.

110. *Absolutio ab interdicto et excommunicatione contra civitatem Osnabrugensem latis, anno 1397.*

e ſchedis Henseleri.

Joannes de Cervo Legum doctor, Officialis Curiae Coloniensis, Reverendissimi in Christo Patris et domini, domini Friderici Dei gratia ſanctae Coloniensis Ecclesiae Archi Episcopi, ſacri Imperii per Italiam Archi Cancellarii, in Provincia Coloniensi Apostolicae Sedis Legati, Universis et Singulis Abbatibus, Prioribus, Praepositis, Decanis, Canonicis, Ecclesiarum Parochialium, Capellarum et aliarum Rectoribus ceterisque presbyteris curatis et non curatis ac religiosis per civitatem Osnaburgensem constitutis salutem in Domino et nostris mandatis immo verius Apostolicis firmiter obedire. Intérdictum ecclesiasticum latum et observatum auctoritate statutorum Provincialium Ecclesiae Coloniensis ad instantiam Procuratoris Fiscalis curiae nostrae Coloniensis contra Hermannum Tutinck, Proconsulem,

Joannem de Melle et alios consules ac singulares personas dictae civitatis Osnaburgensis pro et ex eo quod ipsi contra ecclesiasticam libertatem Clerum et ecclesiasticas personas seculares et religiosas in ipsa civitate commorantes ac res et bona earundem ediderunt et servaverunt statuta et ab aliis ejusdem civitatis servari mandaverint, Clerique et personarum praedictarum annuos redditus, pensiones et proventus ac bona ipsasque personas multipliciter exactionarunt et mulctarunt ac eisdem contra Deum et justitiam multipliciter injuriabantur et contra eos mediis juramentis conspiraverunt; quod nos ad instantes preces Nobilis Domicelli Nicolai Comitis de Tekeneborch inter dictos Clerum et personas ecclesiasticas ac Proconsulem et Consules suosque consortes et participantes pacem et concordiam affectantes, et dummodo consensus laesorum intervenerit, suspendimus ob spem compositionis et pacis ac concordiae jam conceptae et relaxamus, Relaxatum teneatis. Praefatos vero Hermannum Proconsulem, Joannem et alios Consules suosque consortes et participantes a sententiis Excommunicationis, quas propter praemissa et eorum occasione in currerunt, dummodo dictus consensus laesorum intervenerit, absolvimus, quos sic absolutos teneatis. Volentes tamen ac mandantes Vobis omnibus et singulis ecclesiasticis personis in dicta civitate Osnaburgensi constitutis, quod si amicabilis compositio incepta, ut praemittitur, non intervenerit aut aliqua praedictorum de novo attentata fuerint, Interdictum Ecclesiasticum auctoritate Apostolica praedicta ut prius firmiter observetis et eosdem Proconsulem et Consules ac cives Excommunicatos teneatis. In quorum omnium fidem et testimonium sigillum Officialitatis nostrae

strae majus praesentibus est appensum. Datum anno Domini M° CCC° XC° septimo die ultima mensis Martis.

III. Revers des osnab. Bischofs Dietrich wegen Wiedereinlösung der Freigrafschaft zu Müddendorf, v. J. 1397.

descr. ex autogr. per Henselerum.

Wy Dyderich van godes ghenaden Biscop to Osenbr. bekennet vor uns und unse nakomelinge in deßen openen breve, dat Her Adolf van den Berghe und Greve to Ravensberghe ofte zyne erven weder lozeden den Vryen Stol mit siner tobehoringhe to Muddendorpe, dat Wy den ofte unse nakomelinghe de ses und negentich mark boren und darmede weder kopen und lozen des ses mark gheldes ut dem Hasdicke und der nyen Molen, de wy Lüdicken van Wynnete ofte holdere des breves darin und umme desselven gheldes wyllen myt vulborde unses Capittels verkofft hebbet. In praemissorum Testimonium sigillum nostrum majus praesentibus duximus appendendum. Datum anno domini M° CCC° nonagesimo septimo dominica proxima post festum ascensionis ejusdem.

112. *Absolutio ab interdicto quod civitas Osnabrugensis incurrerat.* 1398.

e schedis Henseleri.

Joannes de Cervo, Legum Doctor, officialis curiae Coloniensis Reverendissimi in Christo Patris et Domini nostri Domini Friderici Dei gratia sanctae Coloniensis ecclesiae Archiepiscopis, Sacri Imperii per Italiam Archicancellarii, in Provincia Coloniensi Apostolicae sedis Legati, Universis et singulis Abbatibus, Prioribus, Praepositis, Decanis, Canonicis, ecclesiarum parochialium, capellarum et altarium Rectoribus, ceterisque presbyteris, curatis et non curatis, ac religiosis per civitatem Osnaburgensem constitutis salutem in Domino et mandatis nostris immo verius Apostolicis firmiter obedire.

Interdictum ecclesiasticum latum et observatum auctoritate statutorum provincialium ecclesiae Coloniensis ad instantiam procuratoris fiscalis curiae nostrae contra Hermannum Tuting, proconsulem, Joannem de Melle et alios consules ac singulares personas dictae civitatis Osnaburgensis pro et ex eo, quod ipsi contra ecclesiasticam libertatem clerum et ecclesiasticas personas seculares et religiosas in ipsa civitate commorantes ac res et bona eorundem ediderunt et servaverunt statuta et ab aliis civitatis servari mandaverunt, clerique et personarum praedictarum

tarum annuos reditus, pensiones et proventus ac bona ipsasque personas multipliciter exactionarunt et mulctarunt, ac eisdem contra deum et justitiam multipliciter injuriabantur et contra eos mediis juramentis conspirarunt, quod nos de consensu dictorum cleri et personarum secularium et religiosarum ac ex officio nostro in totum relaxamus, relaxatum teneatis et publice nuntietis. Praefatos vero Hermannum proconsulem, Joannem et alios consules suosque consortes et participantes a sententiis excommunicationis, quas praemissorum occasione incurrerunt de simili consensu in hiis scriptis absolvimus, absolutos teneatis.

In quorum omnium fidem et testimonium sigillum officialitatis nostrae majus praesentibus est appensum. Datum anno Domini M° CCC° XC° octovo die XII. mensis Septembris.

---

113. Schiedsrichterlicher Spruch des Domdechants zu Osn. über die vom Rathe der Stadt dem Bischofe zu leistende Huldigung, de 1398.

Dyt is dat Recht, darup dat Yar Navitatis Christi de nye Raad to Osenbrügge sall mynem Heren van Osenbr. huldigen:

Wy Diderich van Godes Gnaden Bischop to Osenbr. sprecket aldüs vor unser Kerken und Uns Recht, dat Bürgermester und Raad des Stades to Osenbrügge allwege unsen

sen vurvaren und uns na gehuldiget hebbet alle Jahr, wan se eynen nyen Raad gekoren hebbet und hopet, se syn uns alle Jar vortan deme Rechte schuldig to donde, sunder yenigerleye Dwanck noch Hülperede, noch vordegeding, wente et alle Weghe unser Kerken unser Vürfaren und unse olde Recht und Wonheyd ghewesen hefft und noch iß, alse juw Heren van dem Capitulo und alle Männen in unsen Stichte to Osenbrügge wol witlich und kündig iß. Hier sprecket up Herr Domprovest, Herr Domdecken und yi Heren von dem Capitell unser Kerken to Osenbrügge dat Recht sy, und gewet uns dat beschreven under juwen Seyl. Wie Thiederich Bisschop vorgl. drucket unses segels beneden an düsser Schrifft, Anno Dni MCCCXCVIII Sabbato infra octavas pentecostes.

Wy Bürgermester und Raad des Stades to Osenbrugge schriwet vor unß Recht up Klage und Schrifft unses Ehrwürdigen Heren van Osenbrügge de he wier uns doet, alse umme Huldinge de wy Emme don solden, de wy Ene aver verunrechten, dat wy doch nöde doen wolden. Unse Here und sine Amtlüde und Knechte hebbet uns und unsen medebörgern, der en deel sine huldede Man sind, dat unse un dat yre vacken aufgerovet und mit sülffwald genomen van synen Noten und dat in syn nüt un bederff gekomen is, dar wy em vacken und velle um angesprocken und gemanet hebbet, do wy mit Eme seten in der Huldinge und na der Tyd, eer he desse Huldinge eschede, und ock vor dem Capitel und vor des Stichtes Mannen dat geklaget hebbet dar unser Here jegenwordig was, dar uns ny besthenden umme wederfaren mögte und besit dat noch mede mit sülffwald und mit Unrechte und hopet und menet, alle dewile dat he mit sülffwald mit den unsen besittet, und uns dat nicht vorrichtet, dat wy Eme van Rechte de Huldinghe nicht plichtig syn to doen,

eer muß de schade und sülffwald de uns und unsen medeborgern, der een del syne huldeten Man, is geschehen als vürg. iß, to vor wederdaen syn, wy unsen shaden tovoren beclaget hebbet als vürg. iß, und blivet des Rechtens by juw Her Domdecken und Capitel to Osenb. wer unse Here uns gicht to vorn richten solen, unse schaden und waner und wo sind wy unsen Shaden tovoren beclaget hebbet, also vürg. iß, dat gy hyr up sprecken dat Recht sy und gevet uns dat beschreven under juwen segel alse wy juw dot under unsen segel.

Up Anklage unses Heren van Osenbr. und wederschrifft Börgermesters und Rades der Stadt van Osenbr. schriven wy Domdecken und Capitel der kerken to Osenbr. vor Recht, nach Anwisinge wiser Lüde, Iß Börgermester und Raad unsen Heren schuldig to hulden, un hevet he en schaden ghedan, darmede moghen se sich nicht entweren, se en möten Em hulden, mehr um den Shaden mögen se Em manen und ansprecken, alse recht is. To tüge unser Rechtsspracke hebbe wy unse Segel des wy brucket in Sacken, an dessen brev doen hangen. Datum anno Domini MCCCXCVIII die beati Michaelis Archangeli.

(L. S.)

Prod. Wetzlariae in actis der Stadt Osn. contra die Canzley, in puncto aggravationis Hasbergs.

114. Statut des Stadtraths vom J. 1398, betreffend die Befehdungen der Bürger.

aus dem osn. Stadtbuche.

Wy Borghermeyster und Rad des Stades to Osenbrügge, de den Rad bezeten in den Jare unses Heren, do men screff duzend dreyhundert Jar in deme achte und neghentighesten Jare, zind overdreghen und overkomen na Rade unser wysheyt und myt vulbort unser ghemeynheyt eyndrechtliken: wered dat yemand vyand worde unser borghere offte borgherschen welich, der wy mechtich zin to eren unde to rechte, dat sal de Borgermeyster und Rad unses Stades den ghenen, de em de vede anlacht, to wetene don, dat ze desghenen mechtich zin to eren unde to rechte und begheren, dat he de vede affdo bynnen der neysten verteyn nachten darna; were ok dat des dan nicht en schege bynnen den verteyn nachten, zo sal de Borghermeyster und Rad desselven Stades myt erer ghemeynheyt vyend werden desghenen, de eme de vede anleghede und holden ene in der vede zo lange, dat he recht van eme neme und, offt he em schaden gedan hebbe in der vede, dat eme dar bescheden umme schee; doch is de Borghermester und Rad und in der vede mechtich mynne zone und rechtes.

115. *Privilegium de non evocando concessum civitati Osnabrugensi à Bonifacio VIII al. IX. anno 1399.*

e schedis Henseleri.

Bonifacius Episcopus servus servorum Dei ad perpetuam rei memoriam. Apostolica sedis benignitas circumspecta libenter obsequentium vota fidelium favore benevolo prosequi consuevit et illorum personcs, quas in sua devotione promptas invenit et ferventes, specialibus privilegiis decentius decorare. Sane petitio dilectorum filiorum Proconsulum, Consulum et Communis civitatis Osnabrugensis, quae per clarae memoriae Carolum magnum Romanorum Imperatorem erecta et fundata fore dicitur, nobis nuper exhibita continebat. Quod, licet ipsi propter diversas guerras in illis partibus vigentes et frequentes hostium et praedonum incursus ac alias ad loca res mota absque personarum et rerum periculis accedere nequeant, tamen ipsi ac singnlares personae ejusdem civitatis ut plurimum extra dictam civitatem et ad loca ab ipsa civitate per duas, tres vel quatuor dietas remota trahuntur et in judicium evocantur in magnum ipsorum Proconsulum, consulum, communis personarum praejudicium et gravamen. Quare pro parte eorundem Proconsulum, Consulum et Communis nobis humiliter fuit supplicatum, ut ipsis super hoc de opportuno remedio providere de benignitate apostolica dignaremur.

Nos

Nos igitur, ut ipsi Proconsules, Consules et Commune ex devotione, quam ad Nos et Romanam gerunt Ecclesiam, sentiant, eis favorem Apostolicam accrevisse, hujusmodi supplicationibus inclinati ipsis quod de caetero auctaritate aliquarum literarum seu Rescriptorum Apostolicorum aut Legatorum, delegatorum et subdelegatorum sedis apostolicae ac statutorum provincialium, que de hac indulgentia plenam et expressam ac deverbo ad verbum non fecerint mentionem, per quemcunque seu quoscunque impetrandorum super quibuscunque causis, bonis, juribus, actionibus, pecuniarum summis et rebus illis extra dictam civitatem ad juridicum trahi aut evocari nequeant, quamdiu parati fuerint, in dicta civitate coram suo ordinario de se conquerentibus stare juri et mandatis Ecclesiae obedire, auctoritate Apostolica tenore praesentium indulgemus, decernentes eadem auctoritate irritum et inane quidquid contra hujusmodi concessionis tenorem a quocunque quavis auctoritate scientes vel ignorantes contigerit attemptari. Et si forte aliquas sententias in ipsos hujus modi literarum seu resriptorum praetextu in posterum proferri contingat, nullum robur obtineant firmitatis, constitutionibus apostolicis et aliis in contrarium facientibus non obstantibus quibuscunque. Nulli ergo omnino homini liceat hanc paginam nostrae concessionis et constitionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemtare praesumpserit, indignationem Omnipotentis Dei ac beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus se noverit incursurum. Datum Romae apud S. Petrum decimo septimo Kal. Decembris, Pontificatus nostri anno decimo.

116.

116. Statut des Stadtraths zu Osnab. aus der letzten Hälfte des XIV. Saec. betreffend die Veräußrungen und Opfer der Bürger an die Geistlichkeit.

aus dem osn. Stadtbuche.

Wy Borghermeyster und Raed des Stades to Osenbr. zynd des eyndrechtig gheworden, na rade unser wysheyt und vulbort unser gantzen gemeynheyt, umme meyne beste alse umme mannichvoldighe kost und dracht, de unser Stat an liggene zind, dar men schattinge und deynst to behovet, und ok umme alle vor dreyt und twy ginge, de tůsschen der stad un der papheyt dar van komen mochte; und wilt, dat alle unse borghere und borgherschen und alle Daghene, de mit uns wonachtich zind, manne, Juncvrouwe unde vrouwen, dat nymant en sal verkopen eder ghiften ofte verzetten, keren eder laten sunder arghelist, ervetale, gůlde, rente, egendom bynnen unser stat und in unser veltmarke in nyne gheystlike hant to kerende; weret dat dit yemant vorbreke, alse hyr vorg steyt, myt vorkope eder mit ghifte ofte mit zate in ervetale gůlden, renten eder gudes, des gudes wil zich de Raed underwynden genslike to unses stades behof und nemen dar to zine broke van, also vyf mark sunder ghenade. Vortmer umme grote not stervens, zo wille wi und enbedet alle den ghenen, de mit uns wonachtlich zind, uthgesprocken de papheyt, dat mallich zine doden grave und enbrynge der nicht yeghenwordich in de kerken, und ok

zo ne zal nymant nyne doden luden laten, dan alleyne des Saturdaghes tůsschen none und vespere, und nyne vigilie in den husen to donde, noch nyne beghengnisse, den alleyne up den Sondach; ok zo ne sal nymant meer myssemanynge offeren, dan dre, de dat wol vormoghen, also dane missemane alse de vrouwen tho deme Altare pleghen selven to dreghene; Vortmeer zo ne sal men mit kinderen, mit Ingesinde, noch mit meynen nicht meer to deme Altare zenden, dan eyne provene; Vortmer zo en sal men nyne beghengnisse vore oft na in den achte daghe eder in den Mantverste ofte in den Jarversten doen mit nyner provene meer dan mit eynen pennynge tor misse; Vortmer zo wille wy und enbedet alle den ghenen, de mit uns wonachtig zind, uthgesproken de papheyt, de vadderen werdet der kindere, dat nymant denselven kinderen meer gheven sal in der kerken, dan dre pennynge osenbr. eder můnster, alse eyn olt wonheyt und zede des stades ghewesen hevet; weret dat in alle desse vorg. stůcken yemand van den borgheren vorbreke, de sal dem Rade und der stat to Osenbr. gheven eyne mark, sunder ghenade, also vakene, alse he brokachtig in dessen vorg. stůcken yenich worde.

117. Statute des Stadtraths zu Osnabrůck, aus dem 14. Jahrhunderte.

aus dem osn. Stadtbuche.

Ume motwillen, wante ninman den anderen to rechte kan bringen vor gerichte, oppe dat enen jeweliken manne recht gesche, so hebbe wi shepenen, mit rade der

wishet

wisheit und mit vulborde der menheit, dat richte gesat al- dus: Welic borgere den anderen schuldigen wil vor richte, dat si ume gelt oder ume andere sake, und budet enen man vor gerichte; kumt he nicht, he lat ene penden vor enen penninc. To den andern male but he ene vore; kumt he nicht, he lat ene echt penden vor enen penninк. To den derden mala lat he ene vore beden; kumt he nicht, he sal ene laten vore winnen, als des richtes recht is. Als he vore wunnen is, so delet men eme verteinacht. Als de ume komen sin, dat he ene nicht af enleget, he sal ene van rechte echt vorebeden laten; kumt he nicht, he lat eme penden vore enen penninк. He sal ene ton ande- ren male vorebeden laten. Weret, dat he nicht en que- me, he sole ene penden laten vor enen penninc und cun- digen eme dat mit des richtes boden, dat he en aflege bin- nen achte dagen. Als de achte dage ume komen sin, en heft he ene nicht afgeleget van richtes wegen, so sal he ene vor richte beden laten; en kumt he nicht, he sal ene ech- tes penden laten vor enen penninc. De richter lat eme kundigen bi den boden sine prime, dat eme de gedelet, dat he ene aflegbe; en dett he des nicht, so sal eme de richtere na stades rechte richten.

Hushüre, wortgelt und verdenet lon, de blivet in eren olden rechte.

Dor wederwillen und ungemak der stades, dat lüde mit uns wonachtig weren und reden oft gingen hir ut wenne na und vengen en, de en solde nicht mer mit uns wonachtig wesen. Welik man hir mer utridet offt geyt in enes andern mannes reyse und shaden helpet don ofte dar schade van geschen mag, den solen de schepenen manen und eschen borgen dar vor, dat der stad nin scade van gesche. Vermag he des nicht ofte en wil he des nicht don, so en sal he nicht mer in der stadt wonen.

118.

118. Statut des osn. Stadtraths über die Vorsprachen oder Vorsprecher, vom J. 1400 oder ohngefähr.

aus dem osn. Stadtbuche.

Wy Borgermester und Raed des Stades to Osenbr. zind des eyndrechtig gheworden, na rade unser wysheyt unde myt vulbord unser ghemeynheyt, umme dat meyne beste, dat nyne vorspraken wesen solen bynnen Osenbr., de unser borger word spreken solen umme gelt und ere zake vorwaren vor allen gherichten bynnen Osenbr. und alle derghener, de bynnen Osenbr. wonachtich zind, den des to donde is, ze en hebben erst ghesworen dessen eyd vor deme rade des stades to Osenbr. dat ze malkes zake vorwaren, alse ze aller truwelikest kunnen, und nymande wetens eder wilmodes vorsumen und recht vore nemen na eren vyff zynnen zunder arghelist und kegen desse nagescrevene stücke und article nicht to donde, dat en got zo helpe und hilligen:

Tom ersten weret, dat eyn vorsprake ghebeden worde umme eyne zake to vorwarene umme ghelt kegen eynen anderen, de eme genompt worde, gheve he dar eyn Jaword to und lete zick de zake openen; spreke dan de vorsprake: dat is my also vrüntliken belegen myt den wederparte, dat ik kegen em nicht deghedingen en wil, de vorsprake en sal des wederpartes

word

word nicht waren in derselven zake, noch in zinen Raed und achte komen.

Vortmer weret, dat eyn vorsprake zick eyner zake underwunden hadde umme gelt to vorwarene und to Richte mede gekomen were eynes eder vakener und de wederpard denselven vorspraken bekorede, dat he nicht kegen eme en deghedinghede und zich ziner zake underwünde, he wolde eme bet lonen und meer gheven, dan eme by der andern zyd werden konde, des de vorsprake nenewys don en sal, mer he sal de zake, der he zich vore underwunden hefft, truweliken vorwaren, zo he best kan, also lange, dat de zake myt rechte offte vrentscope scheden werde.

Vortmer war eyn vorsprake zich einer zake underwunden hefft to vorwarene umme Ghelt und dat beste daran to donde, de en sal nyne wys hemeliken Ghelt entfan eder gave van den wederparte van der zake weghene.

Vortmer war eyn zake to richte ghekomen is und vorspraken by beyden zyden bevolen is, de vorspraken en zolen under zich nyn vorbund eder vordrach maken, ghelt eder gave to nemene, dat by eyner zyd eder van beyden zyden vallen moghe, und under zich dat to delene; mer eyn jewelich vorsprake sal zines partes beste don dar na dat zich zyn recht utwyzet.

Vortmer weret, dat welich vorsprake ghebeden worde, eyne zake to vorwarene umme gelt und dat de zake ghinge uppe eyne Summen geldes eder uppe erve ofte uppe gud, dat zich lepe uppe teyn Mark, twintich offte dertich Mark, myn eder meer, und de vor-

sprake

sprake zich underwynden wolde der zake, de en sal nicht zegge: he wille dar van hebben eyne mark, vyve eder sesse, myn eder meer, mer he sal de zake truwelikén verwaren, zo he beste kann, und eyn ytlich vorsprake sal und mach van yeweliker zake, der he vorwarende is, nemen arbeydes lon nach legheniheit der zake und na vortreckynge der tyd der zake in gherichte, dat tydlich und moghelich is.

119. *Juramentum Gogravii*, wie es am Ende des XIV. Saec. in das osn. Stadtbuch geschrieben worden.

Wy Borghermeyster und Raed des Stades to Osenbr. hebbet van oldes vor wonheyt und recht, wanner dat also ghevallet, dat unse Here van dem Lande uns zand eynen nyen Gogreven to Osenbr. de unvorwunnen wesen sal in zinen rechte, den sal de Borghermeyster des Stades to Osenbrück einen eyd staven a) de sal wesen in desser wyze: dat gy dat gogherichte to Osenbrügge waren solen in zine rechte unsen Heren van dem Lande to zinen rechte deme Lande der stat und den Borgheren to Osenbrügge to rechte und to ghenaden dat juw Got zo helpe und de hillighen. Were of dat de Gogreve unrecht eder unredlich bevunden worde in der warheyd des Gogreven en dorffte

a) Den eyd staven, einen nachzusprechenden Eid vorsagen.

dorffte der Raed und Stat to Osenbr. nicht lyden und zo solde unse Here van dem Lande einen andern Gogreven zetten, de redelich zy und also vaken alse dat vallet.

120. Statut des Stadtmagistrats über die am Bur- und Gogerichte zu Osn. abzulegenden Zeugnisse und Anerkenntnisse de 1403.

aus dem osn. Stadtbuche.

Wy Borghermester und Raed des Stades to Osenbr. zind overdreghen und overkomen eyndrechtliken na rade unser wysheyt uad myt vulbort unser gemeynheyt in deme Jare unses Heren do men schreff dusent Jar veerhundert Jar und dre Jar des neisten Daghes na sünte Katharinen Daghe in desser wyze: Were yemand van unsen borgheren offte borgherschen, eder de myt uns wonachtich were, de vor den Burgherichte in unser Stad vorwunnen worde, ok wo de zake ghelodet were, also dat he vor den Burgherichte enkande offte dat eme dar wat over ghetüget worde myt gerichte eder myt levendighe tůghen offte myt liggener orkunde, dar he in denselven Burgherichte nicht neen vorzeggen enkonde, offte en mochte und worde de zake dan Geloyzet ute deme Gherichte in eyn hogher Gherichte, alse in eyn Gogherichte, wes he den in Burgherichte vor enkand hevet offte was eme dar tovore overtůghet is, alse vorscreven is, dar en sal he in deme Gogherichte nicht neen vorzeggen offte nyne unschuld vor don, mer he sal dar enken-

nen, alse he in deme Burgherichte vor enkand hevet, offte alse eme dar overtughet is, sunder yenigerleye vertoch offte weddersprake.

121. Verleihung des Zolls zu Osnabrück an den Bischof Heinrich auf sechs Jahr, v. J. 1404.

ex autogr. membran.

Wy Hinrich van Holstein, van Godes genaden Bisscop to Osenbr. Enkennet und betüget openbare in dessen Breve, dat de Tollen, de by unser vorvaten tyden in der Statt to Osenbr. overgheven ward, unses Stichtes recht noch orbar nicht en is. Doch umme sunderlinger gunste und woldat willen, hebbet de Domdeken und Capitel, Stichtesmann, Borgermester und Raed to Osenbr. uns des tollens ghegünt to ses gantzen Jaren neist to komende na ghiffte desses breves in aller wyze alse Bysscop Dyderich, unse vorvare, den Tollen under hadde, na utwysinge der breve de darup gemaket zind; In desser wyze: wanner de vorgl. ses Jare umme komen zind, so sal de Tollen quyt, ledich und los wesen; were ok dat wy bynnen dessen ses Jaren afflivich worden ofte dat gestichte to Osenbr. rumeden, also dat wy dar nyn Bisscop en bliven, wo dat to queme, zo sal deselve Tollen von staden an quyt, ledig und los wesen und hirumme hebbe wy gelovet und lovet den Domdeken und Capitteln, Stichtes mannen, Borgermestere und Rade vorg. dat wy dat gestichte van Osenbr. nerghen betymmern en

solen,

id en sche nach erer aller rade. Ok enkenne wy, dat de Boegher van Osenbr. ere have und gud bynnen den Stichte und des Stichtes sloten van rechtes weghene uns unsen nakomelingen, unsen Amptlůden ofte yemande van unser weghene nynes Tollen plichtich zind to ghevene und en ock des ledich und los laten. To eyner merer vestnisse desser vorgescr. Dinck, zo hebbe wy Bisscop Hinrich vorg. unse Ingesegel an dessen Breeff don hangen. Datum anno Domini M° CCCC° quarto die beati Servatii Episcopi.

(L. S. Henrici epi.)

---

122. Verbůndniß des Domkapitels und der Stadt zu Osnabrůck die vom Bischofe verlangte Schazzung betreffend, v. J. 1405.

---

ex autogr. membr.

Wy Dombeken unde Capittel der Kerken, Borgermestere unde Raed der Stat to Osenbrůgge Enkennet und betůghet openbare in dessen breve, dat wy undereynander uns vordreghen unde malk den andern ghelovet hebbet, dat wy nynerleyge schattinge ofte Dracht overgheven offte lyden en willen noch en solen to nutt unde behoff unses Lantheren offte des Landes, id en zy, dat wi von dar aff to voren weberboren moghen de drehundert Rinssche Gulden und de kost, de darup gelopen is, de wy umme nutt und bederffs willen desses Landes zament-

 liken

liken gheferet hebbet an Bisscop Wilhelme van Paderborne unde desses to merer tüchnisse hebbe wy Domdeken unde Capittel vorgl. unses Capittels unde wy Borgermestere unde Raed vorgl. unses stades grotere Ingesegele an dessen Breeff gehangen witlike. Datum anno Domini M°. CCCC°. quinto sabbato proximo ante Dominicam qua cantatur Invocavit.

(*L. S.* Capituli eccl. osn.) (*L. S.* Civitatis osnabrugensis)

---

123. Vorladung Burgermeisters und Rath der Stadt Osnabrück an die Rathsverwandte zu Minden um kraft einer Commission des keiserlichen Hofgerichts vor ihnen zu erscheinen. *Ao.* 1406.

---

e copia coaeva.

Wy Borgemestere unde Raet to Osenbrughe, Richtere in der Zake tuschen Rade un Gemeynheit der Stad to Minden up einer Zyd un Rickmare van Buken, Hermanne Zwarten un ere Frunden up de andere zyd, van bevelyncge un gebodes weghene des aller durchlufftigsten Fursten, Heren Ruprecht van Godes genaden romesch. Koenigh alze in zines Hofrichters stat, gebeden juw Gerde Boys, Hinrich Stenberg, Hillebrand Stenberg, Clavze van der Molen, Arnolde Mencken, Swarte Wedekynd, Johanne van Ketenhosen, Meynharde Mencke, Johanne Jetenborch, Frederike van Hemenhusen, Clawze Trepel, Hinrike van Beveren, Kord Stemmermanne, Detmarn

der

den Schomakere un Johanne Steneken unse grote un alle gude un don uw kundich in dessen Breve dat vor uns komen sind Richmar van Bukem un hebben uns van eren un erer Vrunde weghene vurgeleghet mit klaghe, wo ze to ju to seggene un to sprekene hebben dat zik vore in de zelve zake tuschen den Raed un Gemeynheit van Minden und en dar ze van beswerет sind, dat en an ere lief unde gud drepet unde hebben darumme des hilligen Rikes Hofgerichte unde uns in des vorgl. unses leven gnedigen Heren des Konikes Hofrichters Stede angeropen enweder ju to richtene alze desselven Hofgerichts Recht is, wente wy des nu van Rechtes weghene schuldig sind, darumme, van des vorgemelten unses Heren un des Konighes gewaltes und des Hofgerichtes weghene un van sines Gebodes un Bevelincge wegene gebede wy ju allen en uwer iglich besonder mit dese Breve dat gy nun vor uns to Osenbr. als vor den vorgel. Hofgerichte gegen zegge un ansprake der vorgl. Rickmars un Hermanns de ze van erer un erer Frunde wegene to ju to sprekene un to zeggene hebben und to hebbene meynen vorantworden solen also recht is up desen neyst tokomenden Mandach neist volgenden nach dem Sundage also man singhet in der hilighen Kerken Misericordias Dom. etc. Gegeven to Osenbr. under unsen Sekret to rughe up desen Bref gedrucket des neisten Mandaghes na dem Sondage also man singet in der hilighen Kerken quasi modo geniti Anno Dni M. CCCC sexto.

(L. S. ad causas.)

124. Satzung der eilf Aemter wegen Schlichtung der Streitigkeiten unter den Gildebrüdern, vom Jahre 1407.

Umme tucht unde ehre aller Ammete tho Ossenbrügk unde sindt avereingekamen unde vorbregen alle de Gildemestere, olde unde nigge, wer de mit sinen Amptes Gildemeisteren, offte mit sinen Ampte, offte mit jenigen Gildebroder, so dat he des tho donde hadde, dat he dat soken moste vor den gemeinen Gildemeisteren; alse he darvor kümpt, dar en schal he nenen gemeintes Man medde bringen bi namen de buten den elven Ampte si besetten, behovet he wen mit sik tho nemen, den mag he söken und bidden, wo dat he under den elven Ammeten si besetten, den mag he bidden twe, offte dre, bettwents tho ses personen, unde nicht mer, wer ock de dat vorbreke unde ungehorsam hir ahn worde alse hir vorgeschreven steit, de schal alle dat den elven Ampte vorbetteren, nha sadde unde wonheit der elven Ampte, Geschein Anno MCCCCVII.

125. Statut des osn. Stadtraths vom J. 1407. betreffend die Renten welche die Geistlichen sich in ihren an die Bürger verkauften Häusern vorbehalten.

aus dem osn. Stadtbuche.

In deme Jare unses Heren do men scref na godes ghebort dusend verhundert Jar in deme seveden Jare up den hilligen Avend sunte Petri und Pauli zind wy Borghermeystere und Raed des stades to Osenbrück na rade unser wysheyt und myt vulbord unser gantzen gemeynheyt vordregen und overgekomen und hebbet gesatet in ewiger Sate, dat nymant van unsen borgheren offte van den unsen, dar wy ghebede over hebben, nynerleyge huse, binnen unser stat belegen, offte bynnen unser tynnachtigen were, kopen en solen van papen offte van yennige geystliken lüden; it en zi, dat ze offte ere erve eder deeghener des huses alle de Rente, de desse pape offte gestlike person, de dat dan verkofft, darinne beholt, unvorwaret moghe wederkopen vor ere gebore, de mark geldes to recknen vor sesteyn mark. Ock in wat wyze offte wanner dat hus offte de Rente an de papen offte gestlike persone gekomen were, we hyr weder dede, de solde an uns vorbroken hebben vyff mark zunder genade und dar to den kop weder umme to kerene unvortoget.

126. Versicherung Heinrichs von Holstein, Bischofs zu Osn. wegen einer auf das Gogericht zu Osnabrück verschriebnen Leibrente de 1408.

Wy Hinrich von Holstein, von Godes Gnaden Biscop to Osenbruck enkennet und betüget openbahre in dessen Breve, dat wy mit vullenkomener Wisscop, Willen und Vollbordt des Domprovestes, Domdeckens und gemeinen Capituls unser Kerken to Osenbr. vor unß und unsen Nakomelingen hebbet overgegeven, dat de Borgermeister und Raed der Stat to Osenbr., alle dewile dat Helembert von der Horst und Vruwe Trine, zin echte Vruwe, se beyde offte erer eyn levet, nynerleye Gogreven to Osenbr. to laten ens dörfen, noch en zollen, yd en sy, da he Er den Eyde, den eyn jewelich nyge Gogreve to Osenbr. den Bürgermeister und Rade vorgemeldet von olden Gewohnheyden und Rechte to done pleget, to voren zeckere und love an guden Trewen by siner ere vor den Borgermeister und Rade, densülven Hellemberte und Vruwen Trinen vorgemeldt to Ehren rechten Lyftucht jahrlickes to gewene und to betalene teyn Mark, alse vyff Mark to Paschen und vyff Mark to Sünte Michaeles Dage, na Inholde des Hovetbreffes, de Hellembert und Vruwen Trinen dorup gegeven und besegelt is, und sall de Willkoringe dar to don und des synen versegelden Transfix Breff dor den vorgemeldeten Hovetbreve ghetogen dorup to gevene, in aller Wyse alse Berend Hasensteert a) up Gifte desses Breves Gogreve to

a) Berend Hasensteert war Richter der Neustadt anno 1401.

to Osenbr. de Seckeringe lofte und Willkoring ock gedaen hevet, und des zinen besegelden Transfix Breff vor den vorgemeldten Hovetbreff getogen und besegelt hevet und hebbet desses to tůghe unse grote Ingesegel mit Ingesegel unses Capituls vorgemeldt wittlicken an dessen Breff doen hangen, und Wy Domprovest, Dombecken und Capitul der Kerken to Osenbr. vorgemeldt enkennet, dat deße Overgevinge in aller Wyse als vorgeschr. unsen vullkommenen Willen und Vullbordt gescheen iß, und hebbet des to tůghe unse grote Ingesegelen mit Ingesegelen unses leven genedigen Hern Bisscope Hinrickes vorgl. wittliken an dessen Breeff gehangen. Datum Anno Domini Millesimo CCCC^{no} octavo feria quinta proxima ante Dominicam quae vocatur Reminiscere.

(L. S.) *(L. S.)*

---

127. Der Stadtrath zu Osnabrück erwirbt ein Pfandrecht am halben Burgerichte daselbst und an vier Bauerhöfen, i. J. 1409.

ex autogragho membran.

Wy Hermannus Werngezink, eyn geschworen Richter up der Nynstad to Osenbr. enkennet und betůget openbare in dessen Breve, dat vor uns is gekomen in Gerichte vrouwe Ghezeke, vandages echte vrouwe seligen Johanns Scoken, Richter des Stades to Osenbr. do he levede,

levede, mit Diderike van dem Brinke, eren rechten gekornen vormundern in desser zake, alse ze enkande, de dar yegenwordig was, und zatte vor zick und ere erven in eyne rechte stede vaste zate und leet up und in weren mit Händen und mit munde mit willen und vulbort eres gekornen vormünders vorgl. Gosschalke van Aanchem, Borgermester, und den ghemeynen Rade des Stades to Osenbr. to hand und behoff des stades, alle ere recht und deel, dat ze hadde an den Burgerichte der olden stad to Osenbr. und desse nagescr. veer huse und erve, alse Johanns Hus to Evinchtorpe, Bruns Hus to Werdissche, Johanns Hus to Mekkinchusen und Johanns Hus to Oldendorpe in den kerspelen to sünte Johanne to Osenbr. to Bissendorpe und to Belhem belegen mit aller slachten und mit alle eres deles des Burgerichtes und desser gude vorgl. rechte und tobehoringe, na Inneholde des olden breves, de darup ghemaket is, den se denselven Borgermester und Rade vor uns in gerichte darup gheantwordet hevet mit allen rechte, alse zelige Johann Scoke vorgl. dat zamentlike hadde und ze der mede beervet is, vor drehundert mark pennynge, alse to Osenbr. ghinge und gheve zind, de der selven Geseken in reden getolden gelde all und to eren willen wol betalet zind, alse ze enkende. Also dat unse leve ghenedige Here van Osenbr. zine nakomelinge und dat Capittel ton Dome to Osenbr. dat selve deel des Burgerichtes und de veer Huse vorgl. unvorjaret mogen wederlozen, na inneholde des vorgl. olden breves; und deselve Geseke lovede vor zick und ere erven, mit vulborde eres gekornen vormunders vorgl. denselven Borgermestern und Rade, to hand und behoff des Stades vorgl. alle eres rechtes und Deles an den Burgerichte und der vorgl. veer Huse und erve in aller wise, alse vorgescreven

screven is, rechte warscop to done. Hyr weren an und over Her Wermbolt van Meppen, kerkher to Anchem, Gerd van Leda, Hinrich van Leden, Johannes tor Widen und ander guder Lüde genoch. In praemissorum testimonium sigillum nostrum praesentibus est oppensum. Datum anno Domini M° CCCC° nono die beati Laurentii martyris.

(L. S.
Hermanni Werngezinck
judicis.)

---

128. Gesecke, Wittwe Johann Scokens, Stadtrichters zu Osnabrück, verspricht der Stadt Osnabrück ihre Rechte am Burgerichte nicht wieder einlösen zu wollen, v. J. 1409.

---

ex autogr. membr.

Wy Johan van der Widen, Richter des Stades to Osenbr. Enkennet und betüget openbare in dessen breve, dat vor uns is gekomen in Gerichte Geseke, wandages echte vrouwe zeligen Johanns Scoken Richter des Stades to Osenbr. do he levede, mit Diderike van den Brinke, eren gekornen vormünder in desser zake, alse ze zegede, und lovede vor zick und ere erven myt wyllen und vulbort desselven eres gekoren vormünderes vorgl. de dar yegenwordich was, den Borgermestere und Rade des Stades to Osenbr. to hand und behoff desselven Stades, dat ze und ere

erven

erven eder yemand van erer weghene dat deel und recht des Burgerichtes up der olden Stad to Osenbr. und der veer stücke erves, dat ze en zamentlicken gezatet und gelaten hevet, nummermer wederlozen noch en willen eder en zolen van den Borgermestern und Rade des Stades to Osenbr. offte von denghenen, den ze dat latet oder bevelet, sunder yenigerhande argelist; doch unsen leven ghenedigen Heren van Osenbr. zinen nakomelingen und zinen Capitteln ton Dome to Osenbruck erer wederloze daran beholden unverbroken. Hyr weren an und over Gerd van Lede, Johann Holeken, Hinricus Hobink und ander guder lüde genoch. In praemissorum testimonium sigillum nostrum praesentibus est appensum. Datum anno Domini M° CCCC° nono in Octava beati Laurentii martyris.

(L. S. Joannis tor Widen judicis.)

129. Versicherung des Raths der Stadt Osnabrück wegen der jährl. Spende im alten Fleischhause, de 1411.

Wy Borgermestere und Raed des Stades to Osenbrügge enkennet und betüget openbare in dessen Breve, dat wy vor us und unse Nakomelinge, de by der Tyt den Raed des Stades to Osenbrügge bezittet, und van unses Stades wegen hebbet verkoft und upgelaten und verkopet und latet up in weren mit Handen

den unde mit Munde Hermanne Dincklagen und Ghezecken, zin Hußvroven, to erer beyder Leyfftucht drüteyndehalve Mark Geldes jarlicker Rente in unses Stades Raedkameren unde Rente vor twehundert Mark Penninge, de uns to willen wol betalet zind, unde vortan in openbaer Bederff unses Stades witlicken gekomen und gekart zind, und wy und unze Nacomelinge in dem Raede zolet und willet uth unses Stades Radkameren und Rente deme Koperen vorgl. to erer beyder Lifftucht, dewyle dat ze beyde offt erer eyn levet, jarlickes to twen Tyden to betalen, de Helfte to Paschen, de andere Helfte to zunte Michaelis Dage; Vorder zo hebbe wy gelovet und gewillkoret vor uns und vor unse Nacomelinge, de by der Tyd den Raed des Stades to Osenbrügge bezittet, so wan Herman und Ghezecke vorgl. verslorven und verschenen zind, dat wy dan alle Jar to ewigen Tyden up zunte Matthias Avent zolet und willet eyne Spende geven in den olden Bleschhuse elkeme armen Mynschen, de dar komet, eynen Roggen und eynen Herinck offte enen Pennink, dar vor welk de Raed dan best hebben kann, und dat to verkündigende mit deme Clocken Slaghe geheten de Burclocke, als men de darto to lüden plecht, in desser wize zo vorgl. steit, zo hebbe wy gelovet und lovet vor uns unde unze Nacomelinge in dem Rade und van unzes Stades wegen deme Koperen eren beider Lyfftucht und wan ze verschenen zind de Spende to geven to ewigen Tyde alze vorgeschreven steit in unses Rades Radkamern und Renten rechte Warscop to done zunder Argelist.

In promissorum Testimonium sigillum Civitatis nostran majus praesentibus duximus appendendum. Datum Anno Domini millesimo quadringentesimo undecimo

decimo feria quinta post Assumptionis beate Marie virginis.

(*Locus sigilli.*)

130. Urkunde, betreffend die Ueberlassung der Grud und Syze zu Osn. auf sechs Jahre, v. J. 1411.

aus dem osn. Stadbuche.

Wy Borgermester und Rad des Stades to Osenbrügge enkennet unde betüget openbare in dessen Breve, dat wy vor uns und unse nakomelinge in deme Rade van unses Stades wegene hebben gedan und erlovet, und doet und erlovet vrouwen Hillen der Theghederschen unse Grud und Syzen to Osenbrügge, wanner na den achteden Dage to twelfften nu neist to komene na giffte desses Breves twe Jare darneist na volgende verlopen zind dar anstande vort to ses gantzen Jaren, de na denselven twen Jaren dan meist navolgende sind, sunder myddel vredelike to brukene, sunder yenigerhande hinder, jarlikes vor dertich mark Osenbr. pennynge, de uns und unsen nakomelingen in dem Rade vorgl. deselve vrouwe Hille darvor geven und betalen sal alle Jar bynnen dessen ses Jaren vorgl. up sünte Mertynsdach, sunder vortoch, to hand und behof unses Stades vorgl. und hyr umme hevet deselve vrouwe Hille uns inne und quid gelaten to hand und

und behof unses Stades teyn Mark osenbr. pennynge, de wy er up gifftе desses Breves schuldig weren van erer lyfftucht Rente wegen, van dessen neisten vorgangenen Jare. In desser wise weret, dat deselve vrouwe Hille afflivig worde er desse vorgl. twe Jare verlopen weren offte na der tyd, so solde wy und unse nakomelinge in deme Rade und van unses Stades wegene umme de vorgl. teyn mark nyne manninge liden und so solden dan ok deselven grud und syzen uns und unsen nakomelingen vorlediget wesen; were ok, dat deselve vrouwe Hille in desser grud und syzen van yemande vorunrechtet worde, dewile se de underhevet, dat solde wy und unse nakomelinge er vordegedingen helpen bynnen Osenbrügge, wanner se uns dat weitlich doet, und wy hebbet deselven vrouwen Hillen und ere Ingesinne entfangen to deyneren und deynerschen vor unses Stades vorgl. und se to beschermene, alle dewile se unse grud und syze vorgl. underhebet. In praemissorum testimonium sigillum civitatis nostrae majus praesentibus duximus appendendum. Datum Anno domini M° CCCC° undecimo in profesto beate Barbare virginis.

131. Verfehmung Detmars von Loen am Osnabrückschen Freistuhle zu Müddendorf, vom J. 1412.

ex orig. papiraceo.

Wy Willeken van Knehem, Vryegreve des ghestichtes und stades Osenbr. dot kundich allen vryen schepe-

schepenen, de dessen breef zeen eder horen, dat wy Detmare von Loen up den vryen stole to Müddendorpe, dar wy vrygreve to zind, van zinen rechte ghedan, vorwiset und vorvemet hebbet, alse he dar vorwunnen ward myt ordelen, myt gherichte und myt rechte, alse umme vengnisse willen, der he meynedich gheworden is, und umme andere zake willen, de uns in denselven stole myt clage over denselven Detmare vorgebracht worden, dar wy des nicht umme laten mochten van wegen unser eyde und des stoles Recht. Hyr weren an und over Johan Vrylingh, Everd de Scheve, Henke Vrylingh, Herman Netelker, Johan Cleyman, Vryen to den vorgedachten stole, Hensse Bauhard und anderer vryen schepenen genoch, und des to tüge hebbe wy unse Ingesegel hyr beneden bynnen up spacium desses breves gedrucht. Datum Anno Domini M° CCCC° Duodecimo feria secunde proxima post festum beati Michaelis Archangeli.

(*L. S.* Wilkini de Knehem.)

---

132. Satzung der eilf Aemter wegen Unzünftigkeit aller wanbürtigen Leute vom Jahre 1416.

Umme Thucht, umme ehre unde redelicheit unde umme vortgank aller guden vorsamlinge in Dögeden ungeschulde, sin wi gemeinen Gildemeistere aller Ampte tho Ossenbrügge, mit Vulborde unde nha vorsichtigen rade aller unser Gildebroder, gentzlich averdregen und eindrechtigliken

tigliken avereingekomen, in dem Jare unses Heren, do man schref dusent verhundert Jar und in den sesteinden Jare, und hebbet gesatet in ewige sate, dat nemandt van dessen nageschreven Lüden, alse Papenkinder, wanbördige Kinder, da van Lüden ine echteschup vorbunden sin, unde buten den Ehestande getellet unde gewunnen werden, ok degenne de Papen Ammiggen sint, edder gewesen hebben, und alle Lüde de berüchtiget sin mit sodanen Gerüchte, dat se mit rechte nicht vordedigen en konden, wen ock dat gemant in genigen Ampte tho Ossenbrügge sick uplenede mit welliкeren van dessen vorgeschreven Lüden in Eschup unewettende unde mit ungehorsamen sick voreinigede, de Person, de so in ein Ammet queme, de en solde mit den Ampte adder mit des Amptes selshup nicht tho sakende hebben, unde dersülven echte Lüde Kinder sollen dat Ampt winnen, offt se dar in wolden, gelickdengenen, de nicht im Ampte gebaren sin, wer ock dat gemant uthe den geschreven Ampten mit welliken van dessen vorgeschreven Lüden sick voreinigede, wettende adder ungehorsam, de sall dat baven geschreven articulle vorbeden, den gemenen Gildemestern von allen Ampten tho Ossenbrügk, wer ock dat jennich Gildemeistere berüchtet Mann in welliken Ammete tho Ossenbrüge were wettende edder unnewettende tho Gildemeistere gekaren worde, mit sodanen Gerüchte, des he mit rechte nicht wirfechten edder vordedigen konde, de en solde mit en nicht gan vor einem Gildemestere, unde desse vorgeschreven articule tho ewigen tiden so tho holdende ahne gennige Argelist.

133. Verbündniß zwischen dem osnabrückschen Kapitel, der osnabrückschen Stiftsmannschaft, der Stadt Osnabrück, den Burgmännern und dem Rathe zu Quakenbrück und den Burgmännern zum Grönenberge, zu Fürstenau, zur Hunteburg und zur Witlage auf zehn Jahre, vom Jahre 1423.

ex autogr. membran.

Wy Her Herman Paternelle, older Canonich, und dat ganze gemeyne Capitel der kerken; Gemeyne Stichtesmanne des gestichts; Borgermeyster, Schepen, Raed unde ganze Gemeynheit des Stades to Osenbrügge; Gemeyne Borchmanne, Raed und Gemeynheyt to Quackenbrugge; Gemeynen Borchmanne to Grönenberge, Verstenowe, Hunteborch und to der Witlage Enkennet und betüget openbare vor allen Lüden in dessen openen breve und doet kundich alle den genen, de ene zyn off horen lezen, dat wy umme gemeyne und umme grote nod des ganzen Landes und unzer aller und umme grote gewalt und umme grotes unrechtes, zo uns und den unzen in vorteyden gescheen is und noch gescheen mochte, hebben und zint overkomen vestliken und eyndrechtliken eyns geworden eynes vordrages und eyner eynincge to durene und to warene Teyn Jarlang na gyffte desses breves neyst volgene, und wilkoret alle desse nagescrevene stücke und articule

stede

und vast to holden: Ton ersten, dat de Kerke, dat Capitel und de Papheyt binnen Osenbrügge und Quakenbrügge zolen bliven by eren rechte, olden zeden, gewonheyden und vryheyden, zo malk de hebben up datum desses breves, und malk zal den andern by denzelven zeden, rechte und gewonheyden beholden, na al ziner macht, zunder alle argelist, zo vele alze dat Capitel und Papheyt vorgl. van geystliker achte und van rechte, zede, wonheyde erer kerken des doen mögen; Vortmer zo hebbe wy gekorn und gezat twelff gude manne, alze dat Capitel veer Domheren myt namen Hern Johanne van Varendorpe, Hern Nycolaweze Vos, Hern Frederike Buck und Hern Johanne Wedeschen; de gemeynen Stichtsmanne twe, alze Johanne van den Bussche und Raboden Schelen; de gemeynen Borchmannne to Quakenbrügge twe, alze Hinrike Korve und Gyzeken Vos to desser tyd, unde de mögen alle jar andere vord an zetten, und went men de Schepen in den Rade to Osenbrügge und de gene, de to Rade horen, jarlikes umme kezet und de gewandelt werden, zo hebbet ze gezatet den Borgermeyster up der Oldenstat, den Borgermeyster up der Nyenstat und den genen, de dat wort waret in den olden Rade, und den, de der Ammete wort waret, alle tyd ere satesløde to wezene; unde de Twelve zolen Sateslude wezen by eren eden, alzo offt uns allen eder itliken schade, vordreet off jenich unwille geschege in gestliken off in werliken zaken, it were myt vede, myt rove, myt brande, mit vengnisse offt jenigerleye schade, de queme to, wo de to queme, dar wille wy vor und na gescreven und zolen des truwelike by eynander bliven na al unzer macht, zunder alle list, dar unzer eyn des andern mechtig is to eren und to rechte, zo vele alze dat Capitel des doen möge, alze vorgl. is. Were

dat jemand an unzer Stede, Slote eder Wonyncge welich wes an kerde myt bestallyncge eder myt jenigen arge, dar an zole wy alle unzer gewelich dem andern bystendich to wezen, dat to werene na unzen vermöge itlik up zine egene kost, gewyn und vorlus, und des Capitels Satesheren und de Sateslüde der Stichtesmanne zolen nu zweren und de Sateslüde der Borchmanne to Quakenbrügge und de Sateslüde des Stades to Osenbrügge zolen alle jar zweren bynnen Osenbrügge, wan de Raed und de to Raede horen, gekoren zin und de eyd alle der Sateslüde zal alzo wezen, dat ze malkes beste doen, alze ze na eren vyff zinnen aller truwelikes kunnen und mögen, na dem alze de zake dan gelegen zin; und wat de Sateslüde in unzen besten nuttes und gudes doen eder vynden by eren eden, des zolen wy alle volgen und dat holden gelyker wyze offt it in dessen Breff gescreven were, zo vele alze dat Capitel van gystlicheyt, und zede und wonheyt erer kerken des doen mögen; Wortmer offt uns allen eder itliken bysundern we anverdigede myt werlicheyt offt myt gewalt, zo zal de hülpe under uns aldus staen, dat de veer Satesheren, de van des Capitels partye gezat zin, zolen van erer egenen wegen und nicht van des Capitels wegen zulff Ses gewapent wezen uperen egenen kost, gewyn und vorlues; is dat de vede zo grot is, dat den Sateslüden allen dünket, det des not zy, und zo zolen de anderen partye, ane dat Capitel und Papheyt, helpen na all erer macht, zunder argelist, na rade und sate der Sateslüde alle, war ze dan malke upzettet; were ok dat uns allen eder eyn deyl myt geystlicheyt we anverdigede zole wy by eynander bliven in desser wys, wan dat to ploytе eder to vordrete queme, war kost dan dar up lepe, lüttik eder grot, dat zole wy alle eyndrecht-

like dregen, eyn itlich na zinen vermöge, na rade und sate der Sateslüde; Were ock dat unzer Sateslüde, myn eder meer, wanner twydrachtich eder schellachtich war umme worden, des ze under eynander nicht gescheden kunden, zo zolden degene, dar de schellinge aff queme, van eren partyen afgezat unde de partye zolden dan andere Sateslüde weder in de stede zetten, und de Sateslüde zolden de schellincge dan hen leegen und sheden in mynne off in rechte, zo veere alze ze dat scheden mochten; und wan dat gesheden were, zo zolden de ersten Sateslüde weder in ere stede treden und Sateslüde wezen und bliven; und offt unzer Sateslüde welich afflivig werde, zo zal de partye, dar de aff storven is, einen anderen weder zetten, de love und zwere in des doden stede beynnen den neysten verteyn nachten na des dode; We ock en dit verdrach nu nicht en quemen und dar in wolden, de den Sateslüden düchte, dar an nütte wezen, de zolen eren transsixbref mit eren lofften und eden dor dessen breff bezegeln und in dit verdrach treden, unde desse breff in zinner vullen macht to blivene; Were ock jemand in dessen verdrage begrepen, de boven lofften unde ede uns dar uth entweke eder nicht volgen offte doen en wolde, alze ome van den Satesluden gevunden worde, de zolde verbroken hebben alzedanen broke, alze de Sateslüde na grote der zake mit eren vründen dan overquemen, und den broke dan van eme to nemene, zunder genade; Were ock dat unzer Sateslüde, myn eder meer, eder jemand in dessen verdrage begrepen van des verdrages wegen to veden eder to jeniger ungemake eder to vordrete queme, des zole wy alle und willet vestlike myt ganzen truwen by eyn bliven zo lange dat wy eme helpen ere und rechtes off mynne, und wat zake de Sateslüde malk under eren partyen bynnen

nen vertteyn nachten in vrûnschapen off in rechte nicht gescheden kunden, wan dat kumpt an de Sateslûde alle, de zolen dan na erer vrûnde rade van allen parten dat uthdregen bynnen Osenbrûgge; was ze eyndrechtlike overkomen, dem zal men zo volgen, it en weren dan alzodane zake, de unzen genedigen Heren van Monstere, vorwarer des Gestichts to Osenbrûgge, und zinen nakomelynge, Byſſcope to Osenbrûgge, to richtene und to verschedene borden, offte de men vor en vorclagen zolde, dat zal men an unzes Heren genade und an zine nakomelyncge myt clage bryncgen, dat he dan dat richte unde vorrechte bynnen eyner mogeliken und redeliken tyd, alzo zede und wonheyd is der kerken und des ganzen landes; doet he des dan nicht, dat men dat dan bryncge an de Sateslûde, dat de dat dan richten, alze unser aller vordrach steyt; und warumme de Sateslûde nicht eyns werden kunden, dar zolde mynnre part den meysten volgen und dessen vordrage, uthgezeget unzen genedigen Heren vorgl., zine nakomelyncge, Byſſcope to Osenbrûgge, ere und des gestichtes to Osenbrûgge herlicheyde und rechticheyde dar enkegen witlike nicht to donde; willen aver unze genedige Here und zine nakomelyncge, Biſſcope to Osenbrûgge, to uns in dit verdrach treden und bliven, dat mogen ze doen; willen ze aver nicht, zo zal noch nochtan unze verdrach und enicheyt desse vorgl. jare stede und vast stande bliven, und offt we in dessen Breff gescreven weren, de nicht volgen eder doen noch bezegelen wolden, zo hierinne begrepen is, darvan zal desse Breff ungekrenket und in ziner vullen macht bliven; Were ock dat in dessen vordrage ichteswat begrepen eder gevunden worde, dat myt gode, myt rechte, myt eren und myt beschede nicht staen en mochte in gestliken off in werliken zaken, des zolen de Sateslûde mechtich wezen aff to donde. Alle desse vorgl. stûcke und article und ever itlich bysun-

byſundern de hebbe wy Herman und dat gemeyne Capitel der kerken to Oſenbr. vorgl. gelovet an guden truwen, und wy Gemeyne Stichtesmanne des Geſtichtes, Borgermeyſter Scepen und Raed und de to Rade horen des Stades to Oſenbrügge, gemeyne Borchmann und Raed to Quackenbrügge, gemeyne Borchmanne to Grönenberge, Verſtenowe, Hunteborch und Wittlage vorgl. hebbet deſſe vorgl. articulen alle gelovet und gewilkoret an guden truwen by unzen ere und myt unzen upgerichteden lyffliken vingern rechter geſtaveden eyde to den hilligen gezworn ſtede, vaſt und unvorbroken to holden ane argeliſt unde to merer tuchniſſe der warheit zo hebbe wy gemeyne Capitel vorgel. unzes Capitels, wy gemeynen Stichtesmannes, wy Borgermeſter und Raed des Stades to Oſenbrügge unzes Stades, wy Borchmanne und Raed to Quakenbrügge unzer Borchmanne, wy Borchmanne to Grönenberge und to der Verſtenowe unzer Borchmanne ingezegele an deſſen Breff doen hangen, und wy andern alle, de nyne Borchmanns Ingezegele en hebben, bruket Ingezegeles gemeynen Stichtesmanne des geſtichtes to Oſenbrügge. Datum Anno Domini Milleſimo quadringenteſimo viceſimo tertio proxima feria tertia poſt Dominicam Quaſimodogeniti.

(L. S. Capituli eccl. osn.) (L. S. ministerialium eccl. osn.)

(L. S. Civitatis osnabrug.) (L. S. castellanor. in Quakenbr.)

(L. S. castellanor. in Grönenberg.)

NB. „Andere als die vorſtehenden Inſiegel haben „an dem im oſn. Stadtarchive aufbewahrten Exemplare „der vorſtehenden Urkunde nie gehangen. Durch den „Band

„Band des mittelsten aber ist ein Zettel folgenden In„halts gezogen.“

Alle de articule des vordrages zo desse bezegelde breff inneholt hebbet gezworen ton ersten de Sateslüde; darna de Stichtesmanne hir na gescreven:

Lüdeke van den Busſche de order,
Rembert Düvel,
Lambert van Snetlage,
Boldewyn van Knehem,
Hugo und Hermann Bröder de Büren,
Johann van Bockroden,
Otto van Emerten,
Gerlach Vynke,
Herbert Vos,
Bartolt van Haren,
Clawes van Holte,
Dyderich Korff,
Bernd Korff,
Rabode van der Horst,
Hinrik de Gogreve,
Rebbeke Haverbeke,
Johann Vynke,
Gyzeke und Hermann Bröder von Zwege,
Johann van dem Zwege,
Hermann van der Strythorst,
Franke van Dehem,
Arnd Hemerynch,
Brand van Wulfften,
Bernd von Haren,
Albert van Arnholte,
Requyn van Kerssenbroke,
Engelbert van Plettenberge,

Her-

Herman Melberch,
Johann van Dranthem,
Hinrik Braw,
Lüdeke de Ber, Lüdeken zone,
Cord van Meppen.

134. Bescheinigung geschehener Vorladung Erichs, Grafen von der Hoya, seiner Söhne und Leute an den Freistuhl zu Müddendorf, vom J. 1424.

ex copia coaeva.

Ick Willeke van Knehem, Vrygreve des Stoles to Müddendorpe, bekenne und betüge openbare in desser scrifft, dat vor my is gekomen Cord de Schücke myt clage vor den stol to Müddendorpe, zo zick dat geboeer, und clagede dar van Frederikes wegen Buckes und van Schweders wegen van den Bussche over Greven Erike van der Hoye, over zine twe zones, over zine manschap unde undersaten und over de gene, de des myt eme to schickende hadden, dar de erste vorbodynege up gescheen is to komende und to drepene uppe den Dynrstedach vor Sunte Paule, zo he bekard wart, nu erst to komende, dar den vorgl. clegere gewunden und gewyset wart myt ordelen und myt rechte, offt en des nicht gedelick noch gelegen en were uppe dessen vorgl. stole to Müddendorpe, dat ze dan der clage vorgl. volgen mogen uppe allen stolen und vor allen vryen Greven, war en dat gelegen is und hebben

hebben kunnen; und hebben des to tüge myn Ingezegel beneden dessen scrifft gedruckt. Datum anno domini Mmo Quadrimo vicesimo quarto feria tertia post festum brate katharine virginis et martyris.

---

135. Bischof Johann III. Schadlosbrief für seine Ritterschaft und die Stadt Osnabrück, v. J. 1424.

ex autogr. membr.

Wy Johan van Depholte, Postulat to Osenbr. unde wy Cord, edele to Depholte, zyn vader, doen kundich alle den genen, de dessen Breff zeyn off horen lezen, So wes van den Clockenslage unde van der vorgadderynege Manschape des gestichtes, Rades unde gemeynheyt des stades to Osenbr. de uppe den Domhoff unde umme den Doem gekomen was, do wy Johan van Depholte vorgl. vor eynen postulat gekorn worden, myt worden offte myt werken van der geschicht wegen gescheen is, dar nynen unmoet noch unwillen umme hebben offt ock nyne vorderynege doen en willen van der geschicht wegen, noch nemande van unzer wegen myt unzen willen unde en willen des nynewys haten eder beden jenigewys. Were ock dat de Manschap, Rad eder gemenheit to Osenbr. eder van erer wegen jenich persone jenigerleye ansprake, manynege, schaden eder jeniche bezwerynege baden van der geschicht wegen van Paveze, van keysern, van richtern eder van jenichen

jenichen personen geſtlick eder werlick, dat wy dat zo- len wederſtoen unde vordegedyncgen helpen myt unzen heren unde vrůnden, lande unde lůden unde myt live unde myt gude zo lancge alze wy Johan van D.pholte Poſtulat vorgl. dat geſtichte to Oſenbr. under hebben, alzo dat de Stichtesmanne des geſtichtes, Borgermeyſtere, Raed und ganſe gemeynheyt des ſtades to Oſenbr. gemenlike unde juwelik beſunderen zunder anſprake, bezwerynege unde ſchaden bliven zunder argeliſt; unde hebben deſſe vorgl. puncte ſamentliken unde byſunderen gelovet unde gezekert an guden truwen unde myt unzen lyfflicken vyncgeren ton hilgen gezworn ſtede, vaſt unde unverbrocken to holden ane argeliſt, unde hebben to tůge unze ingezegele an deſſen breff gehancgen. Datum Anno domini Mmo Quadrimo vicesimo quarto in profesto undecim millium virginum.

(L. S.) (L. S.)

136. Statut des Stadtraths v. J. 1425, betreffend die Abſchaffung des Heergeweddes und der Gerade.

aus dem oſn. Stadtbuche.

Alze wy Borgermeſtere unde Raed des Stades to Oſenbrucge in deme Jare unzes Heren, do men ſcreff na godes bort duzent verhundert Jaer in den vyff

vyff und twyntegesten Jaer des neysten Godesdages na zunte katherinen daghe, van den Erwürdigen in gode vader unde Heren Her Johanne van Depholte, Bisscope to Osenbr. myt willen unde vulbort des Capitels, der Kerken und der gemeynen manschop des gestichtes to Osenbrugge unde na rade unzer wysheyt und myt vulbort und begerincge unser gemenheyt, gewesselet unde gevryget hebbet alle herwede unde gerade, de Bisscope eder vorwarere des gestichts to osenbr. alsdus lancge geboret und vormyddest eren Gografen boren laten hebbet bynnen Osenbr. und bynnen unzen Vesten, myt genochliker wederstadincge umme mannichvoldich bekrot unde groter last wyllen, de den unzen aldus lancge to manighen tyden darvan geschen zind: so zind wy, na rade unzer wysheyt unde myt vulbort unzer gemeynheyt, in den vorgenompten Jare up den hiligen Dach zunte Lucien, umme rechter eyndracht wyllen overkomen unde endrechteliken overdregen, dat nymand van den unzen, dar wy gebede over hebben mogen, nummermer herwede offte gerade geven zolen to ewygen daghen, ze hin weze zin; unde were yemand, de hyr namals umme herwede offte gerade ansprake eder manynge don wolde, de zolde dat handelen unde utdregen vor den Borgermesteren unde Rade des stades to Osenbrucge unde vor den ghenen, de myt en to rade höret.

137. Sühnbrief zwischen der Geistlichkeit zu Osnabrück und der Stiftsmannschaft und der Stadt Osnabrück errichtet, im Jahre 1425.

ex autogr. papiraceo.

Alsus is verraempt umb schelynge unde twydracht, de gevallen was und is tůschen den Erwůrdigen Heren van dem Capitele der Kerken Osenbrucge und to sente Johann und der gemeynen Papheyt darselves unde der Manschap und gemeynen Stat Osenbr. vůrgl. de des to donde hebbe, In desser wise: dat unse Here van Osenbr. to sich neme alle schelinge tůschen Papheit und Leyen vůrgl. so wo sich de in desser twydracht ergangen und geschen syn vrůntlichen vor eyne unde scheyde, also dat van vůrgl. Twydracht und saken wegen geyne ansprake me geschen en sall und dat de vůrgl. unse Here verarbeyde eine absolutien sunder synen verderfflikèn schaden, so dat Papheyt, Manschap unde Stat eme daran truwelichen und gelofflichen bystendich syn und dragen helpen so wat dat kosten sulle, unde de absolution nicht an to neemende, he en hebbe eirst gebracht an de vůrgl. Parte, Papheyt, Manschop und Stat to Osenbr. de des to donde hebbn unde na eren Raede halden, unde de Papheyt vůrgl. sal eme truwelichen mid Raeden, Schrifften, vollborden und botschopen, de dar to nod ys, in der besten formen bystendich und behulpen syn sunder argelist. Ouch umb alsulgen Brieff, den de Capitele und gemeyne papheyt vorgl. hebben ghegeven der Manschap und gemeynen Stat Osen-

Osenbr. So sal de Brieff by der Stat vůrgl. blyven lycgen und en sal myt dessem scheyde nicht mer to gelaten noch gevolbort syn, dan he wente an dessen dach to gelaten und gevolbort ys. Indherup sullen de vůrgl. paphept, Manschap und Stat to Osenbr. vrůntlichen unde grůntliche unde vredelichen vereynet unde vorscheyden syn unde sullen undereynander frůntlichen, lefflichen und goetlichen leven in alre wyse, so ere vorvarne unde sy in vortyden gelevet hebben wente an den Dach er desse twydracht, schelinge und unwille tůschen en upstent. Datum etc.

Wy Wilhelm van den Berge, Greve to Ravensberge, Bekennet, dat wy desse Eedelen gedegedinget hebn up vulborde byder partye vorgl. unde hebn des umb bede willen beyder partye unse Ingesegel to merer Bekanntnisse beneden an Spatium desses Breves don drukken. Datum Anno Domini M° CCCC° XXV° ipso die Beati Stephani pape.

(*Locus sigilli* delapsi.)

138. *Martini papae mandatum absolvendi cives osnabrugenses de 1425.*

e scriniis civitatis osnabr.

Martinus episcopus, servus servorum Dei dilecto filio Johanni, administratori in spiritualibus et temporalibus ecclesiae osnabrugensis per sedem

dem apostolicam deputato, salutem et apostolicam benedictionem. Sedis apostolicae benignitas erga delinquantes filios, qui post errorem demum ad cor reversi excessus suos sponte confitentes veniam exinde cum humilitate postulant, libenter se propiciam exhibet et benignam. Sane pro parte scabinorum et consulum civitatis osnabrugensis nobis nuper exhibita petitio continebat, quod cum nuper ecclesia Osnabrugensis per obitum bonae memoriae Ottonis, episcopi Monasteriensis administratorisque ecclesiae praedictae in spiritualibus et temporalibus per sedem apostolicam deputati, qui extra Romanam curiam debitum naturae persolvit, pastoris solatio destituta fuisset et per dilectos filios, capitulum ejusdem ecclesiae, ob hoc capitulariter congregatos de electione futuri episcopi osnabrugensis tractaretur, nonnulli ex civibus civitatis praedictae catervatim absque deliberatione digesta invicem confluentes nonnullas insolentias, injurias atque violentias plerisque presbyteris et clericis ejusdem civitatis etiam in locis sacris infereodo quasdam curias et domos eorundem partim infra emunitates ejusdem et aliarum ecclesiarum situatas violenter intrarunt ac ex illis nonnulla res et bona ad ipsos presbyteros et clericos pertinentia tunc reperta Dei timore postposito exportarunt et distraxerunt et sibi ipsis usurparunt, sacrilegii crimen et excommunicationis sententiam in perpetrantes talia a sacris canonibns generaliter inflictam dampnabiliter incurrendo, quare pro parte scabinorum et consulum praedictorum asserentium, quod inter presbyteros et clericos et cives praedictos super praemissa modus amicabilis.... conceptus sit, nobis humiliter fuit supplicatum, ut ipsis civibus, ipsorumque statui et indempnitatibus super

per hoc providere et ipsos a praemissis excessibus et censuris absolvi mandare de benignitate apostolica dignaremur. Nos igitur attendentes, quod sedis praedictae clementia non consuevit cum humilitate petentibus veniam denegare, hujusmodi supplicationibus inclinati discretioni tuae mandamus, quatenus omnes et singulos ex civibus praedictis, qui in praemissis culpabiles fuerint, ut praefertur, si id humiliter petierint, ab hujusmodi sacrilegii et ab omnibus et singulis sententiis et censuris ecclesiasticis atque poenis, quae praemissorum occasione quo modo libet incurrisse noscuntur, ipsorum presbyterorum et clericorum ad hoc quorum interest libere accedente consensu absolvas auctoritate nostra hac vice duntaxat in forma ecclesiae consueta injunctis exinde ipsis et eorum singulis salutari poenitentia et aliis quae de jure fuerint injungenda ac interdicti sententias, si quae hujusmodi praetextu latae sunt, relaxes, nec non omnem infamiae maculam sive notam per ipsos et eorum singulos praemissorum occasione contractam auctoritate nostra penitus aboleas et extergas. Datum Rome apud sanctos apostolos XV Kal. Novembris Pontificatus nostri anno octavo.

---

139. *Theodorici archiepiscopi coloniensis mandatum absolvendi senatum et plebem osnabrugensem de anno 1426.*

ex autogr. membran.

Theodoricus Dei et Apostolicae sedis Gratia sanctae Coloniensis ecclesiae Archiepiscopus, Apostolicae

cae sedis legatus Dilecto consanguineo nostro Johanni de Depholte administratori in spiritualibus et temporalibus ecclesiae Osnabrugensis per sedem Apostolicam deputato sinceram in Domino caritatem et praesentibus fidem indubiam adhibere. Ex Veridicorum relatione intelleximus quod Scabini, Consules et commune civitatis Osnabrugensis poenitentia ducti sponte se offerunt ad agendum poenitentiam condignam propter insolentias, injurias, violentias atque dampna ecclesiae, presbyteris et clericis ejusdem civitatis nuper tempore postulationis vestrae per eos factas et facta dummodo absolutionem a sententiis et censuris quibuscunque, quas occasione praemissorum intraxerunt per hoc merantur obtinere, et quia nos aliis arduis negotiis ecclesiam et diocesin nostras concernentibus praepediti hujusmodi absolutioni et his que circa eam propter insolentiarum, injuriarum, violentiarum et dampnorum praedictorum enormitatem sunt necessaria interesse ad praesens nequimus Vobis auctoritatem nostram in hac parte committimus ut scabinos consules et commune praedictos a quibuscunque sententis et censuris contra eos per officialem nostrum latis emissis et executis hac vice dumtaxat juxta formam et tenorem commissionis Vobis ut veraciter intelleximus a Sanctissimo domino Nostro Domino Martino sacro santae Romanae et universalis ecclesiae summo pontifice directe super quo vestram conscientiam oneramus absolvere interdictumque relaxare valeatis Datum Bonne Anno Domini Millesimo quadringentesimo vicesimo sexto die Martis decima sexta Aprilis nostro sub sigillo praesentibus appenso. (*L. S.*)

---

140. Richte-Brief des Gografen zu Osnabrück in Sachen Gerd Blomens gegen Conrad von Langen, 1429.

ex autogr.

Wy Johan van der Wyk ein gesworen Gogreve des erwerdige in God vaders, Hn Johans Biscopes to Osenbr. enkennen openbar und don kund allen Luden de dessen Bref sen unde horen lesen dat vor uns gekomen is to Osenbr. in ein heget Gerichte dar wy den Richtestol des ergemelt Gogerichts mit Ordelen un Rechte, zo uns do gövunden was, hadden, Gerd Blome, Borger to Osenbr. de overmits Wibbolde Spiker zinen gewunnen und dessulven Gogerichtes gesworen vorspraken uns bad und eschede dat wy wolden manen unde eschen eyne Gicht van Bertolde van Mede des vorgl. Gerichts Vroen Boden bey synen Eden to donde oft he ok des andern neist vorgangenen Dages van Gerdes wegen hadde bezate gedan unde bezatet in Cordes Huze un wer van Langen dre Rinder levendich un doet mit eren Huden unde mit eren uthfalle dar Cord jegenwordich by gewezen en dat gezein un gehort hadde. Do manende wy Bartolde unsen Vroneboden vorgl. umme de gicht der Warheit un de bekande un stont de besate vorgl. to un dat he de gedan hadde na rechter zede un wohnheit des vorgl. Gogerichtes. Do vort let Gerd vorgl. Ordels vragen, na dem de vorgel. vrone bode de besate vorgl. gedan hadde en des bekande un nu de echte rechte Plichtdag were de Besate vorgl.

vorgl. to vorderen ofte dan Cord vorgl. mit vorsate nicht to richte queme un vorfluchte worde oder wer unde ok numande in dat vorgel. Gogerichte zente, de de vorgl. besate duwige Have un were vorantworde, eder dar to tyd neme deto verantworden wo dan Gerd vorgl. dar mede na rechte unde zede des ergl. Gogerichts vorfaren en zolde. Dat Ordel wart bestallt to recht un dar raet up gewiset vor Recht, wer dat Cord von Langen nicht to Gerichte queme eder dar nemende to sente de de vorgl. duvige Hare unde were verantworde edder tyd nene so zolde Gerd Blome in den vorgl. Gogerichte verbliven tor tyd dat wy upstunden un den stol rumeden, queme under des de bezate duvege Have nicht in dat Gerichte so zolde he es eschen un bidden dat Gerichte to leggen vor Cordes Hues, un dar dan der Bezate to volgen alse Recht were. Darna alse wy Cordes v. Langen vrgl. gewachten hadden und andere zaken in den vorgl. Gerichte geslaten weren, und wy van den Gerichte upstunden eschede unde bat uns Gerd vorgl. unde manede uns ok by unsrer Eden den Ordeln vorgl. to volgen un eme Rechts to helpene. Alse legeden wy dat Gerichte vor Cordes Hus vorgl. unde ghyncgen van Stunt aldar unde hegenden to rechte eyn Gerichte unde escheden Stynen Cordes echten Husvrowen unde vrageden se umme Corde un off he er wes an der Bezate bevolen hadde, jenige tyd to nemen. De vrowe sachte, Cord en were nicht to Hus, un were nach der Besate en weg gereden un en hedde er ok nicht bevolen tyd to nemende vor de were. Do vort erwarff de vergl. Gerd mit Rechten unbescholdenen Urdelen dat men de bezate duvege Have zolde en Gerichte brincgen unde he zolde de winnen alze Recht were un zede des Gerichtes. Alze let Cordes vrove vorgl. ute dem Huze halen un vor Gerichte brincgen eyn Rind levendich, eyn Rind doyt untohoven un eyn Rint doyt to howen un gezalten mit erre Huden un

nutten utvalle so als dat zamentlicke bezatet was unde Gert vorgl. wan un behelt vorgl. bezatten Have dat ene vor, dat andere na, uthgesproken dat zolt dar dat ene Rind mit gezolten was, mit synen lyfliken Vingern rechten Ede to den Hilighen na rechte unde zede des ergelt Gerechtes; Ok volgeden wy da voeder mit Gerichte an de gewunnene Have vorgl. zo wes dem Gerichte daran verschenen were zo gerichts zede un Recht is orloveden de Have van gerichte to brincgene. Do vort let Gerd Blome Urdeles vragen na deme dat under Corde van Langen de bezatte duvege un gewunen Have un in ziner were gewunden und nn in zyn zeen un Horen besatt und he der bezate to done van der wer unde Have war versluchtig un hadde zik dar mede duve un Hanthaftiger dat schuldich bewitzet, wo man den eme und denghenen de darmede in volke un in verde gewezen hadden der dune to rechte volgen zolde. Dat Ordel wart to rechte bestadet un vort up to rechte gewizet mer zolde en volgen in dat hemlike Gerichte; gelik den de hanthafteger duve mit voreflucht zick schuldig gemaket hadden. Hir weren an un over de dat Gerichte bestenden Albert Stumme, Gerd van Rabber, Fredeleff Zegebede, Bernd van Büren, Johan Westval, Leffhart Zilschoet und ander guder Lude genoch. To tughe un merer Bekenntnisse aller desser vorgl. stucke hebbe wy Johan vorgl. unze Inzegel an dessen Bref hangen. Datum Anno Dni M.C.C.C.C. vicesimo nono feria sexta proxima post festum omnium Sanctorum.

(*Sig.* Joh. v. d. Wyk. Gogr.)

141.

141. *Johannis Episcopi confessio de pecuniarum collecta in civitate Osnabrugensi facta de* 1431.

ex autogr. membr.

Johannes Dei et Apostolice sedis gratia Electus Osnaburgensis universis et singulis praesentem nostram literam visuris et audituris notum facimus: Quod pecuniarum collecta alias tempore legationis Reverendissimi in Christo patris domini Cardinalis de Anglia pro exstirpatione tunc perfidorum Bohemorum per nostram Osnaburgensem civitatem inter cives ejusdem civitatis facta et habita fuit ex magna necessitatis causa occasione certarum gnerrarum per nonnullos potentes. Barones et Militares erga ecclesiam et patriam nostras extunc exurgentimo suborta pro conservatione patriae et castrorum dicte nostre ecclesie realiter et effectualiter de anno domini M°CCCC° XXX° exposita. In cujus rei testimonium presentem nostram literam sigillo nostro magno sigillavimus. Datum Anno Domini Millesimo quadringentesimo XXX primo Crastina die beati Anthonii confessoris.

(*L. S.*)

142. Vehme Conrads von Langen, 1433.

ex autogr.

Dem allerdurchluftigesten Fursten unde Heren Sigismundo van Gedes genaden, Romische keyser, to allen tyden Merer des Rikes un to Hungheren, Beheym, Dalmatien, Croacien ꝛc. konnighe mynen allerleveſten genedigen Heren unde vort allen Fürsten des hilligen Rykes Hertoghen, greven, Ritteren, Knechten alle Erſame Vrygrewe unde allen rechten vrygen ſchepenen de deſſen Bref mogen zen unde horen lezen ſcrive ick Abſolon Hornepenning, Vrygreve to Muddendorpf, mynen otmodigen willighen ſchuldigen Denſt unde vruntliken Grote mit begherincge alles guden unde juwen Genaden Edelheit unde Erbarheit enen etliken na ziner Werdicheit to wetten dat vor my vor den vrygen Stole to muddendorpe dar ik den vrigenſtol in enen gehegeden Gerichte in der hemliken Achte geſpanneder Bank mit Ordeln unde Rechte bezeten hebde, Cort van Langen verclaget is umme eyner boſen ſnoden misdat willen de he tegen god, Ehre un recht begangen hevet, de misdåt mit ordelen unde myt Rechte na gezette gewenheit unde Rechte der hemliken Achte vemewroghe gefunden erkannt unde gewizet is, unde dezelve Cord ys dar omme vor my vor demzelven Frigenſtole tom erſten male mit twen echten vrygen ſchepenen; to dem andern male mit veren echten vrygen Schepenen, to dem dreden en to dem leſten male mit ſes echten vryen Schepenen un mit my zulves vorbodet

bodet to itliken tiden to komen vor den vrygen stol to Muddendorpe zyn lif unde zine Ehre to verantwortende to zynen hogbesten Rechte, unde alze he de rechtliken Plichtdaghe freveliken verzetten hevet unde dat bilighe hemlike Recht versumet hevet, so is de vergl. Cord van Langen umme siner snoden besen Missedat willen aldar vor my na Gezette, Gewonde unde Rechte verclaged unde gewunnen alze der hemliken Achte Recht is alzo dat ik denzulven Corde van Langen hebe vorvort unde vorvemet, un hebe em ereloiß rechtloys unde vredelois verwiset unde gezat un mit alle zynen Rechte gedan un he en zal up nyne Steden der Wredicheit unde der eren stan unde wezen. Hyrum mane ik alle Heren, Fursten, Greven, Rittere unde Knechte, unde alle deghene de echte vryge Schepene zind, dat ze dar to helpen dat den bozen vorvemeden erlozen, vredelozen un rechtlozen Manne zyn Recht gedan werde, en off ze zulven dar nicht to komen kunden dat ze darto stellen, schicken unde schaffen dat eme zyn Recht gedan werde un dat eyn jder man denke wes he hyrto plichtig is. Dar desse vorvorincge unde Ordele erghenegen dar weren an unde over Gerd van Leda, Roland van Alen, Stacius von dem Brynke, Werneke Westerhuzen, Ertmann van Dissene, Bertold Stenbecke, Egbert Potgeter, Hermann Plesse, Herman Versmel, Arend van Bure, Brun Menking, Gerd Schadegarve, Rolke Stenbecke un ander veler Stolvrygen un vryger Schepenen genoch de dat Gerichte mede bestanden. Gegheven vor den vrygen Stole van Muddendorpe in dem Jare unzes Heren dusent verhundert in den dre un dertighesten Jare des Mandaghes vor Sunte Johannes Dages nativitatis unde ick Absalon Hornepennig, Vrygreve vorgl. hebe des to tughe unde meerer Bekenntniß myn Ingesegele mit

mit Ingesegelen Gerdes van Leda; Rolandes van Alen, Stacius van dem Brinke, Wernekens Westerhuzen, Brunnes Mencking, Eckbertes Pottgeters, Hermans Versmels, Gerdes Schadegarven an Ertmanns van Dissene an dessen Breff wytliken don hangen.

---

143. Kaiserliche Commission in Sachen Conrads von Langen gegen die Stadt Osnabrück dem Erzbischof zu Cölln im Jahre 1434 ertheilt.

ex autogr.

Wir Sigmund van Gotes genaden Romischer Kayser zu allen zytten, Merer des Reichs und zu Hungern, zu Behemen, Dalmatien, Croatien &c. Kunig, embieten dem Erwirdichen Dietrichen Erzbischof zu Collen des heylichen Rychs in Italien Erz-Canzler, unsrem lieben Neven und Kurfürsten unser gnade und alles gut. Erwurdiger lieber Neve und Kurfurste tun diner liebe wissen das Conrat von Langen die ersamen Burgemeistere und Rete zu Dorpmunde und zu Osenbrucke gemeinlich und sunst viel andere ire Burger und Inwohner, insunderheit für unser keiserliche Gericht geladen hat, und auch die obengenannt Burgermeyster Rat und Gemeyn der Stat Osenbruck für unser Majestat gebeischen hat umb etliche Zusprüche die derselbige Cunrat meynet zu Ir sementlich und besun-

ders

ders zu haben und darumb so haben die ebgenannte Burgermeister und Rete beyder Stete und auch die des besunders zu schicken hatten uff den Tag der Ladung iren vollen Gewalt und Procurator für unser kaiserliche Majestiet und auch an unser Gericht geschicket. Und dieselben brachten für uns wie daz derselbe Cunrat von Langen nicht ein solich Man were daz sie oder jemant für uns oder an keiner Statt Im zu recht solden steen, wann er were ehrlos, rechtlos fridelos verfuret unde verfeimet als des heiligen Reichs achte Recht ußwyset und zeigeten des versiegelte Brieve und schine van Frygreven und Fryenscheffen dawider der egenant Conrat furbrachte wie solich Verfeymung eyn ungerichte were und were Im mit unrecht zugelegt des er wol wisen wolde; Und wann wir zu derselben zyt mit andern mercklichen Sachen beladen waren daz wir die Sachen nit egentlichen mochten verhören; so schickten wir dazu die Hochgeborenen nnsere lieben Oheim Kurfursten und Fursten mit namen Frideriche, Marckgreven zu Brandemburch, Wilhelmen Johansen und Steffan Pfalzgraven by Ryn und Hertzogen in Beiern mit andern unsern und des Rychs Graven, fryen Rittern und Knechten und andern Fryenscheffen als vil wir der dann gehaben mochten der doch eyn große meynig was, die Sachen uff beyden Teylen zu verhoren und wider an uns zu brincgen, habent uns die obigen Kurfursten, Fursten nnd andere Freyscheffen wider furbracht daz sie beyde Partyn fur sich gevordert haben, daselbs die egen versigelten verfeimbrieff und Confirmacien darüber gegeben gelesen sint und dawider habe der vorgl. Conradt geredt daz were Im zu unrechte geschehn, wann er die von Osenbr. ee se zu Im erlanget haben in seiner Verbodung und Ladung des heimlichen rechtens gehabt als er daselbs furbrachte versigelte Ladebrieffe

debrieffe und ander Briefe, daruf der van Osnabr. Procurator geantwurt haben, wann daz Cunrad also an unser keiserliche majestat bracht als Im zu Recht geburt, so wolden sie wol uf Stetten da sich das Im rechten gebuert wisen und furbringen das Conrads Ladung und andere sine Brieffe gegen den von Osnabrück weren mit Ungerichte erkannt und gewiset fur dem fryen Stul zu Dorpmunde in unser heimlichen Kamer machtlos und Ungericht und meynden ouch doz sich nicht geburet die Sachen albie furter zu richten und sintdemale daz wir nu umb trefflicher Sachen willen der heiligen Cristenheit anligende die Sachen als wir gerne tetten nicht mugen entscheiden, sunder auch daz man in dieselben Lande Kuntschafft baß furbringen mach Und wir ein sunder getruwen zu diner liebe haben und daz du ouch eyn Herzoge in Westfalen bist dem solch sach vor anderen zugeburet; So begeren wir van diner Liebe und gebieten dir ernstlich und vesticlich mit diesem Breiffe daz du beyde Partyen, mit namen die van Dorpmunde und von Osenbruck und alle die der Sache zu schaffen haben uff eyn, und Conrad von Langen uff de andere syten uff eynen genannten Tag fur dich heischest an solche stete da diese sache billich solle und moge ußgetragen und geluttert werden und daz du dazu forderst Frygreven und andere Fryscheffen und den van unsere wegen gebietest zu dir zu komen und verhorest alda die Sachen als uns die nach vorgeschribner wyse furgebracht ist, und entscheydest die mit rechte und was Ungericht darynne were das du das an unser Statt abtust und waz du also in der Sachen zwischen beyden Partyen thust, usssprichst und handelst das so ganze craft und macht haben in aller masse als wir dasselbst ußgesprochen und getan hetten. Und weres sache daz eyn teyl ungehorsam were und nicht

qweme

qweme daz du dann den andern teil rechtest als recht ist und sich geburet. Wir haben auch alle Ladung für unser keiserliche Majestet und gericht als Conrad von Langen der egenant Burgermeister, Stete unde gemeynde und besunder Personen furgewendet hat abgetan und tun die abe in Krafft dieses brieffs daz soliche Ladung keynem teyl schaden bringen sollen noch mogen in keiner wyse. Geben zu Basel versiegelt mit unserm keiserlichen anhangenden Insigel nach Christs geburt vierzehundert Jar und darnach im vier und drissigesten Jare am Freytag vor St. Philippi und Jacobi tage Unserer Ryche des hungrischen 2c. im Acht und viertzigesten des Romischen, im vier und zwantzigesten des Bohmischen im viertzehenden und des Keysertumbs im ersten Jare.

(*L. S.* Sigismundi Imp.) Ad Mandatum Dm. Imperatoris Caspar Sligk miles Cancellar.

144. Verbündniß auf zwey Jahre zwischen dem osnabr. Bischofe Johann III und der Stadt Osnabrück, geschlossen im Jahre 1434.

ex autogr. membran.

Wy Johan van Depholte van Godes genaden Byscop to Osenbrugge Enkennet und betüget openbare in dessen Breve, dat tüsschen uns und unzen leven ge-

getruwen Borgermestern, Rade unde Gemeynheit des Stades to Osenbrügge Eyn vrüntlich enyncge und eyn gütlich vordrach ys vorramet und upgenomen durende und warende van nun gyffte desses breves went an de hilgen Paschedage und dan vortan twe gantze Jar lanck, de na dessen zülven hilgen Paschen na Datum desses breves neyst volgende zint: Ton ersten dat wy und unze leven getruwen Borgermester, Raed und Gemenheyt des Stades to Osenbrügge gelefflifen uns holden zolet und wezen willet, zo dat tüsschen uns und unzen leven getruwen vorgl. Word gezeget worden eder gezeget zolden wezen, dar zole wy und ze malk enen to prensenteren de tüsschen uns darvan de Warheyt irvare, und, offt yt alzo gevunden worde, uns und ze darmede to vorscheden, Vortmer offt uns up unze leven getruwen vorgl. wes schelede eder en up uns, dar zole wy und ze malk twe to kezen und zetten de tüsschen uns und ze, bearbeyden dat hen to lecgene und to vorschedene bynnen verteyn nachten; Wer over dat de veer des nicht eyns werden en kunden, zo zole wy und unze leven getruwen vorgl. den veren malk enen tho bathe gheven, up dat de schelincge des de dat yo vorscheden werde bynnen benomden tyden, dat dan to vorramet und dat dan alle bynnen Osenbrügge uth to dregene; Wer ok, dat wy overvallen worden van yemande bynnen dessen jarmalen myt veden eder myt anderer unrechten gewalt, boven dat ze unzer mechtig mochten wezen to eren und to rechte, den overval zolen uns unze leven getruwen helpen wederstan; desgeliken weder umme wer dat unzen leven getruwen den van Osenbrügge eder erer Inwonern welich bysundern des stades vorgl. yenich last eder overval geschege eder wedervore van yemande myt veden eder myt anderer unrechten Gewalt, boven dat wy erer eder der zülven

In-

Inwonern mechtig mogen wezen to eren und to rechte, dat towederstande zole wy en behulp doen myt unsen landen und lüden. Desse helpe und bystant zal stan wo wy und unze leven getruwen de van Osenbrügge des dan eys werdet; Ok zole wy ere und ze unze Dage holden, dar unser eyn des ander mechtich wezen mag to ere und to rechte; Wer ok dat van dessen gütliken vordrage gicht up stünde, dat kentlich zy und dar van uth lodede na dessen vorgl. jarmalen, alze de uthe weren, dat tegen uns und de unze were eder tegen de vorgl. unze lewen getruwen Borgermester Rad und gemenheit to Osenbrügge zamentliken eder enen itliken bysundern, des zolen unzer eyn by den andern, wy by en und ze by uns, truweliken bliven und des wederstan, wo men des den eyns werdet in aller wize zo vorgl. steyt. Hyr mede alze myt dessen vordrage zolen alle breve in vortyden by unzer tyd vorgezegelt und ghegeven, van wen de bezegelt und gegeven zint, und alle zede und wonheyt unzer leven getruven, der van Osenbrügge, in erer vullen macht und krafft unvorbroken bliven und wezen. Desses to ener mereren bekantnisse und tuchnisse, zo hebbe wy Johann van Depholte van Godes Genaden Byssop to Osenbrügge unze grotern Ingezegel myt des Stades van Osenbrügge groteren Ingezegele an dessen Breff wytliken doen hangen; Und wy Borgermester und Rad to Osenbrügge hebt desses to ener vorderen bekantnisse unzes stades grotere Ingezegel mit Ingezegele unzes genedigen Heren vorgl. an dessen breff wytliken doen hangen. Datum anno Domini Millesimo Quadringentesimo tricesimo quarto in profesto beati Felicis in pintzis.

(L. S. Joannis epi.) (L. S. Civitatis osnabrug.)

145. Bischofs Johanns III Verpfändung des Gografenamts, Zolles und Varltgeldes zu Osnabrück, vom J. 1436.

e copia a).

Wyr Johann von Diefholz von Gottes Gnaden und des Stuels zu Rom, Bischof zu Osnabrück ꝛc. thun kund und bekennen ꝛc. Alß Hermann Weymann, unser Richter auf der Neustadt, mit unserm Willen gelöset hat, unser Gogericht und Zollen und einen Brief darauf versiegelt von Johanßen von der Wyck, unserm Gogräven, nach Inhalt unsers Briefes vorgl. Hermanßen Wyemann von uns darauf gegeben vor sechszig Mark, wie zu Oßnabrück gangbar seint, daß uns der vorgl. Hermannus über die sechszig Mark guetlich gethan und geliehen hat in rehden gezahlten gelde zweyhundert gute rheinische Gülden, die wir von ihm zu Willen empfangen und sofort in unser und unsers Stifts Nothsachen und Schuld, so von Kriegswegen herrühren, hinwieder verwendet, und wyr haben vor uns und unsere Nachkommen vorgemeldeten Hermanßen zu unserm Gogräven in Oßnabrück gesetzet und ihm zu Wiedererstattung der vorgeschriebenen zweyhundert Gülden rheinisch mit gedachtem Grävendienste sechs nächstfolgende Jahre ohne Absetzung, sammt

a) Die Sprache dieser Abschrift ist aus dem XVII Jahrh. und eine Uebersetzung der im XV. Jahrh. üblichen.

sammt Zollen, Salzzollen und Waldtgelde vor ein recht pfand mit aller Herr= und Rechtlichkeit, Bröken, Verfällen, Aufkommen und Zubehörungen, wie dieselbe auch genannt werden mögen, begnadiget, also und dergestalt, daß der vorged. Hermannus die vorgl. sechs Jahre das Gogericht, Zollen und Waldtgeld besitzen und solle einnehmen und heben alle Brüchten, Verfälle und Aufkümpfle, die davon herkommen, sonder unser oder jemands van unserwegen Beschwer= oder Hinderung, und solle davon jährlichs vor sich sothane Rente inbehalten, als wir ihm darin versiegelt haben, beyde mit Vorwissen unsers Kapitels und auch zur Quittung der Pepingktorffischen; Vortmer auch begnügen und bezahlen denjenigen ihre Rente, die wir und unser Kapitel darin versiegelt haben und wir auch zur Quittung der Pepingktorffischen verlassen haben, nach Inhalt dieses Briefes; und der vorgl. Hermannus soll uns und unsern Nachkommen alle Jahr in den zwölf Nachten eine gute gewöhnliche Rechnung thun und falls uns diese Rechnung wohlgefiele: so soll er von der Hebunge zwölf rheinische Gulden zur Zinse vor die zweihundert rheinische Gülden und das andere dahin verwenden, wohin wir's befehlen. Es were auch, daß Hermannus vorgl. binnen diesen sechs Jahren versterben thäte, so sollen wir keinen Gogräven setzen oder das Zoll= und Waldtgeldes Einnehmung an einen andern ebender befehlen, wir haben denn seinen Erben zuvorn wiedergegeben und bezahlet zweyhundert gute rheinischen Gülden, und wann die vorgl. sechs Jahre verloffen seint, so mögen wir alle Jahr in den zwölf Nachten Hermanßen vorgl. wiedergeben zweyhundert gute rheinische Gülden und unser Gogerichte wieder lösen sonder Widersprache Hermanßens vorgenannt. Alle diese vorgl. Punkten, weilen wir die um unsern und unsers Stifts Besten gethan: so haben wir Johann, Bischof vorgemelt, gelobt

vor

vor uns und unsere Nachkömmlinge mit guten Treuen Hermanßen vorgl. und seinen Erben, diese Punkten vest und unverbrechlich zu halten ohne argelist, und haben deren zu Urkund unser Siegel wissentlich an diesen Brief gehangen. Datum et actum Anno Domini M° CCCC° XXX° sexto die beati Sylvestri Papae.

(*L. S.*)

146. Verbundbrief wider die Gebrüder Schweder und Hermann von dem Bussche zu Geßmold, v. J. 1436.

ex autogr. membranaceo.

Wy Johan van Depholte van Godes Genaden, Bisscop to Osenbr. myt unsen gemenen Borchmannen to Gronenberge, wy Alhart van Horde unde Rembert van Quernhem unde wy Borgermester unde Rad des Stades to Osenbr. Enkennet unde betüget openbare in dessen Breve, dat wy umme zulffwolt, unwillen unde gewolt, de uns unde den unsen van Swedere unde Hermanne van den Bussche verhandelet, gedan unde geschen is mit worde unde werken, uns under eynander vordregen hebt unde eyndrechtichlicken overkomen unde eyns zind, zo alze wy vyand geworden zind Sweders unde Hermans van den Bussche vorgl. dar wy Borgermester unde Raed des Stades van Osenbr. van unsen genedigen Hern vorgl. to gemanet und geesschet zind, dat wy zolet unde willet stallen vor Gesmelle myt unser macht unde dar nyne wys hern

heem to scheden, wy en hebn dar Eyn Bolwerk upgeslagen, dat wy Johan van Depholte, Bisscop vorgl. holden unde waren zolet unde willet myt unsen kosten, weren unde lůden, unde dat zulve Bolwerk dan nicht to sliten eder hodeloes to laten, zunder dat to warende in aller mate, alze vorgl. ys, zo lange dat wy, Johann van Depholte, Bisscop, Borgermestere unde Raed des Stades to Osenbr. dat ergl. Slot Gesmele, gewunnen, vorstůret unde gebroken hebt genslicken, deger und al; offt dar van unsen willen yt yemant weder tymmern wolde by unsen dagen offt dat dar vede van queme, dar queme in de yede dan we darin queme, dat zole wy alle zamentliken keren unde weren unde unser eyn dem anderen unde wy alle darup behulplich wezen myt unsen sloten, landen unde lůden truweliken, unde weliker unser eyns sloet dat dar vest to gelegen were, wy alle dar dan des to tobruken unde unse koste dar dan to hebben, wo men des dan eyns werdet; unde wert dat zick jemant dar in stecke myt veden, myt gewalt offte gerichten, eder wo men dat benomen mochte, gestlick offte werltlick, nu eder hyr namals an uns allen offte an enen jeweliken van uns bysundern, wo dat by queme, dat zolde unser eyn dem andern helpen keren unde weren truweliken unde unser eyn en zal affzonen, vreden offte scheden van den andern eder yenigerleye bestant doen offte lyden, wy en doen dat zamentliken myt unser aller weten unde vulbort unde dyt allet to doende unser itlich up zines zůlves kost, wyn unde vorlues alzo lange unde alzo vaken alze uns vorgl. des to donde unde noyt is; wer ock, dat wy wat wůnnen van vangenen offte van name dat zolde man delen in veer dele, zo dat eyn jewelick part zinen deel davan hadde, unde unser nynen zal vordel zocken vor den anderen uthe guden Sweders und Hermanns vorgl. zo alze wy nu tor vede komen zind. Wer ock dat uns allen vorgl. eyn

redelich zone weder varen mochte, der wy zamentlicken eyns worden van stund offte hyr namals, van Swedern unde Hermanne vorgl. de zole wy nemen. Wer ock dat wy alle vorgl. der dan nicht eyns werden en kunden to nemende, wes dan wy Johan von Depholte, Bisscop, Borgermester unde Raed des Stades to Osenbr. irkanden unde menden vor dat Beste unde uns best duchte wezen, des zolden wy anderen parte volgen unde myt dessen vordrage zole alle Breve, de in vortyden vorzegelt und gegeven zind tůsschen uns Johanne van Depholte, Bisscopen, Borgermestere unde Raed des Stades to Osenbr. unverbrocken in erer vullen Macht bliven unde wezen. Alle desse vorg. puncte unde articule unde erer itlich bysundern de hebt wy Johan van Depholte, van godes genaden Bisscop to Osenbr. myt unsen gemenen Borchmannen to Gronenberge, wy Albart van Horde unde Rembert van Quernhem unde wy Borgermester unde Raed des Stades to Osenbr. gelovet unde gewilkoret zamentlicken unde malk myt dem anderen gelofflicken, stede, vast, unvorbrocken to holden zunder argelist. Desses to tůge und to ener mereren bekanntnisse, zo hebbe wy Johann van Depholte, Bisscop to Osenbr. unse ingezegel vor uns unde unse gemenen Borchmanne to Gronenberge unde wy Albart unde Rembert vorg. unse ingezele unde wy Borgermester unde Raed des Stades to Osenbr. nnse Secret myt ingezegele unde myt ingezegelen Albardes unde Remberted vorgl. des wy Albard unde Rembert enkennen, an dessen Breff wytliken doen hangen. Datum anno Domini Millesimo quadringentesimo XXXVI Dominica die letare Jerusalem.

(*L. S.*) (*L. S.*) (*L. S.*)

Fort-

Fortsetzung
der
Verbesserungen und Zusätze
zum ersten Theile.

Zu Seite 75 Zeile 1 und 2.

Der Stiftungsbrief für die osn. Kirche ist nicht mehr vorhanden, die jetzige Kirche ist erst 783 gestiftet. Aber es ist wahrscheinlich, daß Karl schon früher an ihrer Stelle eine christliche, nachher von den Sachsen wieder zerstörte Kirche im J. 772 errichtet gehabt. Die Chronicken sehn dies Jahr auch als das Stiftungsjahr an und das: Breviarium juxta morem et observantiam insignis ecclesiae Osnaburgensis et totius diocesis de reverendissimi in Christo patris et domini Erici dei et apostolicae sedis gratia ejusdem Osnaburgensis et padeburnensis ecclesiarum Episcopi ducisque Brunsvicensis dictaeque suae ecclesiae venerabilis capituli communi consensu summa laborum elucubratione nuper impressum: una cum correctissimis omnium capitulorum et historiarum bibliae ceterorumque novorum festorum quotationibus hinc inde decoratum enthält:

Cum divus Carolus francorum rex ad Romani apicem imperii gloriose fuisset sublimatus et Romanum imperium in ejus persona in Germanos rite translatum extitisset, postquam idem divus princeps Christi nomen ad Hispanias multo labore per duxisset, simili devotione Zelo christiani gloriam nominis saxonibus introduxit. . . . . Quorum in provincia Saxonum multas ecclesias insignes tam cathedrales quam conven-

ventuales erexit et reliquiis praediis et redditibus copiose solidavit. Inter quas in honorem principis apostolorum et ſanctorum Crispini et Crispiniani martyrum de anno domini septingentesimo septuagesimo secundo ecclesiam construxit osnaburgensem omnium in Saxonia primam, ad quam ſanctorum martyrum corpora praedictorum cum multis aliis martyrum et ſanctarum virginum reliquiis devoto munere transduxit, prout ejusdem litteris aureo ejus sigillo dependente signatoque et manus propriae impressione et inscriptione roboratis apud ecclesiam antedictam conservatis, ostenditur luculenter. . . .

Seite 94. Zeile 7 ꝛc. heißt es: „Alles deutet vielmehr darauf hin, daß dieſelbe (Neuſtadt) eine „Anſiedlung von Neubauern ꝛc. ſey.“ Folgende Urkunde, davon das Original im St. Johannisarchive liegt, kann zur Unterſtützung dieſes Satzes dienen:

B. dei gratia praepositus. B. decanus totumque capitulum Sti Johannis in Osenbrugge. Omnibus praesentem paginam inspecturis salutem in Christo Jhesu Noverint universi, quod cum markomanni de Non Gerhardo burgensi osnaburgensi dicto de Ripinchof super septem denariis sibi ab eodem singulis annis secundum antiquam consuetudinem pensionaliter solvendis questionem movissent, idem Gerhardus primo super recognitione talis pensionis se difficilem reddidit et ignarum, ita quod sine judiciali vexatione non poterat so-

piri.

piri. Tandem ipse parvipensa modicitate pensionis respectu tediosae impetitionis a communione provenientis a discretioribus viris et provectae aetatis quibus res magis nota fuit reductus, dictam pensionem voluntarie recognovit et ad auferendum totius impetitionis obstaculum quod de bonis et agris suis eidem posset in posterum obviare, eandem ab area sua non certo termino tertia feria post pentecostem eisdem markomannis accipiendam annis singulis perpetuo assignavit et hoc per praesentiam nostram et nostrae sigillo ecclesiae protestamur. Acta sunt haec anno domini M°CC°xLiij°.

(*L. S.*)

Seite 95, Zeile 26 2c. lies: Sie brachte daher zu wiederholten Malen die Vogtei als Pfandschaft auf gewisse Zeit in den Jahren 1237, 1250 und 1263 an sich a), bis es ihr und der Bürgerschaft endlich im Jahre 1265 gelang, sich von derselben zu befreyen b), zu welchem Ende die Geistlichen ihre Leute eigens besteuerten c) und den Bürgern, erst in späterer Zeit zurückgezahlte, Vorschüsse gemacht haben sollen. Damit erwarben die letztern ihre Unabhängigkeit und das Recht, sich selbst einen Richter zu geben u. s. w.

a) S. die Urk. v. 1237, 1250, 1261 und 1263.

b) S. die Urk. v. 1265. Die abgedruckte Kopei ist sehr fehlerhaft. Das später entdeckte Original und einige nachher erhaltene Notizen setzen es au-

ßer

ßer Zweifel, daß 1265 die Vogtey derer von Holte für immer einging. Der Thl. 1, S. 163 mitgetheilte Abdruck ist folgender Maaßen zu verbessern: Zeile 11, statt pecunia lies pecuniae quantitate. — Z. 15, statt qui lies qui milites. — Z. 21, statt vestras lies nostras. — Seite 164, Zeile 1, statt dicto Scorlemere lies dicto de Scorlemere. — Zeile 13 und 14 statt sigilli nostri munimine lies nostro et civitatis nostrae sigillis. Das Stadtsiegel ist inzwischen abgefallen.

c) Die unter Nr. 18 abgedruckte Urkunde ist nicht wie angegeben vom J. 1245, sondern vom Jahre 1265, indem zufolge des Originals am Ende nicht quadragesimo, sondern sexagesimo zu lesen ist.

Nähere Nachweisungen über die vogteyliche Gerichtsbarkeit derer von Holte enthalten noch folgende Urkunden von 1250 und 1263, die hier nach den Originalen des Archivs zu St. Johann mitgetheilt werden:

1) Bruno d. g. osn. ecclesiae episcopus omnibus praesentem paginam inspecturis salutem in vero salutari. Noverint universi tam praesentes quam futuri praesens scriptum intuentes, quod nobiles viri de Holte, Wicboldus, Hermannus ipsorumque legitimi heredes advocatiam ecclesiae Sti Johannis osn. quam de manu Ottonis comitis de Tekeneborg tenent et hactenus tenuerunt in feodo, de verbo, consensu et voluntate praedicti comitis pro centum marcis usualis monetae capitulo ejusdem ecclesiae obligarunt sub hac forma. Super notatis nobilibus et eorum heredibus a festo epyphaniae prae-

praesentis anni usque elapsis quatuor annis redimere non licebit. Protestamur etiam, quod idem Hermannus in praesentia nostra et multorum honestorum virorum astantium juravit, fide nichilonimus interposita militari, quod nec ipse, nec aliquis nomine vel verbo vel autoritate sua vel patris aliquem usum habebit vel jus in eadem advocatia medio tempore sibi vendicabit, quoadusque capitulo pecuniam solverint memoratam. Scire volumus nichilominus omnes praesentis litterae inspectores, quod idem Hermannus ultro se adhuc in nostra praesentia obligavit et propria voluntate hoc eligit, ut si forte, quod deus avertat, in aliquo contra juramentum suum et fidem datam aut pater aut filius venire praesumerent, Decanus Sti Johannis osnab. omni occasione et contradictione cessantibus ipsos debeat excommunicare excommunicatos per totam dyocesim osnab. denunciare donec de dampno dato satisfecerint in integrum ecclesiae memoratae. Ad habundantem itaque cautelam et securitatem ecclesiae praesenti scripto protestamur, quod nos damus et dedimus decano Sti Johannis osnab. plenam auctoritatem, ut si iidem Nobiles contra juramentum praestitum perverso usi consilio vel contraria voluntate in aliqua parte venerint vel consensum, eosdem excomunicet in continenti et per totam dyocesin osnab. faciat excommunicatos auctoritate nostra denunciari; ita quidem ut de ipsis nec sit querimonia facienda nec etiam admonitio aliquatenus praemittenda. Ne igitur super contractu obligationis advocatiae inter capitulum et praedictos Nobiles habito dubium possit suboriri vel quaestio suscitari, praesentem paginam veritatem rei gestae

gaestae et ordinem fideliter continentem sigillo nostro consignatam dicto capitulo dedimus in testimonium et munimen Acta sunt haec Anno domini millesimo ducentesimo quinquagesimo Nonas febr. Testes autem hujus rei sunt clerici Berno decanus Sti Johannis, Thetmarus, Hermannus, Olricus, Hildigerus, Hermannus, Ernestus, Godefridus, Marquardus, Vromoldus, laici vero milites Albertus de Dranthem, Herbordus dictus vulpes, Johannes dictus Wale. Gerhardus de Angaria et alii clerici et laici.

(*L. S.*)

2) Hermannus de Langen miles, hermannus natus ejus et Jutta filia nobilis viri Hermanni de Holthe uxor dicti Hermanni omnibus hoc ſcriptum visuris notum facimus, quod advocatiam bonorum ecclesiae Sti Johannis osnaburg quam de Hermanno nobili domino de Holthe in feodo habemus, de consensu et voluntate ipsius Hermanni praeposito, decano et capitulo ejusdem ecclesiae pro centum quinquaginta sex marcis usualis monetae obligamus in hunc modum, quod a festo beati Mychaelis praesentis anui usque ad tres annos proximos dictam advocatiam nobis redimere non licebit, elapsis vero tribus annis ex tunc ipsam advocatiam redimendi habemus liberam facultatem. Promisimus etiam fide interposita militari, quod nec nos, nec aliqui nomine, verbo vel auctoritate nostra usum aliquem habebit vel jus aliquod in eadem advocatia sibi vindicabit, donec dictis decano et capitulo in eorum armario pecuniam solverimus memoratam. Dedimus insuper dictis. . . Decano et capitulo fidejussores qui fide interposita militari pro-

promiserunt, quod si per nos vel aliquos nostro nomine, quod Deus avertat, hominibus dictae ecclesiae aut ipsi advocatie antequam redempta fuerit gravamen vel molestia inferatur, ipsi fidejussores Osenbrugge in unam domum secundum jus militare intrabunt infra octo dies postquam moniti fuerint ab inde non recessuri, donec capitulo dictae ecclesiae super omni dampno vel gravamine quod ipsis vel hominibus ecclesiae suae illatum fuerit plenarie satisfiat. Nomina fidejussorum sunt haec Johannes camerarius. Hermannus et Hugo de Capellen fratres. Conradus Gans. Hinricus de Bretelwick. Ludolfus de Gronenberge. Otto friso. Johannes de Thinglage. Fretherìcus dictus Vegesac. Rodolfus de Langen milites. Bernhardus de Gronenberge. Bernhardus dictus clericus. Famuli in cujus facti testimonium et munimen praesens scriptum nostro sigillo fecimus roborari. Acta sunt haec anno domini millesimo ducentesimo sexagesimo tertio Kal. Augusti. Praesentibus praeposito. Gerhardo thesaurario. Vromoldo. Hinrico dicto Stempel, canonicis Sti Johannis. Hinrico de Rene. Thiderico dicto Rancen. Gyselberto de Sveghe militibus et aliis quam pluribus.

(L. S.)

Seite 95, Zeile 1 – 3 lies: dies alles gab Veranlassung zu Ansiedelungen auf den nahegelegnen Kirchengründen, von welchen der B. Bruno im Jahr 1254 dem Kloster zu Iburg 84 Morgen, die 14 Mal-

Malter Rocken und Gerste eintrugen, überlies. Dies ergiebt folgende Urkunde aus einem iburg. Kopialbuche:

Bruno dei gratia osnabr. electus novisse cupimus tam posteros quam praesentes, quod inter nos et ecclesiam nostram ex una parte et dominum abbatem de Yburg et ecclesiam suam ex altera de communi consensu tam nostrae quam ipsius abbatis ecclesiarum tale concambium est peractum. Nos et ecclesia nostra dedimus supradicto abbati et ecclesiae suae perpetua donatione octoginta qutuor jugera cum eorum proprietate prope Osenbruge solventia quatuordecim moltia siliginis et ordei annuatim et decimas duarum domorum, unius domus in Lon, quae solvit manipulum et minorem decimam et unius domus in Bochorne quae pro redemptione decimae solvit tria moltia siliginis per parvam mensuram in die beatorum martyrum Crispini et Crispiniani. In cujus recompensationem dominus abbas et ecclesia sua nobis et ecclesiae nostrae perpetua donatione dederunt ortum et pomerium, quod habuerunt in australi parte castri Yburg et campum hospitalis et omnes areas quas habuerunt tam in villa Yburg quam extra super fossatum sitas in ordine ab area Ninnonis quae etiam nostra est usque ad areas Alberonis Brusere quae ad usus dicti abbatis et successorum suorum specialiter sunt exceptae. . . Hoc nihilominus interjecto, quod dictus abbas et ecclesia sua aream domus hospitalis, quam habent in villa Yburg absque omni jure civili adeo libere possidebunt, quod ad nullas constitutiones seu ordinationes quas oppidani fecerint tenebunt. Ut autem hujusmodi concambium ratum permaneat et inviolatum perseveret nec in posterum retractari valeat ullo modo praesens pagina super hoc

confec-

confecta nostro et majoris capituli nostri communis consensu et consilio sigillis in testimonium sufficiens et robus perpetuum est munita. Acta sunt haec Osenb. Anno domini Millesimo CC°Lıııȷ° id. Sept.

Seite 126, Urk. Nr. 4. Daß der Bischoff Gerhard, der nachher Erzbischof zu Bremen ward, aus dem lippeschen Hause gewesen, ist eine gemeine, aber irrige Behauptung. Er war aus dem oldenburgschen Stamme, wie Möser in seinem Leben §. 1. Not. a erwiesen, und auch eine andere als dort angeführte Urkunde vom J. 1194 ergiebt, wodurch Heinrich, Graf zu Aldenburg, mit Zustimmung Ottos, Domherren zu Bremen genehmiget, daß ihr Bruder, der B. Gerhard, seinen ihm primario heriditali jure zugefallenen Hof Malstede der Kirche zu Wildeshausen schenke. In Halems oldenburgscher Geschichte ist nichts von dem benutzt, was Möser am a. O. vorbringt und wornach wenigstens die Stammtafel der oldenburgschen Grafen hätte berichtigt werden können. Zu etwaigen sonstigen Berichtigungen mögen folgende genealogische lediglich aus osnabr. ungedruckten Urkunden gezogne Bemerkungen einen Beitrag abgeben.

1209 lebte Salome, Wittwe des Grafen Moritz von Oldenburg mit ihren Söhnen, Christian und Otto, wovon der erstere mündig, der letztere noch Kind war.

1292 lebte Otto Graf zu Aldenborch, auf seinem Castro zu Delmenhorst.

Zur Seite 287 und 288. Aehnlichen Inhalts mit den hier zu Seite 94 abgedruckten Urkunden ist folgende vom J. 1281:

Lodewicus, praepositus. Vromoldus decanus totumque capitulum ecclesiae s. Johannis osnabr. universis Christi fidelibus, ad quos praesentes litterae pervenerint, salutem in salutis auctore et notitiam rei gestae. Recognoscimus et tenore praesentium protestamur, quod nos de communi voluntate et consensu omnium nostrorum tres areas et domos juxta lapideam pontem sitas, quas Suederus de Sledesen miles et sui legitimi heredes a nobis et ecclesia nostra tenuerunt in feodum ab ipsis libere resignatas Hermanno dicto dapifero ac suis legitimis heredibus pleno jure quod vulgo Wicbelde dicitur contulimus et per presentes conferimus perpetuo libere possidendas, omni juri renunciantes quod in ipsis habuimus et habemus, ita tamen quod idem Hermannus vel quicunque dictarum arearum vel domorum possessor pro tempore extiterit nobis et capitulo in festo Pasche singulis annis octo solidos denariorum legalium ministrabit, quos quocunque sibi vel heredibus suis placuerit liberam habebunt facultatem pro decem marcis legalibus redimere. Et idem Hermanno et Hillegundi uxori suae confraternitatem nobiscum conferimus, et cum decesserint in cimi-

cimiterio nostro sepelientur et eorum memoria in vigiliis et in missis in choro nostro annis singulis peragetur. In cujus facti memoriam et testimonium praesentes litteras praesenti nostro sigillo dedimus et damus signatas. Actum et datum anno domini M° CC° LXXX° primo pridie Idus Julii.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

cimiterio nostro sepelientur et eorum memoria in vigiliis et in missis in choro nostro annis singulis peragetur. In cujus facti memoriam et testimonium praesentes litteras praesenti nostro sigillo dedimus et damus signatas. Actum et datum anno domini M°CC°LXXX° primo pridie Idus Julii.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friderici, Johann Georg Justus / Stüve, E. W. / Stüve, Johann Karl Bertram,

Geschichte der Stadt Osnabrück aus Urkunden

Bd.: 2

Osnabrück (1817)

Germ.sp. 166 u-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019221-3